

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

46

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 17. November 1967

Sondernummer 2 Kanton Bern



Inhalt

Von der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins
 Ein Patenkind des BLV: Nyafaru
 Von Berner Art und Mundart
 Bern, die Bundesstadt der Schweiz
 Aus der Tätigkeit eines bernischen Schulinspektors
 Zur Bevölkerungsverteilung im Kanton Bern
 Die stadtbernischen Schulen
 Images poétiques du Jura
 Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 23. November, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Ballschule, Partnerübungen. Leitung: J. Blust.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 21. November, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. 17.30 bis 18.00 Uhr Gymnastik mit Musik, 18.00 bis 18.30 Uhr Themen aus der Turnschule, 18.30 bis 19.00 Uhr Spiel.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 20. November, 19.30 Uhr (+ Kl.) alle. Dienstag, 21. November, 18.30 bis 19.40 Uhr, Mitwirkende beim Unterhaltungsabend. Singsaal Grossmünsterschulhaus.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Bellagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 61, 8610 Horgen, Tel. 82 56 28

Schulkapitel Zürich. 3. Abteilung. Versammlung, Samstag, 18. November 1967, 8.30 Uhr, Vortragssaal des Schulhauses Kappeli, Zürich-Altstetten, Badenerstrasse 618. Geschäfte: Traktanden, Kurzreferate: «Die Bedeutung des Theaterspielens für das Kind», von R. Walss, «Praktische Hinweise über Inszenierungen und Aufführungen von Schülertheatern», von L. Grüniger. «Im Stall», Weihnachtsspiel von Werner Morf.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 17. November, 17.30 bis 19.15 Uhr Halle Auhof. Leitung: E. Brandenberger. Körperschule; Stufenziele Mädchen III. Stufe.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 24. November 1967, 19.00 Uhr, Restaurant Breitenmatt, Oberdürnten. 51. Generalversammlung.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 17. November, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthalle Rainweg. Hallenhandball.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 27. November, 17.50 bis 19.40 Uhr, Stadel. Lektionen im Lehrschwimmbecken.

SAHARA Monographie einer Wüste

von René Gardi

264 Seiten mit 128 Farbtafeln, 4 Übersichtskarten, Textbeiträge von Prof. K. Suter, Dr. A. Wandeler und Dr. H. Rhotert. Fr. 64.-

Der neue K+F-Bildband vermittelt in prachtvollen Farbaufnahmen das tatsächliche, vielgestaltige Antlitz der Wüste: Bodenformen, Sandmeere, steinige Plateaus, Gebirge, Tiere, Pflanzen, Karawanenpfade, Lastwagenpisten, den Menschen in der Wüste. Ein herrliches Buch für den Freund weiter Fernen wie für den Liebhaber erstklassiger Farbphotographie.

Erscheint Mitte November



Kümmerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6-10
 Telefon 031/23 36 68

**Bezugspreise:**

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.- 1/2 Seite Fr. 90.- 3/4 Seite Fr. 47.-
 Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

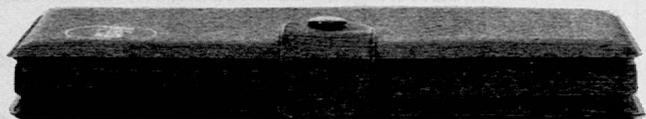
Inseratenannahme:
 Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



Neu! Kern-Reißzeuge jetzt im unverwüstlichen Schüleretui

Schulreißzeuge müssen einiges aushalten: dort fliegt eine Schultasche mit Schwung in die Ecke, hier schlägt eine Mappe hart auf dem Randstein auf. Damit die wertvollen Zeicheninstrumente dabei keinen Schaden nehmen, haben wir die vier beliebtesten Schulreißzeuge in einem unverwüstlichen, gefälligen Etui aus weichem, gepolstertem Kunststoff untergebracht. Nun kann ihnen nichts mehr passieren.

Kern-Reißzeuge sind in allen guten Fachgeschäften erhältlich.



Senden Sie mir bitte für meine Schüler _____ Prospekte über die neuen Kern-Schulreißzeuge.

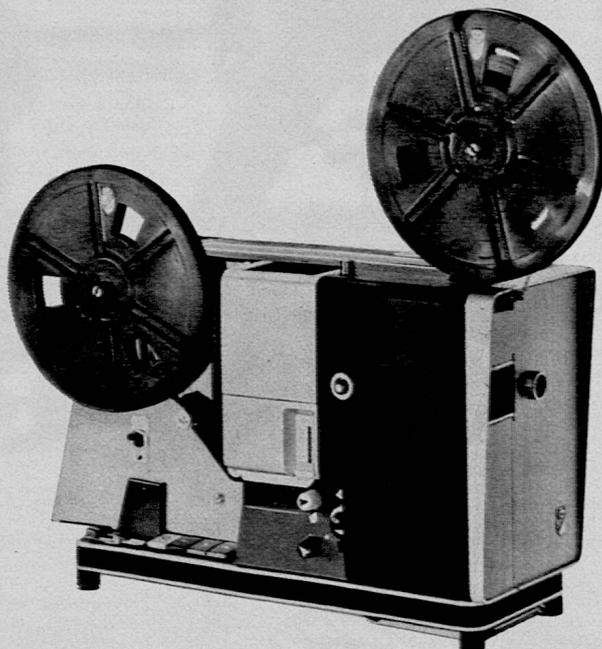
Name _____

Adresse _____



Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für
Präzisionsmechanik
und Optik

**Der 8S8 Sound kostet etwas mehr
als eine Standardausführung,
denn er ist mit allen Finessen ausgestattet
und dennoch einfach zu bedienen**



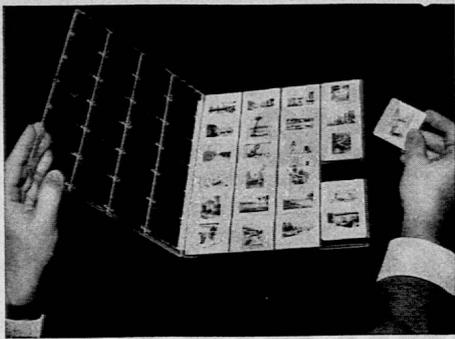
8S8 Sound heisst der neue Zweiformat-Tonfilmprojektor der Carena AG zur Vertonung und Vorführung von Normal-8- und Super-8-Filmen. Der Carena 8S8 Sound ist ein Hochleistungsgerät für den anspruchsvollen Amateur, zur Schulung in Industrie und Werbung, ausgestattet mit technischen Finessen, die sonst nur die teuren Geräte für den professionellen Bedarf aufweisen:

- automatische Filmeinfädelung von Spule zu Spule
- lichtstarkes Objektiv Kern Vario-Switar 1: 1,3 / 12,5 – 28 mm
- Direkt-, Misch- oder Trickvertonung mittels Mikrophon, Tonbandgerät, HiFi- oder Stereoanlage, einschliesslich Echo- und Halleffekt
- Life-Ton-Einrichtung für zusätzliche Kommentare zu Tonfilmen
- studiomässige Hinterbandkontrolle für sofortiges Abhören des aufgespielten Tones
- automatische Sperre gegen unbeabsichtigtes Löschen
- Koffer mit eingebauter 7-Watt-Endstufe mit hervorragender Klangfülle (auch in grossen Räumen) und Anschlussmöglichkeit für weitere Lautsprecher
- Vorwärts-, Rückwärts- und Stillstand-Projektion sowie Schnellrückspulung durch einfachen Tastendruck
- einfache Umschaltung von Normal-8 auf Super-8
- zwei Bildfrequenzen 18 und 24 Bilder/Sekunde
- eingebaute automatische Raumbelichtung

Lassen Sie sich den Carena 8S8 Sound von Ihrem Fachhändler vorführen. Eine vollständige Anleitung für Filmvertonung, Schnitt und Vorführung finden Sie im Buch «Neue Tonfilmpraxis» von Dr. Max Abegg zu Fr. 19.80.

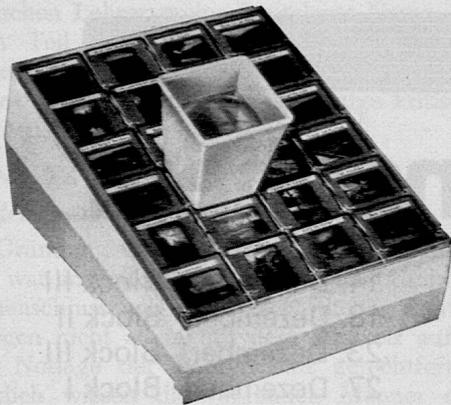
Generalvertretung für die Schweiz:
Minnesota Mining Products AG, Räfelstrasse 25, 8045 Zürich

Ferrania 3M



DIA-JOURNAL 24 - DIE DIA-Aufbewahrung

- Mit einem Blick sind alle 24 Dias in der transparenten Kassette zu übersehen. Auch ein neuer Lehrer oder Stellvertreter ist schnell «im Bild»!
- ◀ **Aufgeschlagen wie ein Buch** (durch schnelles Wegziehen der seitlich angebrachten Verriegelung), lassen sich 24 Dias einordnen oder einzelne Dias entnehmen, ohne Verschiebung der zurückbleibenden Dias.
- **Staub- und rutschsichere** Dia-Versorgung.
- **Platzsparend:** Aufrecht in Reihe gestellt, wie Bücher aufzubewahren.
Format: 21,4 x 27,7 x 1 cm dick.
100 Kassetten à 24 Dias = 1 m für 2400 Dias!
- **Übersichtliche Beschriftung** auf dem Kassettentrücken oder der Verschlusschiene.
- **Schnelles und richtiges Zurücklegen** der entnommenen Dias an die leeren Plätze.
- **Praktisch**, auch für Vortragsreisen: 2, 3 . . . Kassetten in die Mappe stecken . . .
- **Preisgünstig:** Fr. 4.50 / 20: Fr. 4.25 / 60: Fr. 4.- / 100: Fr. 3.80 je Stück.
- ◀ **NEU:** Endlich sind das **Leuchtpult** (Fr. 32.-) und die **Grosslupe** (Fr. 12.-) für das bequemere und genaue Betrachten der Dias erschienen. - So nebenbei: Verlangen Sie unser Dia-Verzeichnis!



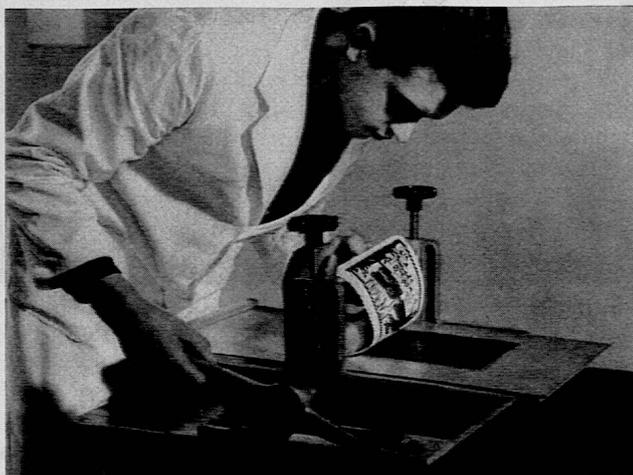
Alleinauslieferung für Schulen



DR. CH. STAMPFLI · LEHRMITTEL · 3006 BERN

Mülinenstrasse 39 - Telephon 031 / 52 19 10

Erzieherisch wertvolle
Beschäftigungs-
und
Gestaltungs-
Materialien TIF



Verlangen Sie unseren
Spezial-Katalog von
Heintze & Blanckertz
TIF-Artikeln

Generalvertretung:

WASER+CO

Nachf. Zeller-Waser & Co.
8038 Zürich, Seestrasse 261, Tel. 051/456445

Erleben Sie die Wat- Demonstration



am Fernsehen!

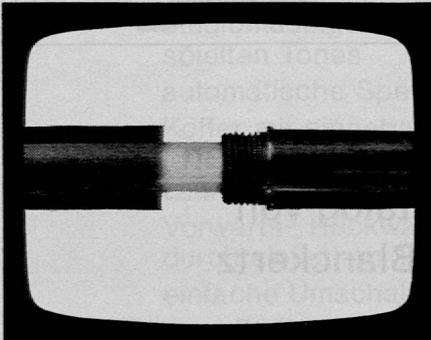
4. November	Block II	14. Dezember	Block III
13. November	Block I	18. Dezember	Block II
25. November	Block III	23. Dezember	Block III
2. Dezember	Block III	27. Dezember	Block I
8. Dezember	Block II	29. Dezember	Block III

Am Bildschirm wird jetzt der WAT-Füllhalter mit seiner revolutionären Kapillarpatrone demonstriert. Beobachten Sie selbst, wie blitzschnell die Tinte in die offenen Zellen des Kapillarsystems hinaufsteigt – **ohne jegliche Mechanik!**

Das Füllen des WAT ist wirklich kinderleicht: Aufschauben (1) – Patrone in offene Tinte «Waterman 88 bleu floride» tauchen (2) – zuschrauben. Fertig! Der WAT ist wieder schreibbereit – für mehr als 40 Hefeseiten (3).

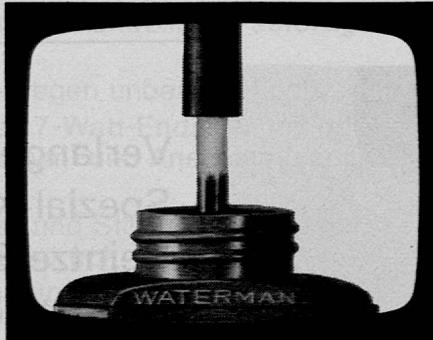
Übrigens: WAT-Hefte fallen **dank ihrer Sauberkeit** geradezu auf. Selbst notorische Kleckser führen jetzt reine Hefte, und Linkshänder verschmieren die Schrift nicht mehr. Saubere Hefte sind von entscheidender Wichtigkeit bei der Beurteilung der Schülerarbeiten.

(1)



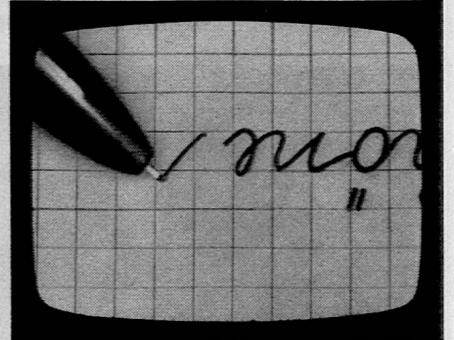
WAT, der einzige klecks-sichere Schulfüllhalter mit Kapillarpatrone.

(2)



Schülerfüllhalter mit klassischem Füllsystem bereits ab Fr. 9.50.

(3)



Jif AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich
Telephon 051/52 12 80

Das neue,
blaue WAT-Modell kostet
nur Fr. 12.50!

Wat

von **Waterman**

Von der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins

Genau genommen gibt es im Bernischen Lehrerverein zwei voneinander unabhängige Pädagogische Kommissionen, eine für den deutschsprachigen und eine für den jurassischen Kantonsteil. Die beiden Abteilungen werden nicht gleich bestellt, doch haben sie dieselben Aufgaben. Unter der Bezeichnung «Pädagogische Kommission» versteht man die Abteilung für den deutschsprachigen Kantonsteil. Die folgende Arbeit berichtet ausschliesslich über die «Deutsche pädagogische Kommission» – so lautet der volle, in den Statuten des Bernischen Lehrervereins festgelegte Name. Ich will im ersten Teil darstellen, wie dieses Vereinsorgan entstanden ist und im zweiten von seiner Arbeit berichten. Im dritten Teil erlaube ich mir einige kritische Ueberlegungen.

1. ANSATZ UND ANFANG

Aus der Gründerzeit

Die Gründung des Bernischen Lehrervereins im Jahre 1892 war in erster Linie ein sozialpolitischer Akt. Zusammenschluss und gewerkschaftlicher Kampf wurden hingegen nicht allein mit dem Hinweis auf die materielle Notlage der Lehrerschaft gerechtfertigt. Nachdrücklich wiesen die führenden Männer darauf hin, dass es ebenso darum gehe, die geistige Notlage, die ungenügende Bildung der Lehrer zu beseitigen und damit das Ansehen und die Qualität des gesamten Schulwesens zu heben.

Eine Pädagogische Kommission gab es nicht. Der Kantonalvorstand schlug mit seinem Tätigkeitsprogramm gleichzeitig jene Aufgaben vor, welche auf «pädagogischem Gebiete» zu bearbeiten seien; für das Jahr 1906/1907 beispielsweise das Thema: Was kann die Schule und die Lehrerschaft tun, um das geistige wie das körperliche Wohl der Schüler zu heben? Der Bericht über die Arbeit an dieser Aufgabe wurde 1907 als Eingabe an die Erziehungsdirektion gesandt. Wie der Berichterstatter darin ausführte, gab das Thema «der Lehrerschaft Gelegenheit zu einer Umschau auf dem Gebiete der Pädagogik, verbunden mit einer freimütig geübten, das Verantwortlichkeitsgefühl schärfenden Selbstkritik, aber auch Anlass zur Äusserung von Wünschen und Anträgen, deren Erfüllung nur von den Schulbehörden ausgehen kann». Ueber die erwähnte «Umschau auf dem Gebiete der Pädagogik» oder über die «freimütig geübte Selbstkritik» ist nichts Näheres ausgeführt; dagegen sind die Wünsche und Anträge in 13 Punkten eingehend dargestellt.

Wünsche, Anregungen! Aufgaben der nächsten Jahre? Ergebnisse? Krieg und soziale Auseinandersetzungen haben ihren Tribut gefordert und manchen pädagogischen Gedanken gelähmt.

Reformfreudige Zeit

Im Jahre 1919, als die Gedanken und Ziele der Schulreformbewegung viele Lehrer neu beflügelten, schrieb Emil Wymann, Biglen, an den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins einen offenen Brief. Darin führte er aus, über gewerkschaftlichen Tagesfragen, welche die Lehrerschaft und die Vereinsleitung gegenwärtig in erster Linie beschäftigten, dürften die pädagogischen Aufgaben nicht vergessen werden. Er schlug vor:

1. Das Berner Schulblatt, bisher von der freisinnigen Berner Lehrerschaft herausgegeben, ist vom Lehrerverein zu übernehmen und zum gewerkschaftlichen Organ zu machen.

2. Der Bernische Lehrerverein soll eine pädagogische Zeitschrift ins Leben rufen.

3. Er soll Fortbildungsmöglichkeiten schaffen,

a) wissenschaftliche, technische und methodische Fortbildungskurse,

b) Wanderungen, Reisen, Kontakte über die Grenzen, Ferienkurse im Ausland,

c) regionale pädagogische Fachbibliotheken.

Die Anregungen fanden Gehör. Bereits im folgenden Jahr beschloss der Kantonalvorstand, das Berner Schulblatt und die seit 1911 als Monatsbeilage erscheinende «Schulpraxis» durch den Bernischen Lehrerverein zu übernehmen. Mit den bisherigen Herausgebern kam man rasch ins Einvernehmen; in einer Urabstimmung billigten die Mitglieder den Plan mit grossem Mehr, und vom 2. April 1921 an erschien nun jeden Samstag das «Berner Schulblatt». In den ersten drei Nummern ist ein erstaunlich weit vorausgreifendes programmatisches Referat von Kollege Jäggi, Herzogenbuchsee, abgedruckt: «Berufliche und wissenschaftliche Fortbildung der Lehrerschaft». Was heute uns bewegt, war bereits damals bei Jäggi zu lesen. Nahezu fünfzig Jahre an Ort getreten, in einzelnen Fragen sogar rückwärts gewirtschaftet? Wir verzichten auf einen Vergleich.

Der Vereinsleitung wartete eine neue grosse Arbeit: Statutenrevision. Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung im November 1921 berät den Entwurf. Auf Antrag der Sektion Bern-Stadt wird als ein weiteres Organ des Gesamtvereins eingeführt: «die Pädagogische Kommission». Der Protokollführer hält nicht fest, wie der Antrag begründet worden ist. Die Sektion Bern-Stadt hatte bereits ihren «Pädagogischen Ausschuss», und man wird dort gefunden haben, ein ähnliches Instrument stünde auch dem Bernischen Lehrerverein wohl an. Die neuen Statuten werden in der Urabstimmung angenommen, und 1922 berät der Kantonalvorstand das Geschäftsreglement.

Aber die Kommission besteht noch nicht. Im Jahresbericht des Kantonalvorstandes für das Geschäftsjahr 1923/24 lesen wir: «In den Statuten ist die Einsetzung einer Pädagogischen Kommission vorgesehen. Es hat sich gezeigt, dass der Bernische Lehrerverein nicht einseitig gewerkschaftliche Tendenzen verfolgen kann; es müsste dies mit der Zeit zu einer Erstarrung der Organisation führen. Der Verein muss vielmehr auch auf pädagogischem und schulpolitischem Gebiet ein entscheidendes Wort mitzureden imstande sein, sonst könnten wir einmal mit einer Art offizieller Staatspädagogik beglückt werden. – So einfach aber das Prinzip ist, so schwer ist die Ausführung. Schon die Aufstellung des Pflichtenheftes der Kommission bereitet dem Kantonalvorstand viele Schwierigkeiten. Mehr zu denken gibt dann die Wahl der Mitglieder.»

Trotzdem geht es nun vorwärts. Der Kantonalvorstand beschliesst im Juni 1924, es seien grundsätzlich zwei Abteilungen zu bilden, eine deutschsprachige mit 9 Mitgliedern und eine französischsprachige mit 5 Mitglie-

dem. Er wählt in die deutschsprachige Abteilung u. a. Dr. Oskar Bieri, Lehrer am Oberseminar, Bern, Kollege Jäggi aus Herzogenbuchsee, Helene Stucki, damals Sekundarlehrerin, Bern. Damit war das neue Schiff flott, Dr. Bieri wurde von der Besatzung zum Kapitän gewählt. Die Fahrt hinaus in die Weiten des pädagogischen Ozeans konnte beginnen.

2. VON DER ARBEIT DER PÄDAGOGISCHEN KOMMISSION

Das «obligatorische» Thema

Das «Reglement für die pädagogischen Kommissionen des Bernischen Lehrervereins» umschreibt die Aufgaben zur Zeit wie folgt:

a) Die pädagogischen Kommissionen «stellen den pädagogischen Teil des Arbeitsprogramms zuhanden der Abgeordnetenversammlung auf;

b) sie arbeiten Vorschläge für die Lehrerfortbildungskurse aus;

c) in Verbindung mit dem Kantonalvorstand führen sie zentrale Fortbildungskurse durch;

d) sie begutachten pädagogische Fragen, vor allem diejenigen, die ihnen von der Abgeordnetenversammlung oder vom Kantonalvorstand zugewiesen werden».

Für den «pädagogischen Teil des Arbeitsprogramms» wurde die Bezeichnung «obligatorisches Thema» gebräuchlich. Künftig wird man vom «Jahresthema» sprechen.

Die Kommission wählt in der Regel ein aktuelles Thema. Sie diskutiert es vorerst in ihren Sitzungen und bereitet eine Wegleitung vor. An der Abgeordnetenversammlung erläutert der Präsident der Pädagogischen

Kommission das Thema. Stimmen die Delegierten zu – es ist mir nicht bekannt, ob einmal ein Vorschlag abgelehnt worden ist –, so werden Thema und Wegleitung den Sektionsvorständen zugestellt und im «Berner Schulblatt» veröffentlicht. Damit sind die Mitglieder und die Sektionen eingeladen, sich an der Arbeit zu beteiligen. Wie sie dabei vorgehen, ist ihnen freigestellt. Das Thema bleibt mindestens ein Jahr in Kraft. Nach dieser Zeit vernähme die Pädagogische Kommission gerne ein Echo und wünscht darum jeweils von den Sektionen einen Bericht. Sie verarbeitet die erhaltenen Äusserungen zu einem Kommissionsbericht, der im Berner Schulblatt publiziert wird.

Die Themen der letzten zehn Jahre lauteten: Verlängerung der Seminarbildung? (1958/60), Das Disziplinproblem in unserer Zeit (1960/61), Schule in erschwerten Zeitverhältnissen (1961/62), Neue Aufgaben der Schule (1962/64), Lehrerweiterbildung (1964/66), Schüler und Fernsehen (1966/67). – Für 1967/68 heisst es «Der neue Lehrplan für die Primarschulen».

Die Münchenwiler Kurse

Im März 1953 schlug der damalige Präsident der Pädagogischen Kommission, Dr. Heinrich Ryffel, Rektor am Gymnasium Biel, einen Versuch mit einem zentralen Fortbildungskurs für Lehrkräfte aller Stufen vor. Der Kurs sollte nach der Idee des Initianten nicht unmittelbar für die praktische Unterrichtsarbeit vorbereiten, nicht handwerkliches Rüstzeug oder direkt weiterreichbares Wissen vermitteln, sondern die Teilnehmer zur Besinnung über ein grosses geistiges Thema zusammenführen, das ihnen von besonders qualifizierten Dozenten darzustellen wäre. Sofort gab die Kommission die An-



Eingang zum Schloss Münchenwiler

regung an den Kantonalvorstand weiter. Dieser sicherte die materielle Unterstützung des Versuches durch die Vereinskasse zu. Der Präsident der Kommission arbeitete innert Monatsfrist einen konkreten Vorschlag aus. Ende April stand das Programm in den grossen Zügen fest: In der Zeit vom 5. bis 10. Oktober wird im Schloss Münchenwiler ein Goethe-Interpretationskurs stattfinden. Bereits hatte Prof. Dr. Emil Staiger, Zürich, als wissenschaftlicher Leiter zugesagt. Erwogen wurde, auch einen Naturwissenschaftler beizuziehen. Man dachte an Prof. Dr. Adolf Portmann, Basel. Dieser sagte zu, und damit war ein Dozententeam beisammen, das in der Folge ganz einzigartig harmonierte und den Versuch ausserordentlich erfolgreich werden liess.

Das Unternehmen war ein Wagnis, Neuland im bernischen Lehrerfortbildungswesen. Werden Teilnehmer kommen? Werden sich Lehrer finden, die bereit sind, eine Ferienwoche im Herbst herzugeben, um an einem anspruchsvollen Thema mitzudenken, einen Beitrag an die Kurskosten zu leisten, ohne am Ende reale und praktisch verwertbare Kursergebnisse nach Hause tragen zu können? Der Kursort, das Schloss Münchenwiler, war noch kaum bekannt, und die es kannten, fragten sich, ob es auch wohnlich genug sei, um sich darin eine Woche lang wohlfühlen. Heizung, Zimmer, Verpflegung?

Aber die Leute kamen. Die Zuversicht hatte dem Initianten recht gegeben, und seine Ueberzeugung, dass ein anspruchsvolles Programm und hervorragende Kursleiter auch Interessenten fänden, wurde durch die Anmeldungen bestätigt. Rund vierzig Lehrerinnen und Lehrer jeden Alters, Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrer, liessen sich eine Woche lang von den beiden Dozenten in ganz einzigartiger Kursatmosphäre leiten und begeistern. In einer ausführlichen Berichterstattung im Berner Schulblatt klingt diese Begeisterung nach, und einhellig war die Dankbarkeit gegenüber den Leitern und den Veranstaltern. Neben den zwei von der Kursleitung bezeichneten Berichterstattern waren neun weitere Teilnehmer bereit, über ihr Kurserlebnis einen persönlichen Beitrag zu schreiben, als der damalige Redaktor des Schulblattes, Paul Fink, dazu einlud. Das war und blieb einmalig.

Der Erfolg war derart überzeugend, dass die Pädagogische Kommission sogleich einen Kurs für den folgenden Herbst plante und damit den ersten Versuch auf eine bleibende Veranstaltung hin weiterführte. Seither hat, von drei Ausnahmen abgesehen, jeden Herbst ein ähnlicher Kurs abgehalten werden können. Ein Blick auf die behandelten Themen mag das Wesen und die Eigenart der Kurse ein wenig beleuchten und zeigen, welche Vielfalt von geistigen Zusammenhängen darin erörtert worden sind: Goethe-Interpretationskurs (1953), Gotthelf-Studienwoche (1954), Das Problem des Lebendigen im Lichte der biologischen Forschung und der Philosophie (1956), Gottfried Keller, Leben und Werk (1957), Johann Heinrich Pestalozzi (1958), Jesus von Nazareth (1959), Die Philosophie Platons (1960), Dichtung der Gegenwart (1961), Probleme des Atomzeitalters (1962), Zur Geschichte der jüngsten Vergangenheit (1963), Erziehung und Sprache (1964), Herkunft, Wesen und Zukunft des Menschen in der Sicht Theilhard de Chardins (1965). Im ganzen haben bis heute rund 500 Teilnehmer die Münchenwiler-Kurse besucht. Leider sind die Teilnehmerlisten der ersten vier Veranstaltungen nicht mehr vorhanden. Vom fünften

bis und mit dem zwölften Kurs wiesen die Verzeichnisse gesamthaft 340 Teilnehmer aus. Davon haben 31 Mitglieder zweimal einen Münchenwiler Kurs mitgemacht, zwölf waren dreimal dabei, und acht sind mehr als dreimal der Einladung nach Münchenwiler gefolgt. Diese Zahlen widerlegen die geringschätzigste Behauptung, die einmal von einem Schulmann den Münchenwiler Kursen vorgehalten worden ist, es kämen ja immer die gleichen Leute.

Die Lehrerfortbildungskurse des Bernischen Lehrervereins im Schloss Münchenwiler vorzubereiten und durchzuführen ist unterdessen wohl zur schönsten und auch zur fruchtbarsten Aufgabe der Pädagogischen Kommission geworden. Die Kurse sind heute eine feste Institution, die einzigartige Fortbildungsmöglichkeiten bietet. Den Schulmeister abstauben und innerlich retablieren, das könne man in Münchenwiler, so hat einmal ein Teilnehmer geurteilt.

3. «PÄDAGOGISCH» – AUFPUTZ ODER AUFGABE?

Wer während einiger Zeit in der Pädagogischen Kommission mitarbeitet und sich auch darüber hinaus Gedanken macht über Pädagogik, der kommt wohl früher oder später dazu, ein wenig über dieses «Organ des Bernischen Lehrervereins» nachzudenken, das einen so anspruchsvollen Namen erhalten hat. Fragen tauchen auf. Vielleicht fängt es sogar damit an, dass «Aussenstehende» einen anstecken: Was ist das eigentlich, diese Pädagogische Kommission? Was tut ihr da? – Ach so! Sätze dreheln, seilziehen um Worte, geschraubt reden, theoretisieren. Danke, das brauche ich nicht. Ich bin Praktiker und komme aus ohne «das Wenn und das Aber». – Und dann die «Förderung der Volksbildung durch Hebung des Lehrerstandes und Pflege des Schulwesens»? Oder die «Förderung der allgemeinen und beruflichen Bildung und Fortbildung des Lehrerstandes»? – Statutarischer Fensterschmuck! Ich bin Felix Wyss, nicht Lehrer Wyss. Ich unterrichte. Damit erlange ich Anspruch auf den gesetzlichen Lohn. Dass ich dabei nicht zu kurz komme, dafür mag der Lehrerverein sorgen. Mehr erwarte ich nicht von ihm.

Das ist, etwas plump und vordergründig dargestellt, das Problem, vor dem wir stehen. Man fragt nach der Aufgabe und dem Daseinsrecht der Pädagogischen Kommission. Damit ist aber grundsätzlich nach der Bedeutung gefragt, nach der Rolle, der Funktion des «Pädagogischen» innerhalb der Standesorganisation, deren Angehörige von Berufes wegen oft lebenslang mit «Unerzogenen» umgehen. Es ist weiter die Frage nach den Motiven gestellt, aus denen heraus gewerkschaftliche Interessen mit erzieherischen Anliegen verbunden werden. Wie kommt es, dass im Gefolge von Lohn, materieller Sicherheit, sozialer Gerechtigkeit sogleich auch Bildung und Erziehung auftreten? Gehen die pädagogischen Aspekte des standespolitischen Programmes aus einer idealistischen Grundstimmung der Lehrer hervor? Oder haben wir als Berufsstand, den man gelegentlich gerne als den der Jünger Pestalozzis lobt, als den wir uns nicht ungerne loben lassen, haben wir bei allen berechtigten Auseinandersetzungen um soziale Besserstellung die stete Koppelung materieller Ansprüche mit geistigen Zielen nötig, um vor uns selber und gegen aussen die uneigennützigste Pestalozzi-Jünger-Rolle glaubhaft zu machen? Oder sind die erzieherischen Motive ganz einfach übliche Anleihen aus dem sozial-

reformerischen Gedankengut der Zeit? Idealisierender Zierat an die Fassaden des gewerkschaftlichen Gebäudes? Ich kann im Rahmen dieser Arbeit nicht auf alle Fragen eingehen. Sehen wir uns ein paar Tatsachen an!

Die heutige Konzeption der Kommission geht auf das Jahr 1921 zurück. Was damals einem besonderen Vereinsorgan überbunden worden ist, das hatte der Kantonalvorstand seit 1892 bereits besorgt. Somit stammt der Aufgabenbereich, der laut Statuten der «Pädagogischen» zukommt, aus der Gründerzeit des Vereins, und ihre Organisation ist mehr als vierzig Jahre alt. Dass dieses Organ gerade auf «pädagogischem Bereiche» durch die Entwicklung der vergangenen Jahre gesprengt worden ist, wer könnte es übersehen. Als der Bernische Lehrerverein im Herbst 1960 seine grosse Kommission zum Studium aktueller Schulprobleme einsetzte, da war irgendwo in diesem vielköpfigen Gremium auch die Pädagogische Kommission als Arbeitsgruppe dabei und mit dem «Studium» eines Teilproblems beschäftigt. Sie half tapfer mit, in «Arbeits-Sitzungen und Plenumsdebatten «neue Aufgaben der Schule» zu erhellen, aus Meinungs- und Kommissionspädagogik Schulreform anzukurbeln. Dass sie imstande gewesen wäre, in dem grossen Fragenknäuel, der aufgegriffen worden war, pädagogische Aspekte zu analysieren, für das Plenum sichtbar zu machen und glaubwürdig zu vertreten, das kann ich wohl kaum jemandem weismachen. Doch bei der pädagogischen Zutat war man geblieben, ohne den Anstrich kam man nicht aus. – Vor ein paar Jahren hat der BLV eine selbständige Informationsstelle für die Lehrerfortbildung geschaffen. Obwohl Lehrerfortbildung laut geltenden Statuten auch ins Pflichtenheft der Pädagogischen Kommission gehört, besteht zwischen den beiden Einrichtungen nicht die geringste institutionelle Verbindung. Arbeitsteilung, die «Pädagogische» entlasten? Einverstanden! Sehr erwünscht! Aber die Verbindung müsste zum mindesten für jene Fragen sichergestellt werden, die zu den Aufgaben beider Einrichtungen gehören. Voneinander wissen und sich von Zeit zu Zeit gegenseitig Läuse in den Pelz setzen, was kann das schon schaden! Zur Zeit spielt diese Verbindung ohne institutionelle Grundlagen. Das darf einen nicht über die Situation hinwegsehen lassen. – Im Herbst 1966 bildete der BLV eine Kommission, welche den Auftrag erhielt, die Lehrerbildung neu zu durchdenken. Eine im höchsten Grade durch pädagogische Probleme ausgezeichnete Aufgabe, nicht wahr! Die Pädagogische Kommission ist aber mit keinem Haar an dieser Arbeit beteiligt. Nicht dass ich ihr etwas davon aufhalsen möchte! Doch wird deutlich, dass die Verhältnisse die Gesamtkonzeption und damit die Leistungsfähigkeit der lieben und ehrwürdigen «Pädagogischen» überfahren haben. Gegenüber der pädagogischen Realität fristet sie ein beinahe kümmerliches Schattendasein.

Ein Patenkind des BLV: Nyafaru

Nyafaru heisst auf deutsch «der Ort, wo die Menschen glücklich miteinander leben». Es liegt in Südrhodesien, auf 2000 m Höhe, in den Grenzbergen gegen Portugiesisch-Mozambique. Im Bergtal von Nyafaru ist 1960 mit Hilfe englischer und schweizerischer Freunde eine Schule entstanden. Zu jener Zeit konnten nur drei Leute im Tal schreiben. Heute ist bereits die 7. Klasse

Ich kann hier einen Gedanken nicht zurückhalten, von dem ich weiss, dass ich damit nicht ganz allein dastehe. Man müsste die Fragen über die Pädagogische Kommission einmal ernst nehmen, sogar die leichtfertigen und abschätzigen, und über diese Einrichtung gründlich nachdenken. Vielleicht wäre damit zu beginnen, dass man überlegte, was die Gründer vor 75 Jahren meinten, wenn sie auf «pädagogischem Gebiete» tätig sein wollten. Was spielt sich dagegen heute auf diesem Felde ab, und woran ist zu denken, wenn pädagogische Diskussionen in unseren Tagen glaubhaft wirken, ihre Ergebnisse dem Lehrer, dem Erzieher in seinem Alltag helfen sollen? Dann könnten wir möglicherweise überblicken, welche Teilaufgaben von einer permanenten Kommission zu bewältigen wären und für welche andere Formen gesucht werden müssten. Vielleicht so: Ein kleines Koordinationsorgan sammelt, plant, registriert, nimmt Anregungen entgegen, zieht Erkundigungen ein, horcht auf das, was sich tut, fühlt dem Pädagogischen den Puls. In diesem kleinen Gremium von höchstens fünf Mitgliedern wäre ein Platz durch den Leiter der Informationsstelle für die Lehrerfortbildung zu besetzen. Zu wünschen wäre, dass ein weiterer Platz durch einen mit der Hochschulpädagogik vertrauten Vertreter besetzt werden könnte. Für die eingehendere Auseinandersetzung mit erzieherischen Fragen wären von Fall zu Fall regionale oder zentrale Arbeitsgruppen zu bilden, an denen je nachdem einzelne Mitglieder des kleinen Ausschusses beteiligt sein könnten. Die Arbeitsgruppen würden aufgelöst, sobald sie ihre Aufgabe abgeschlossen haben. Für gewisse Fragen könnte es sogar vorteilhaft sein, Einzelmitglieder mit deren Bearbeitung zu beauftragen. Die Münchenwiler Kurse vorzubereiten und administrativ zu leiten, würde von Fall zu Fall von einem der Mitglieder des Ausschusses übernommen.

Nach dem Reglement hat die Pädagogische Kommission einen derart weiten und offenen Auftrag, dass sie sich in einem nahezu «unbeschränkten Spielraum» bewegen kann. Aber ihre Arbeitsweise (Kommissions-sitzungen mit Traktandenliste und Terminnoten), ihre Zusammensetzung, ihre Amtsdauer und die Vielfalt der mehr administrativen Aufgaben bringen sie in Gefahr, mit ihrer Arbeit an der Oberfläche zu bleiben. Sie droht abzuleiten in Wort- und Papierpädagogik. Es werden Ansichten geäussert, Meinung steht gegen Meinung; zu den Fakten vorzustossen, den Themen bis auf den Grund und bis in die erzieherische Realität hinein nachzugehen, Beobachtungen zu sammeln, Literatur zu verarbeiten, dazu fehlt meistens die Zeit. Denn die Arbeit wird ja nebenamtlich besorgt, und alle Mitglieder sind auch noch durch andere Verpflichtungen beansprucht, z. B. durch ihre eigene Schulstube. Da ist zu fragen, ob man mit solchem Tun nicht bloss dem Scheine nach tätig sei. Wäre ein Jubiläum nicht dazu geeignet, darüber nachzudenken? *Hans Egger, 3134 Burgistein*

eröffnet worden. Der Endausbau soll 8 Schuljahre umfassen. (Die meisten Afrikanerschulen haben nur 5.)

Der BLV sucht sich ein geeignetes Patenkind

Bundesrat Wahlen hat die Entwicklungshilfe eine der Hauptaufgaben der heutigen Generation genannt. In der Schule bietet sich uns eine gute Gelegenheit dar,

das Verständnis für die Nöte der andern Völker zu wecken. In dieser Einsicht hat der BLV schon vor sieben Jahren nach einem geeigneten «Patenskind» Ausschau gehalten und hat dieses in der Farmschule von Nyafaru gefunden. War es nicht eine besonders dankbare Aufgabe für Schüler und Lehrer, gerade einer *Schule im Aufbau* zu helfen?



Turnen vor dem neuen Schulhaus

Wir wollten nicht irgendein Hilfswerk unterstützen, sondern direkte Verbindung mit dem Empfänger unserer Spenden. Ein solches Einzelprojekt ist überschaubar. Der Verkehr gestaltet sich persönlich. – Die Erkundigungen, die der BLV vorgängig über Nyafaru einzog, lauteten alle positiv. Die Afrikaner in diesem Bergtal seien fleissige Leute und zäh an der Arbeit, den kargen Bogen urbar zu machen. Auch in der Schule werde gute Arbeit geleistet, und die Schüler gingen mit Feuereifer ans Lernen. Nur eben, Geld für den Schulhausbau fehle allenthalben. Die Kinder lernten im Sand schreiben und mit Stäbchen rechnen. Hier wollte der BLV mithelfen, obwohl bereits viele andere Aufgaben auf ihn warteten.

Berner Schulen helfen einer afrikanischen Bergschule

Die Sektionen wurden zur Mitarbeit aufgerufen, allerdings mit sehr unterschiedlichem Erfolg. In Konolfingen und in Bern-Stadt machten sich sofort Lehrer ans Werk. Viele verpflichteten sich, eine Patenschaft zu übernehmen. Die Schüler bringen seither regelmässig 10 Rp. in der Woche. Das gibt pro Klasse im Jahr etwa 100 Fr. Es soll *selber verdientes Geld* sein. (Verzicht auf Glace, Vaters Auto putzen, Kommissionen machen.) Man will nicht die Eltern damit belästigen. Wichtig ist, dass das Unternehmen weitergeht und keine einmalige Aktion bleibt. Andere Lehrer bringen das Patengeld mit Bazar, Theatern, Papiersammlungen, Teenachmittagen usw. zusammen.

Und das Ergebnis? Seit 1962 sind rund 120 000 Franken für Nyafaru gesammelt worden, davon mehr als die Hälfte allein von 2 Sektionen. Der Grundsatz heisst: Jeder Franken, der von den Schülern gespendet wird, soll auch wirklich unserer Schule zugute kommen. Der BLV übernimmt die Spesen, alle Helfer arbeiten ehrenamtlich.

Und die Schule wuchs. Jedes Jahr wurde eine neue Klasse eröffnet. Unter der kundigen Hand eines Afrikaners und eines weissen Mitarbeiters entstanden schlichte Schulräume aus Holz oder Stein. Schüler und Eltern halfen in der Freizeit kräftig mit.

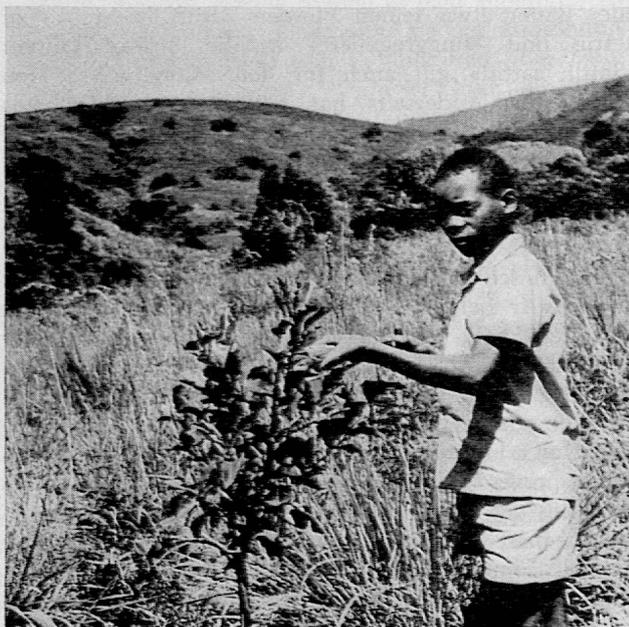
Kontakte mit Afrika

Immer wieder treffen Briefe aus Nyafaru ein, in denen rührend für unsere Hilfe gedankt wird. Dias zeigen die Schüler in der Schulbank, im Schulgarten oder auf dem «Sportplatz». Mit welcher Freude sind die Schüler an der Arbeit, wie so ganz anders als leider manchmal bei uns! Auf Tonbändern singen die Nyafaruschüler für ihre Freunde in Bern Lieder oder schicken ihnen ihre besten Zeichnungen (mit den geschenkten Caran d'Ache-Farben gefertigt). Einige Sekundarschulklassen haben begonnen, ihren Freunden in Afrika kleine englische Brieflein zu schreiben.

Dreimal hat der BLV Gäste aus Afrika empfangen. Drei Berner Lehrerinnen haben umgekehrt Nyafaru besucht und einen begeisterten Reisebericht im Schulblatt veröffentlicht. So werden Hüben und drüben Fäden gesponnen und menschliche Beziehungen angeknüpft. Wahrhaftig eine vornehme Erziehungsaufgabe für die Schule!



Die Mädchen tragen Steine für das neue Lehrerhäuschen aus dem Bachbett herauf.



Sorgfältig pflegt der Bub das Bäumchen im Schulgarten

Aussichten für die Zukunft

Wird Nyafaru bestehen können, mitten in den Wirren um Rhodesien? Die weisen Berater der Farmschule schauen mutig in die Zukunft. So schreibt uns der Engländer Guy Clutton-Brock in seinem letzten Brief: «Unsere Helfer in der Schweiz müssen sich darüber klar sein, dass nichts, was heute in Afrika geschieht, vollständig sicher ist. Ist es das irgendwo auf der Welt? Vielleicht macht die Regierung bankrott, oder es könnte ein Algerien oder Kongo geben. Trotzdem planen wir den Ausbau der Schule.»

1970 soll, wenn alles gut geht, ein «Technical secondary college» der Nyafaruschule angegliedert werden, wo junge Afrikaner nach Schulaustritt auf landwirtschaftlichem und technischem Gebiet weitergeschult

Von Berner Art und Mundart

Von Dr. Hans Sommer, Bern

Man darf wohl versuchen, Berner Art an der Berner Mundart abzulesen (oder umgekehrt): Was den Berner allenfalls von seinen Miteidgenossen unterscheidet, muss sich doch auch in seiner Sprache kundtun. Der Berner – wir brauchen den Begriff mit aller Vorsicht: «den» Berner gibt es ja nicht, und eine Zeit des Umbruchs, wie wir sie eben jetzt durchleben, ist jedem «Ideal»-Typus ohnehin nicht zuträglich – der Berner ist «bekanntlich» ein bedächtiger, eher wortkarger, allem Ueberschwang abholder Mensch («Was sött das choschte?»); er steht fest auf dem Boden der Wirklichkeit und verliert seine Ziele nicht leicht aus den Augen. Er ist nicht «redig», begegnet dem «Schwadli», dem «Schwauderi» und dem «Stürmi» mit Misstrauen, oft schon dem gemütlichen «Tampi» («Wär vil tampet, redt vil dumm»), und er handelt nach dem Wort: «Nume nid gsprängt, aber gäng hüül!» Wichtige Entscheide wollen «erduuret», Enttäuschungen «verwäret» werden. Dann allerdings gilt: «Was dehinger isch, isch gmääht», und: «Nüt naalaa gwinnt.» Denn: «Der Hätti u der Wetti hei nie nüüt ghaa.» Aber «jufle», «dryschiess wi ne Muni i ne Chrishuuffe», «hüstere» und «sech abhunde» oder «abschinte» gehören nicht zur rechten Berner Art; was ein Emmentaler Bauer etwa seinen Pferden zuruft, wenn sie zu heftig und «unggregelert» in die Stricke fahren: «Sattli, sattli!» gilt auch für den Mitmenschen, den Mitarbeiter. Andererseits hat bedächtiges, zielsicheres Planen und Werken, das allein Selbstachtung und Selbstvertrauen verbürgt – «Mir sy o öpper» – nichts gemein mit «Nischte», «Chniepe», «Nirbe» und «Schlirgge»; jede «Lurgerei» während der Arbeit ist verpönt («Mir wei uf Rücke haa»); es gibt denn auch kaum ein schlimmeres Urteil über einen Mitbürger als dieses: «Är isch en uschafliche Kärli»; denn wer nicht «schaffen» will, wer nur «desume steit u d Naselöcher tröchnet», während andere sich mühen, ist in Gefahr, sittlich ganz zu verkommen. Besonders in der Jugenderziehung ist es daher wichtig, rechtzeitig «der Märe zum Oug z luege». Früh werden die Landkinder in den Arbeitsprozess eingeschaltet; sie sollen lernen, dass «bhülflig sy» erst den vollwertigen Menschen ausmacht; man leitet sie an zu sparen und «alles z Ehre z zieh», «öppis näbenume z'tue» für die alten Tage. «Wärchbar u huslig» zu sein, ist eine Vorbedingung zu einem erfolgreichen und erfüllten Leben; daher nimmt der Berner jenes Sprichwort kaum je ganz ernst, das im

werden sollen, um einst ihre Kenntnisse dem Land zur Verfügung zu stellen. Die Regierung in Salisbury billigt diesen Plan, jedoch vorläufig ohne ihre finanzielle Hilfe. *Nyafaru ist also weiterhin auf unseren Beistand angewiesen.*

Wenn Afrikanerbuben und -mädchen vor einem Schulweg bis zu 16 km bei Nässe und Kälte (oft mit nüchternem Magen!) nicht zurückschrecken, um in Nyafaru zur Schule gehen zu dürfen, so wollen wir Berner Lehrer auch nicht vor der Verpflichtung zurückstehen, die uns die Nyafaru-Schulhilfe auferlegt.

Ueli Lüthi, Grosshöchstetten

*Nyafaru-Schulhilfe des Bern. Lehrervereins
Bern 30 – 9163*

Glück eine nur aussermenschliche Grösse sehen möchte: «Wäms ds Glück wott, däm chalberet der Schytstock.» Im Gegenteil: «Sälber ta, sälber ha» ist im Guten wie im Schlimmen bernische Lebensphilosophie.

Von philosophischem Geist im eigentlichen Sinne ist nun allerdings beim Durchschnittsberner wenig zu verspüren. Kühle Lebensnähe, nüchterner Wirklichkeitsinn («Me muess mit dene Steine muure, wo me het») und stählerne Beharrlichkeit sind dem Bernervolk offenbar auf dem harten Gang seiner Geschichte eingepflanzt worden; der Staatsgedanke, der auf Erwerb und Beharrung ausgerichtet war, verlangte während Jahrhunderten die Anspannung aller Kräfte, so dass für Kunst, schöngestige Interessen und Gelehrsamkeit wenig Raum blieb. «Je glehrter, dest verchehrter» – so drastisch wird die Ueberlegenheit des praktischen Tuns über alle Theorie ausgedrückt. Die kühle Gelassenheit verhindert andererseits übereilte Entscheidungen; nach Valerius Anshelm ging es schon zur Reformationszeit darum, «wie der ze kalte Berner bär den ze hitzigen Zürcher löwen zum friden erküelen möchte».

Zum Berner «Tröchni» gehört eine ausgeglichene Gefühlslage («Langsam erchlüpfe») und ein Schuss berechnender Ueberlegung – sogar in Dingen der Liebe. Ein ernstes Liebesgeständnis verursache dem Berner zehnmal mehr Herzklopfen als die Pflicht, einem Freund gehörig «ds Mösch z putze», meint Rudolf von Tavel. Wer weiss, vielleicht gehen wortkarge und deshalb oft gefühlsarm wirkende junge Berner und Bernerinnen gelegentlich immer noch so vor, wie Simon Gfeller sie in «Eichbüehlersch» schildert. Resli tut da, notabene im Roßstall, die entscheidende Frage: «Hescht jetz mit em Vatter gretd u di bsunne?» Und Kätheli antwortet: «Jo, mir hei do zsäme druber verhandlet, un er isch nid dergäge.» – «Jä u de du sälber?» – «Jo eh . . . i cha mi ou derzue lo verstoh . . .»

Uebrigens: «Pfäischeret isch no nid ghürate», heisst es, und nach der Hochzeit, ebenso realistisch – das Unmögliche zu verlangen, entspräche ja nicht bernischer Art: «E Frou, wo nid balget, isch wi nes Zyt, wo nid schlaat.»

*

Die Beispiele träfer Anschaulichkeit, mit denen das Charakterbild des Berners sich ausstatten lässt, haben gezeigt, wie sehr unsere bernische Mundart der konkreten Wirklichkeit verpflichtet ist, wie eng ihre Beziehungen sind zur Natur und zu den sinnfälligen Vorgängen des

Alltags. Ihre Wörter und Wendungen sind nicht einfach blutleere, abstrakte Zeichen der Verständigung. Als Bauernvolk haben unsere Vorfahren die geradezu erschöpfliche Fülle ihrer Vergleiche und Bilder vor allem aus dem eigenen Erlebnisbereich heraus entwickelt; Einzelbegriffe, Sprüche, Sprichwörter, Lieder, Rätsel, Redensarten stellen in ihrer Gesamtheit eine unbeabsichtigte und namenlose Poesie des erdverbundenen Lebens und Schaffens dar. Wie kräftig und anschauungsgesättigt wirken Wörter wie «Stigüferli» (für die Kapuzinerkresse: ein logisch «unmöglicher» Komparativ in der Verkleinerung); «Höckerli» und «Gruppli» (für die Zwergbohne); «Chlefeler», «Röteler» (für Apfelsorten); «sacke», «chorbe» und «garbe» (als Ernteurteil: «Es sacket un es chorbet hüür nid so wiefärn»). Wendungen wie «Heit er gguneiset?», «Tue nid so lang wärweise»; «Ja gesech, es zwöiet si mr äbe» sind in ihrer bündigen Kürze und Klarheit nicht zu übertreffen. Von der Freude am klaren und anschaulichen, wenn auch gelegentlich etwas grob anmutenden Ausdruck zeugen ungezählte Redensarten. Nutz- und ergebnislos diskutieren heisst «am Läärlouf trääije» oder «läärs Strou tröschsche». Meine Geduld ist erschöpft: «Jietz isch gnue Heu abe.» Wendungen für schelten und schimpfen schliessen hier an: «D Chuttle» oder «ds Mösch» (das Messing) «putze, d Hüehner ytue, d Chappe schroote, d Lüüs ahemache, ds Läderzüüg aastryche, d Lööti uftue, d Hoschtert süfere, der Marsch mache, der Tuller chirsche, ds Gurli fiegge, ds Maiji singe... wüescht säge, kapitile, absüfere, us-cheisere, us-cheere, abputze, abcheischte, ustüüfle...» Aber man glaube nicht, der starke Wirklichkeitssinn des Berners äussere sich nur im derben, unverblünten Ausdruck. Gotthelf, Simon Gfeller und Rudolf von Tavel, um nur sie zu nennen, verfügen in ihrer Sprache neben der urchigen Kraft immer wieder auch über Bilder von edler, fröhlicher Schönheit und Töne von herzwarmer Lieblichkeit.

*

Und nun haben wir uns die Frage vorzulegen, ob und wie sich der Begriff «Bärndütsch» geographisch, vielleicht auch soziologisch erfassen und deuten lasse.

Jeder weiss es: grosse einheitliche Mundartgebiete gibt es nicht. Oder sollte jemand im Ernst glauben, Josef Reinharts Solothurnerdeutsch werde genauso im Bucheggberg, im Schwarzbubenland und in Dornach gesprochen? «Züritüütsch» sei ein Einheitsbegriff für alle Gebiete zwischen Hörnli, Flurlingen und dem Rafzerfeld? Nein, immer handelt es sich bei kantonalen Mundarten um eine Sammelbezeichnung für recht verschiedene Sprech- und Ausdrucksweisen. Emanuel Friedlis Werk in sieben stattlichen Bänden «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums» hat für den Bernerdialekt sozusagen nur sieben Schwerpunkte gesetzt; mit den Monographien über Lützelflüh, Grindelwald, Guggisberg, Ins, Twann, Aarwangen und Saanen sind der Reichtum, die Verschiedenartigkeit des Berndeutschen zwar aufs kräftigste und schönste belegt, aber beileibe nicht ausgeschöpft. Hätte der Tod dem unermüdlich Tätigen nach dem Abschluss des Bandes Saanen nicht ein Ziel gesetzt, so wäre Friedlis Forscherfleiss noch manche Landschaft zur Herausarbeitung ihrer sprachlichen und kulturellen Eigenart offengestanden.

Ein paar Textproben – sie sind der (Platz-)Not gehorchend fast wahllos aus einem übergrossen Angebot herausgegriffen – sollen die Vielgestaltigkeit der bernischen Mundarten andeuten. Ich erlaube mir dabei, sie

in ihrem Schriftbild wo nötig so abzuändern, dass sich eine klare Unterscheidung der Lautgestalt – Bild/Byud; Hund/Hung usw. – mühelos ergibt.

So tönt «Bärndütsch»...

...im *Oberhasli* (Meiringen): «Bin der Cheechelhitten hei si d Böben umhi von der Gotte Trini trennd. Znecht virhi ischt nämli e Märtstand gsyn mit Gloggen und Tschanggen, und da hed ma di ganz Zyt gheerd glegellen...» (Heinrich Würgler, «E Vehmärt z Meiringe».)

...im *Saanenland*: «Blösselich hät's zwollmu verduchlet ghäben, ist üsa Dokter uf u nahi, och gegen Steigbodem, fer uf die Gsälleni z lotzen. Es was grad Samstag z Nacht. Es Schutzli sygis gangen, du chömen die zwien Mützera und gaan schön uf d Chirschbäum...» (J. J. Romang, «Die zwien Mützera uf den Chirschbäumen».)

...im *Kandertal* (Frutigen): «Ds Müüsi (die Meise) pfyft i leären Eschte, suecht es Chöri undrem Chriis, findt es Böri vam de leschte, was nug im ne Töldi wiis.»

(Maria Lauber, «Spatherscht».)

...im *Guggisbergischen*: «Ds Brüele vam Ggugger ghöört ma ja auwi Jahr. Aber mi ghöörts no so gärn, wen es der Ustage uusrüeft. Im Guggisbärg obe, da wird s fryli Aberewe, göb er us frönne Lennere (mi siit: us Afrika, wa d Neger dahiimme sy) umhi zue n is chunnt.» (E. Friedli, «Bärndütsch», Bd. III: Guggisberg.)

...im *Oberemmental* (Amt Konolfingen): «Wüsseter, was me im Aemmitaaw vom ene rächte Gstabiochs siit? – Aer hig drümaaaw minger Gliich weder es Stächysel!» (Ernst Schürch, «Sprachspiegel», Oktober 1945.)

...im *Untereemmental* (Lützelflüh): «Wo Aenni deheimen aachoo ischt, het d Sunnen ihre müede Chopf ufs Jurachüssi ahegleit u no paar letschti, liebi Blicken uber Land to. Im Oobeschyn hei d Waudhöger vom Ammetaaw no einisch heiterwarm ufglüüchtet, dass' Aennin tüecht het, schöner heig es se no nie gseh.» (Simon Gfeller, «Eichbüehlersch».)

...in der *Stadt Bern* (Oberschicht): «Underdesse sy d Bärg vürecho, zerscht numen es paar silberigi Schynen im Dusem und du geng meh. Es het zringsetum ufgrumt, und ändlech isch es über und über blau gsy und uf allne Flüeh und Weide wi Guldstoub. Und jitz het o der See mit tuused Stärnli zwitzeret.» (Rudolf von Tavel, «Unspunne».)

...in *Aarwangen*: «Dä Lyb (vo de junge Störch) isch zerscht no blutt; de überchunnt er de afe Stuffle, un erscht noodisno wird er gfäderet. De strecke si afa d Schnäbeli... uber e Näschrant füra. U de chunnt de dä läng, läng Hauws füra un ändlige stöö di Tierli afan aso waggelig uf d Bei. Aber uf der Stöuw wärde die feschter, un eis springt scho dem angere noo u suecht im es Häumli us em Schnäbeli z schrysse.» (E. Friedli, «Bärndütsch», Bd. VI, Aarwangen.)

...in *Ins*: «Bim Wadtländer Charles Gleyre z Paris... het der Anker glehrt zäichne u komponiere... Mit beedne Sache het's der Jünger wi der Mäister sträng gnoo. Das wird allgemäin anerchennt, un Änzelhäite wi die Handstudie i Ankers grosse Schgizzebücher bewyses no äxtra. Dass der Anker aber o im Feerbbe zur Mäisterschaft glanget isch, zäigt bsungers di

wundervoll Belüchtung i der ‚Buurestube‘.» (E. Friedli, «Bärndütsch», Bd. IV, Ins.)

... in Twann: «Äine isch fuesswarm cho bbrichte, är sig emene wältsgrossen Unghiir ebchoo und häig vor Angst u Furcht d Säägeze furt gschosse. Angeri, wo näime nid so chlipfig häi welle sy, häi drabb i d Wält uuse bbrielet, was si häi i d Lungi broocht, fir z lache...» (E. Friedli, «Bärndütsch», Bd. V, Twann.)

*

Zu diesen kurzen Texten drängen sich einige grundsätzliche Bemerkungen auf.

1. Die auch untereinander sehr verschiedenen oberländischen Mundarten heben sich so deutlich von der Sprache des bernischen Mittellandes ab, dass man sie kaum ohne weiteres dem «Bärndütsch» im engeren Sinne wird zuordnen können. Allen ist etwas Feineres, Gefälligeres, Melodiöseres eigen; manches Oberländer Idiom, beispielsweise das der Adelbodner, gehört zu den ausgesprochen «singenden» Bergmundarten, während die Dialekte des bernischen Mittellandes einen weit geringeren Stimmumfang aufweisen, also im Wortsinn «eintöniger» wirken. Auch die Mundarten von Ins und Twann mit den auffälligen breiten «äi» (zäichne, Äinzelhäite) und – in Twann – den entrundeten Formen (chlipfig, Unghiir) wollen sich nicht ganz in das übliche «Bärndütsch»-Bild einfügen. Von der Inser Mundart sagt ein Kenner, sie sei «gar kein ‚Berndeutsch‘». «Charakteristische Merkmale weisen darauf hin, dass sie viel näher mit den nordwestschweizerischen Dialekten verwandt ist als mit dem ‚Berndeutsch‘.» (E. Zenger, «Heimatbuch Ins».) Ein Baseldeutsch-Ableger ist auch der Laufentaler Dialekt.

2. Die ausgewählten Texte sind zu verschiedenen Zeiten entstanden. Was zum Beispiel Heinrich Würzler oder J. J. Romang vor siebzig und mehr Jahren geschrieben haben, entspricht kaum mehr genau dem heutigen Lautstand, bestimmt nicht mehr dem Wortschatz und den Biegeformen unsrer Zeit. Die Mitvergangenheit «es was» – um nur auf diese Besonderheit im Saanentext hinzuweisen – ist auch in ihren letzten Resten aus den Bergmundarten verschwunden. – Auch anderwärts hat sich die Umgangssprache gewandelt, d. h. abgeschliffen – wie könnte es anders sein! Die Inser Mundart spreche kaum jemand noch so, wie sie vor fünfzig Jahren ertönte, «und den Jungen ist sie kaum mehr recht bekannt...» (Dieses Urteil Zengers stammt aus dem Jahre 1955.)

Sogar die Sprache auf den Eggen und in den Gräben des Unteremmentals, die vom modernen Verkehr viel weniger bedroht wird als etwa die im und am Grossen Moos, ist nicht mehr ganz die Sprache Simon Gfellers, ihres literarischen Künders. Die Prosa des 1943 verstorbenen Dichters wird heute schon von vielen Lesern

als altertümlich und archaisierend empfunden, und zahlreiche Ausdrücke in «Heimisbach», «Am Hag no» oder «Eichbüehlersch» gehören kaum mehr dem aktiven Wortschatz der jungen Generation an. (Was bedeuten: verchlecktnig Häng, e Greebel, es schlimms Buebli, es glirnigs Meitschi, mit der Arbit gräch sy, es isch wider gefehriger ggange, me muess di Sach eräferer?)

Dem allgemeinen Verflachungsprozess ist also auch das mittelbernsche «Bärndütsch» jeder Richtung ausgesetzt. Gewiss, man kann die Herkunft eines Berners aus dem Mittelland im allgemeinen noch mühelos feststellen, wenn man ihn eine Weile sprechen hört. Wer «Hund», «und», «blind», «Milch» und «hälfe» sagt, stammt vermutlich aus städtischen Kreisen; «Hung», «u», «bling», «Miuch», «häufe» sagt der Landberner. «Hunn», «Hann», «us frönne Lennere» und ähnliche Formen verraten den Schwarzenburger, Längenberger oder Laupener; «yche» und «ueche» sagt man im obern, «ihe» und «uehe» im untern Emmental, «uche» ist seeländisch. Geschwellte Kartoffeln heissen im Oberaargau nicht «Gschweuwti», sondern «Gschwöuwti»; «es guets Dassli Gaffee» trinkt man im Seeland und im Oberaargau, im übrigen «Bärndütsch»-Gebiet «es Tassli Ggaffee». «Es het mi dunkt», «es het mi tüecht»: ein weiteres Beispiel für die Verschiedenheit Seeland-Mittelland.

Trotzdem: überall machen sich artfremde Einflüsse bemerkbar, zunächst und vor allem als Folge der neuzeitlichen Bevölkerungsbewegung. Beruf und Amt binden die Menschen nicht mehr wie einst während Generationen an den selben Ort; mit ihnen wandern Wörter und Laute, passen sich der neuen sprachlichen Umgebung an, verändern, vermischen sich. Dieser allgemeine Angleichungsvorgang ist natürlich in erster Linie in den grösseren Siedlungen, dann auch längs der wichtigsten Verkehrswege festzustellen.

In der Stadt Bern wird das wohl wesentlichste altbürgerliche Sprachelement («vil Mähl», «e treue Hund») immer mehr eingeengt zum Vorteil des von allen Seiten andringenden Landberndeutschs: «viuw Määuw», «e treue Hung»; umgekehrt verdrängt das stadt- und mittelbernsche «ggloff» oft das emmentalische «gglüffe», und die dortigen Konjugationsformen «mir gaa», «dir gaat», «si gaa» müssen vielerorts den mittelländischen «mir göö», «dir gööt», «si göö» weichen. Aber man hüte sich vor jeder Schematisierung. Eine strenge systematische Lautlehre lässt sich für keinen Ort mehr festlegen. Wo zum Beispiel grundsätzlich «nd» velarisiert wird zu «ng», heisst es zwar «Wältschlang», aber «Land»; zwar «Ching» und «bling» und «gschwing», aber «es Rind»; «es Pfung», aber «Schwyzerbund» und «Bundesrat».

Schluss folgt.

Bern, die Bundesstadt der Schweiz

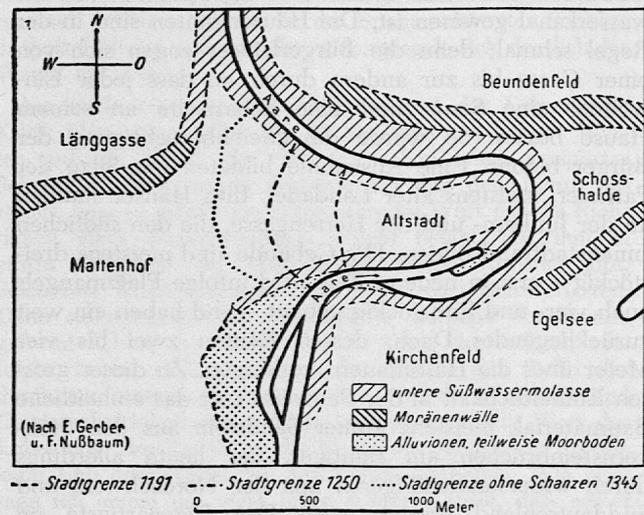
Am 27. November 1848 wurde Bern zur Bundesstadt der Schweizerischen Eidgenossenschaft gewählt. Wenn wir den Ursachen dafür nachspüren, dann kommen wir zu Herders Erkenntnis, dass Geschichte eine in Bewegung gesetzte Geographie sei. Wir können aber auch am Beispiel «Bern» die Forderung Ratzels begreifen, dass sich Geographie und Geschichte verbinden sollten, um die Kulturlandschaften zu erklären. Um die Bedeutung

Berns und seine Wesenszüge zu verstehen, benötigen wir beide Teile. Wir müssen für unsere Betrachtung zum mindesten bis zur Aufteilung des Reiches Karls des Grossen im Jahre 843 zurückgreifen, wo jenes Mittelreich geschaffen wurde, das mit seiner unmöglichen Gestalt bald wieder zerfiel. Aus seinen Gebieten westlich und östlich des Juras entstand 888 das Königreich Hochburgund, das durch Erbschaft an das Deutsche

Reich kam. 1127 übertrug Kaiser Lothar die Verwaltung Burgunds den Herzögen von Zähringen, die wie alle andern bedeutenden Fürstengeschlechter jener Zeit versuchten, eine Hausmacht aufzurichten. Berchtold IV. von Zähringen (1152–86), Herzog und Rektor von Burgund, hatte dauernd gegen die Unbotmässigkeit der geistlichen Herren und des romanischen Adels seiner Diözesen Lausanne, Genf und Sitten zu kämpfen, die sich der zähringischen und damit deutschsprechenden Herrschaft zu entledigen bestrebten. Die Zähringer versuchten darum, ihre Herrschaft durch Städtegründungen zu festigen. So erbaute Berchtold IV. zwischen 1170 und 1179 Freiburg im Uechtland. Sein Nachfolger Berchtold V. kann für das bernische Gebiet als der eigentliche Städtegründer bezeichnet werden. Er befestigte oder erbaute Burgdorf, Thun, Laupen, Gümnen, Murten und dann vor allem im Jahre 1191 Bern zur Sicherung der strategischen Linie Burgdorf–Freiburg i. Ue. und des Aareüberganges, indem er nach der Annahme des Chronisten Valerius Anshelm die bereits bestehende Burg Nydegg und die in ihrem Bereiche gelegene Siedlung zu einem festen Platz mit Mauern, Gräben und Toren erweiterte. Gleichzeitig erhielt die Stadt auch das Marktrecht. Bereits die erste Anlage war für damalige Verhältnisse grosszügig. Sie wird einem von Bubenberg zugeschrieben, dessen Adelschloss südlich von Köniz stand und der, zusammen mit dem umliegenden Adel, die Stadt zu schützen hatte.

Die Wahl des Standortes war auf der zu sichernden Strecke Burgdorf–Freiburg durch die Geländebeziehungen und die ungefähre Mittellage zwischen den schon befestigten Punkten gegeben. Bern liegt am untern Ende des breiten Quertales, das sich von Thun her in westlicher Richtung durch das höhere Mittelland erstreckt. Die Aare dringt hier, mäandrierend, in ein selbstgeschaffenes enges Tal ein, welches in das Plateau des tieferen Mittellandes eingegraben ist. Gleichzeitig biegt der Fuss des höheren Mittellandes rechts der Aare im Bantiger nach NO und links des Flusses im Gurten nach SW um. Damit befindet sich Bern an der Kreuzungsstelle des verlängerten Aarequertales mit der Basislinie des höheren Mittellandes, die sich von Langenthal über Burgdorf, Bern nach Freiburg erstreckt. Ausser diesen grösseren Raumbeziehungen haben auch die örtlichen Geländebeziehungen die Standortwahl massgeblich beeinflusst. Weder in der näheren noch in der ferneren Umgebung wäre eine günstigere Lage für den Bau eines mittelalterlichen Stützpunktes zur Sicherung des Aareüberganges zu finden gewesen. Die Aare hat an dieser Stelle einen Sporn von etwa 1300 m Länge und 300–400 m Breite aus der Hochfläche herausgeformt, der mit einer durchschnittlichen Fallhöhe von 40 Metern steil zum Flusse (Schwellenhöhe 500 m) abfällt. Der Untergrund der Stadt besteht aus Süswassermolasse, die zwar nur selten im städtischen Weichbild unmittelbar hervortritt. Er ist von glazialen Schutt überlagert, dessen Anhäufungen in Form von Moränen der näheren Umgebung und teilweise sogar den Randbezirken der Innenstadt das typische Gepräge einer schwach gewellten Hügellandschaft verleihen. Die Altstadt liegt am Innenrande dieser Moränenwälle, die streckenweise als Schanzen in die mittelalterlichen Stadtbefestigungen einbezogen waren. Die Moränenwälle bildeten sich, als die Zunge des Aaregletschers dem Rhonegletscher nicht mehr tributär war und der Aaregletscher für längere Zeit bei Bern stillstand. Man spricht deshalb von einem Berner Stadium während der

Würmeiszeit. Beinahe alle Vertiefungen ausserhalb und zwischen den Moränenwällen wurden mit Kies- und Sandmassen aufgefüllt und bilden heute die mit «Felder» bezeichneten Fluren wie Wilerfeld, Beundenfeld, Rossfeld, Liebefeld, Kirchenfeld usw., auf denen sich nun die Aussenquartiere ausdehnen.



Entwicklung der Stadt Bern

In diese von der Natur vorgezeichnete Landschaft wurde durch Berchtold V. eine der typischen Zähringerstädte hineingebaut. F. Huttenlocher (Tübingen) hat eine im Grundriss kreuzartige Stadtanlage als bezeichnend für die Zähringerstädte nachgewiesen, zeigen doch ausser Bern auch die beiden Freiburg, Rottweil, Villingen usw. dieselben Merkmale. Bern besass deshalb bereits in seiner ursprünglichen Anlage die noch heute auffallend breite und lange Hauptstrasse, die durch eine schmalere Quergasse in der Mitte gekreuzt wurde, welche die ursprüngliche Stadt in vier einander ähnliche Bezirke teilte. Solange der Sporn schmal ist, verlaufen drei Parallelstrassen, deren Zahl sich nach der Quergasse (Kreuzgasse geheissen) mit der zunehmenden Breite der Halbinsel auf fünf, dann auf sechs vermehrt. Damit ist auch bei späteren Erweiterungen das zähringische Prinzip einer Stadtanlage beibehalten worden.

Wenn wir die heutigen städtebaulichen Verhältnisse untersuchen, so stellen wir fest, dass Bern seine mittelalterliche Bedeutung als Brückenort beibehalten hat. Fünf Hochbrücken, nämlich Monbijou-, Kirchenfeld-, Nydegg-, Kornhaus- und Lorrainebrücke, ferner eine mehrgleisige Eisenbahnbrücke verbinden Bern heute verkehrstechnisch mit dem umliegenden Mittelland. Eine weitere Brücke wird voraussichtlich im Westen der Stadt mit dem Ausbau der Nationalstrassen erstellt werden. Die Brücken enden grösstenteils an den Stellen der alten, verschwundenen Stadtbefestigungen. Diese mussten breiten Quergassen weichen, die teilweise die fehlenden Plätze ersetzen. Die genannten Brücken, die erst nach 1841 entstanden, deuten daher auf die zweimalige Stadterweiterung hin. Die erste Stadt dehnte sich bis zum Zeitglockenturm aus. Der erste Ausbau erfolgte 1250 bis zum Käfigturm und zur heutigen Linie Bärenplatz–Waisenhausplatz (Savoyerstadt); die zweite Vergrösserung geschah um 1345 und ging bis zum abgebrochenen Christoffelturm in der Nähe des heutigen Bahnhofes. Diese drei Stadtteile bilden den alten, geschichtlichen Stadtkern, der eng mit massigen Häuserpolygonen bebaut ist, die teilweise ausgekernt werden sollen. Hier begrenzen in nicht ganz gerader Flucht

Geschäfts- und Wohnhäuser die Strassen, wobei der mittlere Strassenzug durch seine Breite und die in fast regelmässigen Abständen auftretenden laufenden Brunnen mit farbigen Statuen auf hohen schlanken Sockeln besonders auffällt. Die Breite der Hauptgasse ist bedingt durch den jetzt zugedeckten Stadtbach, der mitten hindurch fliesst und früher der eigentliche Schmutzwasserkanal gewesen ist. Die Häuserfronten sind in der Regel schmal; denn die Bürgerhäuser zogen sich von einer Gasse bis zur andern durch, so dass jeder Einwohner eine Sonn- und eine Schattseite an seinem Hause besass. So wurde die Gleichberechtigung der Bürger betont. Eine Ausnahme bildeten die Sitze der Patrizier, meistens alter Landadel. Ihre Häuser standen an der Junkern- und der Herrengasse, die den südlichen Innenstadtrand bilden. Die Gebäude sind meistens dreistöckig – erst in neuerer Zeit wird infolge Platzmangels auch vier- und fünfstöckig gebaut – und haben ein weit zurückliegendes Dach, dessen Kanten zwei bis vier Meter über die Hausmauern vorkragen. Zu dieser grossen Einheitlichkeit in der Bauweise tritt das einheitliche Baumaterial, meistens grauer Sandstein aus den Stokernsteinbrüchen am Bantiger, der heute allerdings durch widerstandsfähigeren aus der Nordschweiz und Süddeutschland ersetzt wird. Das Eigenartigste im Stadtbild sind jedoch die «Lauben» – Durchgänge für den Fussgängerverkehr und die Schaufenster der Geschäfte –, die sich unter den Häuserfronten hinziehen. Sie sind meistens zu ebener Erde und verlaufen längs der beiden Strassenseiten bis zu den Gassenenden. Diese Arkaden werden von mächtigen, eher niedrigen Pfeilern und flachen Steinbögen gebildet, welche die Häuserfronten tragen. Dieser einheitliche Stadtcharakter wird durch strenge Bauvorschriften gewährleistet.

Fragen wir uns, warum Bern zur Bundeshauptstadt geworden ist, so müssen wir eigentlich auf die Gründung zurückgreifen. Wir haben bereits kurz erwähnt, dass die Zähringer dauernd gegen die widersetzlichen Adeligen des romanischen Teiles ihres Rektorates wie auch gegen die widerspenstigen Grossen des Oberlandes zu kämpfen hatten. Auch die späteren geschichtlichen Ereignisse der nach 1218 reichsfreien Stadt Bern bringen diese immer wieder in Beziehung zu den französischsprechenden Teilen der Westschweiz. Bis auf den heutigen Tag hat der Staat Bern, der im Mittelalter und auch in den folgenden Jahrhunderten einen der grössten und bestorganisierten Stadtstaaten gebildet hat, oft Gebiete französischer Sprache eingeschlossen.

Bern wurde dadurch seit Jahrhunderten, auch zufolge der nahen Sprachgrenze, zur Vermittlerin zwischen den romanischen und alemannischen Landesteilen. Auch seine politische Bedeutung im Bunde der alten Eidgenossenschaft und seine Mittellage im 1848 gegründeten Bundesstaat haben die Wahl zur Bundeshauptstadt bewirkt. Diese Wahl hat nicht nur dem heutigen Stadtbild durch zahlreiche öffentliche Verwaltungsgebäude eine besondere Note gegeben, sondern hat auch die Entwicklung von Handel, Gewerbe und Industrie wesentlich beeinflusst und zu einer stark gemischten Bevölkerung geführt (1960: 163 172 Einwohner, davon 140 770 alemannisch Sprechende, 9755 Einwohner französischer Muttersprache, 9704 italienischer, 346 romanischer und 2597 anderer Sprache).

Ein weiterer besonderer Reiz wird jedoch auch durch die nähere und fernere Landschaft bewirkt. Wer die Stadt nur bei bedecktem Himmel gesehen hat, besitzt als Erinnerung bloss die eine Hälfte ihrer Eigenart. In allen Richtungen liegt Bern eingebettet zwischen dunkle Tannenwälder, die teilweise noch bis in die Aussenquartiere eindringen wie der Dählhölzliwald auf dem Kirchenfeld und der Steinhölzliwald im Westen der Stadt. Die besondere Weihe erhält jedoch Bern durch den Alpenkranz, der von jedem erhöhten Punkte aus zu erblicken ist. Das Panorama reicht von der Stockhornkette im Westen bis zur Schratzenfluh im Osten. In der Mitte erhebt sich majestätisch das Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau, die in der sommerlichen Spätnachmittagsbeleuchtung als einzigartiges Schattenspiel annähernd ein Schweizerkreuz auf ihrer Nordflanke zeigt.

Lage, Landschaft und Bewahrung des mittelalterlichen Stadtcharakters im Stadtkern haben Bern zu einem europäischen Kleinod werden lassen.

P. Köchli, Muri BE

Literatur:

Von den überaus zahlreichen Arbeiten über Bern und bernische Geschichte sei hier nur eine Auswahl erwähnt:

Audétat E.: Verkehrsstrassen und Handelsbeziehungen Berns im Mittelalter. Diss. Bern 1921. — Bloesch H.: Siebenhundert Jahre Bern, Lebensbild einer Stadt, 1931. — Feller R.: Geschichte Berns, 1946. — Früh J. J.: Geographie der Schweiz, Bd. 3, 1938. — Laederach W.: Bern, die Bundesstadt, Berner Heimatbücher, Nr. 33, 1948. — Markwalder H.: 750 Jahre Bern, Festschrift zur Gründungsfeier, 1941. — Mitteilungen des Statist. Amtes der Stadt Bern. — Wyss F.: Bern, eine kleine Stadtgeographie, 1943. — Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. I, 1901. — Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, 1924. — Stadtpläne und Führer für die Sehenswürdigkeiten sind beim Verkehrsbüro der Stadt Bern erhältlich.

Aus der Tätigkeit eines bernischen Schulinspektors

Es muss etwas Besonderes im Beruf des Schulinspektors liegen, in dieser Tätigkeit, über die, je nach dem Standort des Betrachters, so verschiedene Vorstellungen bestehen. Eltern und Schüler sehen im Inspektor den strengen alten Herrn, der unbarmherzig das Nichtkönnen entdeckt und aufdeckt; der Lehrer sieht sich bei dessen Besuch in seinen Kreisen durch jenen ungebetenen Eindringling gestört, der vor allem feststellen will, ob die Stunde rechtzeitig begonnen hat und ob die Hefte korrigiert und die Rödel in Ordnung seien; für die Schulkommission ist er ein Staatsfunktionär, der dann nicht anwesend ist, wenn er dringend nötig wäre; und der Wahlbehörde endlich, dem Regierungsrat, muss der Posten des Schulinspektors als die unter der Lehrerschaft wohl begehrteste Stelle erscheinen. Sollte aber der Schulinspektor darangehen, das eigene Berufsbild zu zeichnen,

so wäre er gezwungen, seine so vielseitige Tätigkeit im Detail zu schildern, um dann doch wieder feststellen zu müssen, dass sie ganz verschieden interpretiert würde. So seien denn hier einfach ein paar Erfahrungen wiedergegeben, die ein junger Sekundarschulinspektor während der ersten vier Jahre seines Wirkens machen konnte.

Der menschliche Kontakt

Der Sekundarschulinspektor sei, so nimmt der Aussenstehende oft an, in sehr hohem Masse mit administrativen Verrichtungen belastet. Dies ist nur bedingt richtig. Wohl arbeitet er zeitweise in seinem Büro; doch spielt fast jedes Problem, mit dem er sich dort auseinandersetzen hat, in einen menschlich-persönlichen Bereich hinein. Allerdings können die zwischenmenschlichen Beziehungen nie so eng

werden, wie sie durch ein erzieherisches Bemühen zwischen Lehrer und Schüler entstehen können. Wird ihm indessen ein Lehrer zum engeren Mitarbeiter an der gemeinsamen Bildungsaufgabe, so können sich die Beziehungen zur Partnerschaft, ja sogar zu einer sich über Jahre hinziehenden Freundschaft gestalten.

Den ersten Kontakt mit einem jungen Lehrer oder einer jungen Lehrerin bekommt der Inspektor in vielen Fällen bei der Lehrprobe, die der Student am Ende seiner Ausbildung abzulegen hat. In dieser kurzen halben Stunde weist sich der künftige Lehrer nicht nur über sein Können aus, sondern er zeigt sich in seiner ganzen Persönlichkeit. Denn noch kann er sich selber nicht hinter einer Maske, vermag er Unzulänglichkeiten und Nichtwissen nicht hinter der Routine zu verbergen. Bei diesen Prüfungen stellen wir leider fest, dass sich die durch den Lehrermangel notwendige Dispensation von einem Teil der praktischen Berufsbildung bei einer Anzahl junger Lehrer deutlich auswirkt. In den häufigsten Fällen sind deshalb solche frühzeitig eingesetzte Junglehrer bei einem späteren Schulbesuch für methodische Hinweise sehr dankbar, ausgenommen vielleicht jener junge Mann, der die exakte Vorbereitung auf eine Lektion als unnötig betrachtete, weil er, wie er sich ausdrückte, lieber aus dem vollen schöpfe.

Damit wären wir bei den Schulbesuchen angelangt, von denen der Inspektor seinen Titel hat, die aber gerade beim Sekundarschulinspektor doch nicht den Grossteil seiner Arbeitszeit einnehmen können. Schon die Art und Weise, wie die Lehrerschaft dem Besuch des Inspektors entgegensieht und wie er aufgenommen wird, ist von Schule zu Schule verschieden. Da ist die Landsekundarschule, in der sich am Tage der Inspektion die Schulkommission wenn möglich vollzählig einfindet und sich nach einem Morgen der angestrengten Aufmerksamkeit mit dem Besucher und der Lehrerschaft zum gemeinsamen Mittagessen versammelt. Damit wollen die bäuerlich-ländlichen Volksvertreter nicht nur ein Zeichen dafür geben, dass sie auf ihre Sekundarschule stolz sind, sondern es kommt beim gelösteren Tischgespräch sehr oft zum Ausdruck, welch grosses Vertrauen sie in die Lehrerschaft setzen. – Oder darf die Bitte der Lehrer einer Schule, sie doch auch wieder einmal zu besuchen, als unecht bezeichnet werden, wenn am Morgen des Inspektionstages die hochgezogene Fahne verkündet, dass ihrem Wunsche endlich entsprochen worden sei? Es ist ja leider so, dass eine Schule, in der alles den gewohnten Lauf nimmt, den Inspektor weniger häufig zu sehen bekommt als jene, in deren Getriebe es etwas harzt. Aber gerade die guten Schulen dürfen nicht vergessen werden; denn die Lehrer, welche über Jahre ihre Pflicht zuverlässig erfüllen, haben das Lob für ihre gute Arbeit ebenso nötig wie andererseits die Ermahnungen jene, die nicht die nötige Kraft aufbringen, der Schulmeisterpflicht in allen Teilen zu genügen. Immer wieder wird von den Kommissionen der Wunsch geäussert, der Inspektor möchte eine Schule unangemeldet besuchen, da er dann die Mängel besser sehen werde. Dem ist nicht ganz so. Wohl wird er oft für den Lehrer unerwartet an eine Schulzimmertüre klopfen, muss dabei jedoch in Kauf nehmen, dass sich eine Stunde nicht sehr gut für einen Besuch eignet. Dazu ist es sicher begreiflich, dass der Inspektor nicht gerne einen fünfzig Kilometer langen Schulweg gemacht hat, um zu vernehmen, dass an diesem Tage gerade der Maibummel stattfindet. Und dann möchte er ja gerade wissen, ob sich ein Lehrer noch auf seine Stunde vorbereiten könne oder ob er zum Nur-Routinier geworden sei. Schon mit der Frage, ob er heute normal oder auf den Besucher zugeschnitten Schule halten solle, oder wenn er fragt, ob er einfach im Stoff weiterfahren könne, gesteht sich der Lehrer eine Unsicherheit oder Schwäche ein. Und wenn gar in dieser Stunde eine grosse mündliche Repetition eingeschaltet wird, um dem Besucher einen Tour d'horizon über den durchgearbeiteten Stoff zu vermitteln, ist dies häufig das Zeichen einer Verlegenheit. Die sorgfältig geführten

Schülerhefte vermitteln ja nicht nur einen genügenden Ueberblick über den Lehrstoff, den ein Lehrer an die Schüler herangetragen hat, sondern geben auch ein recht genaues Abbild von der Ernsthaftigkeit seiner Erziehungs- und Bildungsarbeit. Und wo bei einem Lehrer im Schulalltag die natürliche Autorität mangelt oder durch ungeeignete Erziehungsmittel ersetzt wird, kann sich nicht während der einen Besuchsstunde ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schülern bilden. In der Spontaneität der Schüler, in ihrer Haltung und Sprache widerspiegelt sich deutlich das Wesen des Lehrers.

Am Ende einer Lektion aber erwartet der Lehrer eine Kritik über seine Arbeit; es ist vielleicht ein banges Warten auf ein Urteil, das ihm ein schon lange verspürtes Schwinden der inneren Begeisterung für den Beruf bestätigt, oder er erhofft ein aufmunterndes Wort, das die Richtigkeit eines eingeschlagenen Weges bejaht, das ihm in einem Zeitpunkt der Mutlosigkeit wieder Auftrieb gibt. Solcherart Kritik zu geben, ist wohl vom Schwierigsten. Denn sie muss sich im Inspektor ja während der Stunde geformt haben, in welcher er den Gang der Lektion verfolgte, in der er zugleich aus den Heften den Stand des durchgenommenen Pensums prüfte und die Autorität und Gewissenhaftigkeit des Lehrers kennenlernte. Ein Wort des Lobes oder des Tadels an die Klasse am Schluss der Stunde kann Lob oder Tadel für den Lehrer enthalten. Wie aber sage ich einem um viele Jahre älteren Lehrer, dass seiner Arbeit der nötige Schwung nicht mehr innewohne? Ich darf es nicht tun; es wäre zu brutal. Und nehmen wohl jene, die mich durch gemeinsam verbrachtes Studium schon kennen, eine Kritik an? Sicher würden sie es tun, aber gerade sie sind es, die sich vor dem einstigen Studienkameraden keine Blöße geben wollen und ihn in seiner Aufgabe sehr unterstützen. – Manch ein Lehrer stellt sich nach einer Anzahl von Jahren intensiver Schultätigkeit die Frage, ob er zum Routinier werden oder den Beruf wechseln wolle, da er ja die oberste Stufe schon längst erreicht hat. Er kann, wenn es seine Fähigkeiten rechtfertigen, mit einer Aufgabe als Übungslehrer betraut werden und damit in seinem Beruf neue Befriedigung finden. Denn es ist so, dass die Leistungsfähigkeit und Güte unserer Schule zu einem grossen Teil von der Tüchtigkeit und dem Einsatz der Übungslehrer abhängt.

Der Eindruck, den eine Schule hinterlässt, ist oft eng verbunden mit der Atmosphäre, die ein Lehrerzimmer ausstrahlt. Es gibt davon ganz kalte, unpersönliche, denen es noch nicht gelungen ist, aus den einzelnen Lehrern ein Kollegium im eigentlichen Wortsinn zu formen. Und es gibt Lehrerzimmer, in denen man gerne verweilt. Ihr guter Geist überträgt sich auf das ganze Schulhaus; die Einmütigkeit im Lehrkörper kann sich sogar bis in die Heftgestaltung in alle Klassen hinein auswirken.

Menschliche Kontakte ergeben sich dem Inspektor auch im Verkehr mit den Schulkommissionen, vorab mit deren Präsidenten. Es sind fast ausnahmslos sehr tüchtige Leute, die in verantwortungsbewusster Arbeit viel zum guten Gang einer Sekundarschule beitragen. Und dort, wo es darum geht, eine neue Sekundarschule zu gründen oder eine Schulanlage neu zu errichten, erhält der Inspektor oft einen guten Einblick in die Probleme und Sorgen, aber auch ins politische Leben der einzelnen Gemeinden. Wenn er mit seinem Rat Probleme lösen, Meinungsverschiedenheiten ausgleichen, Schwierigkeiten überbrücken helfen kann, darf er in seiner Arbeit Befriedigung empfinden. Dies ist auch dann der Fall, wenn es ihm gelingt, einer Beschwerde durch ein offenes Gespräch zwischen den Parteien den Stachel zu nehmen und eine Einigung herbeizuführen, oder durch einen wohlüberlegten Entscheid Klärung zu schaffen.

Fehlt denn, so wird sich mancher Lehrer fragen, dem Inspektor, der ja auch in der Schulstube gewirkt hat, der direkte und lebendige Kontakt mit den jungen Menschen, den Schülern, nicht? Die Frage ist berechtigt. Es wird sich in jeder Beziehung befruchtend auf seine Arbeit als Schul-

inspektor auswirken, wenn er durch eine sehr begrenzte Unterrichtstätigkeit, vor allem bei angehenden Lehrern, das Schulmeisterhandwerk und die immer sich ändernde Jugend nicht nur von der Theorie und der Erinnerung her kennt.

Pädagogische Arbeit

Ein Schulinspektor wird, obwohl er vielleicht am Anfang grosse Pläne hegte und pädagogische Ideen es möglicherweise waren, die ihn bewogen, sich um das Amt zu bewerben, kaum zu einem pädagogischen Weltverbesserer werden, und es ist vielleicht gut so. Er kann es auch nicht sein, der einem Lehrer mangelnde fachliche oder methodische Kenntnisse in Nachhilfestunden beibringt, obwohl er solches als sehr nötig empfände. Und dennoch wird er, zusammen mit seinen Kollegen und der Lehrerschaft, die Tätigkeit in den Schulen indirekt und auf lange Sicht etwas steuern können. Wenige Beispiele mögen dies veranschaulichen:

Vom Ausland her dringen neue Erkenntnisse und Möglichkeiten im Mathematikunterricht auch in unsere Schulen herein. Man weiss von ihnen, dass sie für dieses eine unserer Hauptfächer grosse Umwälzungen bringen könnten, doch ist es noch ungewiss, in welcher Art die Wandlungen vor sich gehen werden. Es wäre nun ebenso falsch, wollte man vor allem Neuen, auch wenn es alte, vielleicht ausgefahrene Geleise verlässt, einfach die Augen verschliessen, wie es falsch wäre, dem Neuen um der Neuheit willen Türen und Tore zu öffnen. Die Inspektoren haben die Aufgabe, sich von Fachleuten über die neuen Erkenntnisse orientieren zu lassen, um darauf mit zu entscheiden, in welchem Ausmasse die moderne Mathematik in die Lehrmittel und damit in die Schulstuben Eingang finden soll.

Obwohl das Lehrmittel noch nicht den Unterricht ausmacht, ist doch sein Einfluss auf die Unterrichtsgestaltung recht gross. Da es oft amtierende Lehrer sind, die ein neues Lehrmittel verfassen helfen, kann die Gefahr bestehen, dass dieses in starkem Masse nur das eigene Präparationenheft widerspiegeln könnte oder dass es, weil die eigene Art zu unterrichten nicht unbedingt übertragen werden kann, von den Kollegen nicht richtig gehandhabt würde. Weil der Inspektor in vielen Schulstuben ganz verschiedenen Unterricht sieht, kann er den Verfassern Hinweise dafür geben, was wohl am ehesten gefordert wird, ja er kann sogar Entscheide treffen müssen, wenn verschiedene Auffassungen aufeinander prallen. Es scheint heute vor allem wichtig zu sein, dass die extremen Methoden, die durch die Technik wirksam gemacht und durch die Wirtschaft propagiert werden, in der richtigen Weise den Weg in unsere Schulzimmer finden. Nicht die Lernmaschine hat das Prinzip des kleinen Denkschrittes und das Prinzip der Anerkennung einer vollbrachten Leistung herausgefunden; der audiovisuelle Unterricht hat die Erkenntnisse, dass alle Sinne des Kindes in den Lernvorgang eingespannt werden müssen, nur neu bewusst gemacht. Verwenden wir diese Prinzipien im Unterricht jeden Tag so, wie es die grossen Pädagogen schon vor dem technischen Zeitalter forderten; machen wir sie aber auch in unseren Lehrbüchern sichtbar! In diesem Sinn direkt und indirekt auf den Unterricht einzuwirken, ist heute wohl eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben des Inspektors.

Oft ist es nicht leicht, ältere Lehrkräfte von der Richtigkeit neuer Erkenntnisse zu überzeugen und sie zu veranlassen, alte Gewohnheiten aufzugeben. So lässt sich begreifen, dass manch einer nicht gerne ein Wort, das er seit seiner eigenen Schulzeit als Adverb bezeichnet hat, plötzlich als Adjektiv benennt, weil es die Dudengrammatik auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse tut. Die Wurzel zu den Neuerungen, welche sich dem Unterricht von der Schule oder von der Wissenschaft her aufdrängen, muss deshalb in der Lehrerbildung gelegt werden. Für den Inspektor ist es eine dankbare und zugleich notwendige Aufgabe, dass er mit der Ausbildungsstätte für künftige Lehrer in engem Kontakt stehen kann. Dass er mit finanzieller Hilfe

des Staates Weiterbildungskurse für die Lehrerschaft anregen und organisieren darf, gehört auch zu den pädagogischen Aufgaben, die er besonders schätzt.

Wie ein Klassenlehrer oft das Interesse eines Einzelkindes dem der Klasse unterordnen, der Vorsteher immer das Wohl seiner ganzen Schule im Auge behalten muss, so hat der Inspektor bei seinen Entscheidungen alles, was mit der Schule als Institution zusammenhängt, zu beachten. Darin sind die Schulgemeinden, die Lehrer und vor allem die Kinder eingeschlossen. So ist es nicht zu vermeiden, dass in der Auslegung der Vorschriften oder bei der Erstellung neuer Ordnungen die Auffassungen von Inspektor und einzelnen Lehrern auseinandergehen können. Denn oft müssen Entscheide gefällt werden, welche die finanziellen Belange einer Gemeinde oder die persönlichen Interessen eines Lehrers stark berühren. Damit stehen wir aber schon mitten in der

Schulpolitik

Von einer Auslandsschule herkommend, in welcher der Leiter, ausser in Bau- und Finanzfragen, eine grosse Entscheidungsfreiheit hat, empfand ich zu Beginn meiner jetzigen Tätigkeit die vielen Gesetze und Verordnungen fast als eine Unterbindung der eigenen Bewegungsfreiheit und die Aufgabe des Inspektors beinahe nur in der juristischen Interpretation von Vorschriften. Als indessen neue Erlasse ausgearbeitet werden mussten, sah ich, wie schwierig es oft ist, verschiedene Interessen einander zu nähern und sie so zu formulieren, dass ihnen doch die Mehrheit derer, die damit in Berührung kommen, zustimmen kann. Der Inspektor ist dem Staate gegenüber verantwortlich, dass den Erlassen nachgelebt wird, wobei er in Ermessensfragen immer wieder erwirken kann, dass das Menschliche dem Paragraphen vorgeht. Aber gerade weil der Inspektor sehr oft zwischen den Parteien steht, kann er seine Aufgabe nur dann erfüllen, wenn er sich in jedem Falle der äussersten Objektivität beflüssigt und dass er dort, wo es um das Recht oder um das Interesse der Schule geht, seine Auffassung klar vertritt. Dies gilt bei der Wahl von Staatsvertretern in eine Schulkommission: der Inspektor wird, ausserhalb der Parteien mit ihren gegensätzlichen Ansprüchen stehend, einen Einigungsvorschlag zu machen versuchen. Es gilt bei Aufnahmeprüfungen oder Nichtpromotionen: er wird sich auf die Seite sich beschwerender Eltern stellen, wenn einer Zeugnisnote nur eine schriftliche Arbeit als Grundlage gedient hat; die Schule kann aber mit seinem Schutz rechnen, wenn sie ihre Entscheide nach bestem Wissen und Können gefällt hat. Gerade bei den Aufnahmeprüfungen bilden die anfechtbaren Fälle doch die Ausnahme.

Obwohl der Inspektor meistens auch dem Lehrerverein angehört, kann es vorkommen, dass er in der Ausübung seines Amtes die Mitgliedschaft dann hintanstellen muss, wenn es die Sachlichkeit seines Urteils erfordert. Dabei wäre er sicher der letzte, welcher nicht für dem Lehrerstand angemessene Arbeitsverhältnisse eintreten würde, weiss er doch, dass der pädagogische Idealismus nur die eine Quelle des Ansporns für die Tätigkeit eines Lehrers ist. Er muss jedoch Wünschbares vom Möglichen zu trennen versuchen, dem Möglichen aber zum Durchbruch verhelfen. Und dieses Mögliche wird bestimmt durch das Interesse aller Kreise, welche mit der Schule zu tun haben oder von ihr beeinflusst werden. Dies galt es z. B. zu beachten bei der Ausarbeitung einer für den ganzen Kanton gültigen Pflichtstundenordnung, wie sie im Lehrerbesoldungsgesetz verlangt worden war.

Deutlich Stellung beziehen mussten die Inspektoren auch bei der Neuordnung der Sekundarlehrerbildung. Der im Amte stehende Lehrer sieht die Anforderungen, die an einen künftigen Kollegen gestellt werden müssen, oft von seiner eigenen Lehrtätigkeit oder von seinen Fächern her. Der Student selber kann noch nicht wissen, was die Schule einmal von ihm verlangt. Im Gespräch mit vielen Lehrern und mit Kollegen aus anderen Kantonen sowie durch den Einblick in viele Schulzimmer versucht der Inspektor zu er-

kennen, was erhalten bleiben oder gefördert werden soll, welche Ausbildung die Sekundarschule in ihrem eigenen Interesse vom zukünftigen Lehrer verlangen muss.

So ist der Inspektor nicht nur der Sachwalter des Staates in einer Staatsschule, sondern ein notwendiges Bindeglied zwischen Staat und Schule. Er muss empfindsam sein für die Fortschritte und Neuerungen, die von der Schule aus zur

Verwirklichung drängen oder die vielleicht erst bewusst gemacht werden müssen. Und wo Neues am Werk ist, muss er den Erfolg überprüfen und beurteilen. Der lebendige Kontakt mit der Schule nur lässt ihn deren Wünsche und Ansprüche erkennen, lässt ihn mithelfen, eine Schulpolitik zu gestalten, die in jedem Falle wieder dieser Schule zugute kommen muss.

Dr. H. Stricker, Biel

Zur Bevölkerungsverteilung im Kanton Bern

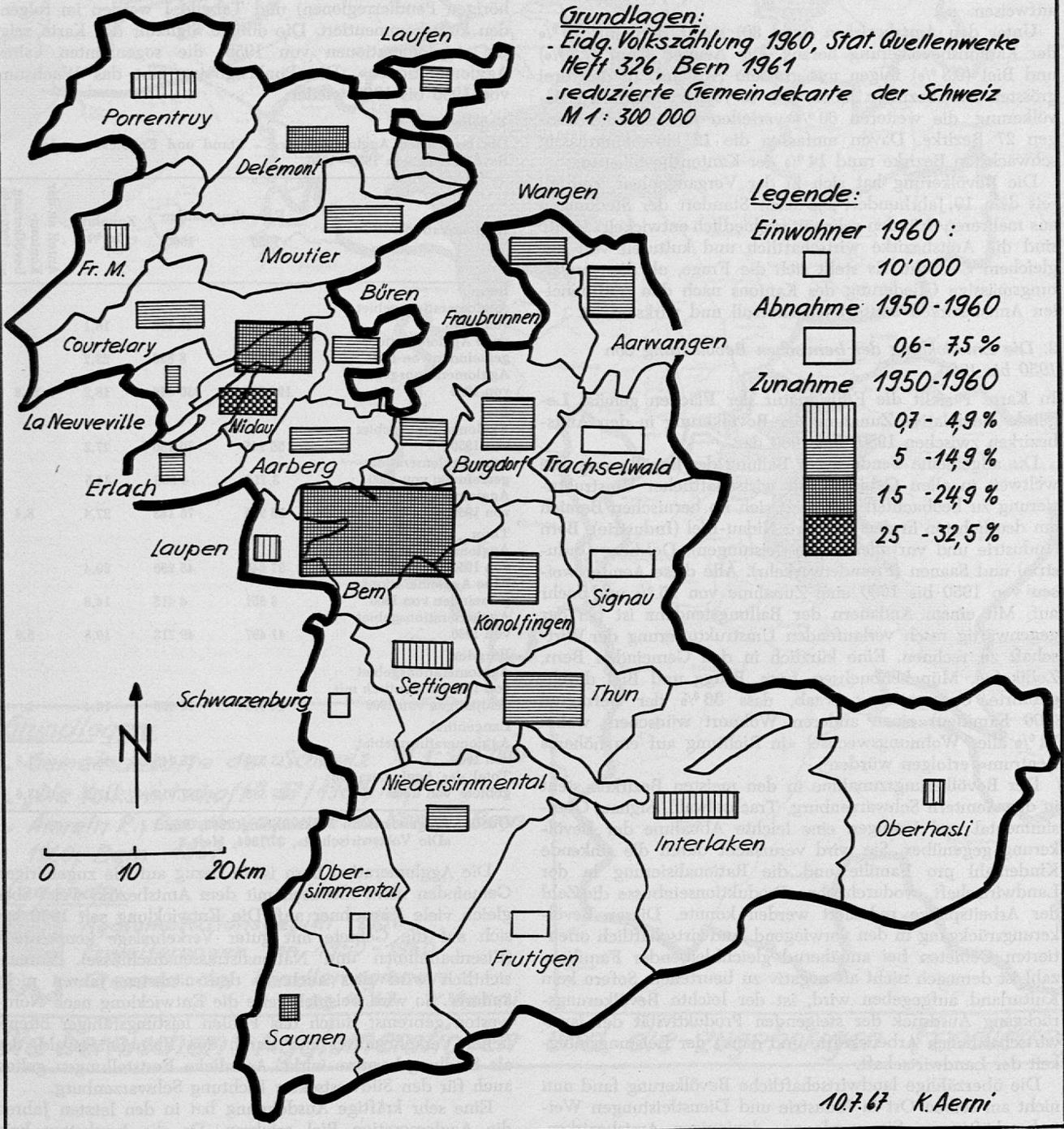
1. Die Amtsbezirke

Nach der Volkszählung von 1960 entspricht die Volksdichte im Kanton Bern mit 129 Einwohnern pro km² weitgehend dem eidgenössischen Mittel von 131 Einwohnern pro km². Diese Übereinstimmung geht darauf zurück, dass der Staat

Bern durch seine grosse Nord-Süd-Ausdehnung an allen drei schweizerischen Hauptregionen (Jura, Mittelland und Alpen) in grösserem Masse beteiligt ist.

Andere Kantone weichen sehr stark vom Mittelwert der schweizerischen Volksdichte ab. So sind z. B. in Basel-Stadt die 6081 Einwohner pro km² charakteristisch für eine aus-

Kt. Bern: Bevölkerungsverteilung 1960



gesprochene Stadtlandschaft, wogegen im Alpenkanton Graubünden pro km² bloss 21 Einwohner anzutreffen sind.

In ähnlicher Weise variieren die Volksdichten der einzelnen bernischen Amtsbezirke. Die extremsten Verhältnisse finden wir mit 14,5 Einwohnern pro km² im Amt Oberhasli und mit 2446 Einwohnern pro km² im Amt Biel².

Die Volksdichtewerte allein besitzen jedoch im Hinblick auf die moderne Kulturlandschaftsgestaltung nur bedingte Aussagekraft. Für den Ausbau der Infrastruktur, speziell des Schulwesens, sind vor allem die absoluten Bevölkerungszahlen und die Tendenzen ihrer weiteren Entwicklung wesentlich.

Unser Ziel ist es nun, in Karte 1 (Kanton Bern: Bevölkerungsverteilung 1960) die Schemavorstellung einer «mittleren bernischen Volksdichte» durch eine Darstellung der tatsächlichen Verteilung der Wohnbevölkerung nach Amtsbezirken zu ersetzen.

Es zeigt sich in Karte 1, dass $\frac{3}{4}$ der bernischen Bevölkerung im Mittelland leben und dass die *Landesteile* Jura (15%) und Oberland (10%) im Verhältnis zu ihrer Fläche eine wesentlich geringere Einwohnerzahl als das Mittelland aufweisen.

Unter den *Amtsbezirken* (total 30) sticht Bern mit 26% der Kantonsbevölkerung heraus. Die Aemter Thun (7,3%) und Biel (6,8%) folgen mit grossem Abstand. In den drei grössten Amtsbezirken leben also 40% der bernischen Bevölkerung, die weiteren 60% verteilen sich auf die übrigen 27 Bezirke. Davon umfassen die 12 einwohnermässige schwächsten Bezirke rund 14% der Kantonsbevölkerung.

Die Bevölkerung hat sich in der Vergangenheit, speziell seit dem 19. Jahrhundert³, je nach Standort der Siedlungen aus mehreren Gründen sehr unterschiedlich entwickelt. Heute sind die Amtsbezirke wirtschaftlich und kulturell von ungleichem Gewicht. Es stellt sich die Frage, ob die verwaltungsmässige Gliederung des Kantons nach den traditionellen Amtsbezirken heute noch sinnvoll und wirksam ist.

2. Die Entwicklung der bernischen Bevölkerung von 1950 bis 1960

In Karte 1 stellt die Füllsignatur der Flächen gemäss Legende die relative Zunahme der Bevölkerung in den Amtsbezirken zwischen 1950 und 1960 dar.

Die allgemeine Tendenz zur Ballung der Bevölkerung, die weltweit in allen Gebieten mit wirtschaftlicher Umstrukturierung zu beobachten ist⁴, zeigt sich im bernischen Bereich am deutlichsten in den Aemtern Nidau-Biel (Industrie), Bern (Industrie und vor allem Dienstleistungen), Delsberg (Industrie) und Saanen (Fremdenverkehr). Alle diese Aemter weisen von 1950 bis 1960 eine Zunahme von 15% und mehr auf. Mit einem Andauern der Ballungstendenz ist bei der gegenwärtig rasch verlaufenden Umstrukturierung der Wirtschaft zu rechnen. Eine kürzlich in den Gemeinden Bern, Zollikofen, Münchenbuchsee, Lyss, Brügg und Biel durchgeführte Untersuchung ergab, dass 36% der Befragten (400 Familien) einen anderen Wohnort wünschen, wobei 72% aller Wohnungswechsel «in Richtung auf ein höheres Zentrum» erfolgen würden⁵.

Der Bevölkerungszunahme in den meisten Bezirken steht in den Aemtern Schwarzenburg, Trachselwald, Signau, Obersimmental und Frutigen eine leichte Abnahme der Bevölkerung gegenüber. Sie wird verursacht durch die sinkende Kinderzahl pro Familie und die Rationalisierung in der Landwirtschaft, wodurch ohne Produktionseinbusse die Zahl der Arbeitsplätze reduziert werden konnte. Dieser Bevölkerungsrückgang in den vorwiegend landwirtschaftlich orientierten Gebieten bei annähernd gleichbleibender Familienzahl ist demnach nicht als negativ zu beurteilen. Sofern kein Kulturland aufgegeben wird, ist der leichte Bevölkerungsrückgang Ausdruck der steigenden Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und damit der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft.

Die überzählige landwirtschaftliche Bevölkerung fand nun nicht am selben Ort in Industrie und Dienstleistungen Weiterbeschäftigung. Sie wurde aus denjenigen Amtsbezirken,

die peripher zu den grossen Zentren liegen und in bezug auf den Tourismus nicht besonders günstig gelegen oder noch nicht entwickelt sind, aus wirtschaftlichen Gründen zur Abwanderung gezwungen.

Wir haben festgestellt, dass die Verlagerung der Bevölkerung in die Ballungszonen weitergehen wird. Daher müssen wir diese Zentren, die Agglomerationen und Pendlerregionen, einer näheren Betrachtung unterziehen.

3. Die bernischen Agglomerationen

Die ehemals eindeutig umgrenzbare «Stadt» existiert heute nicht mehr als Gegenbegriff zum «Land». «Der moderne Mensch, selbst wenn er auf dem Lande wohnt, ist ein Städter⁶.» Die Stadt ist heute das Zentrum eines Siedlungsgebietes und als das der Sitz der zentralen Dienste oder Funktionen dieses Raumes. Das starke Wachstum des tertiären Wirtschaftssektors (Dienstleistungen) führte zu einer anhaltenden Vergrösserung der bestehenden Zentren, die sich damit zu eigentlichen Ballungszonen oder Agglomerationen⁷ entwickelten.

Karte 2 (Die bernischen Agglomerationen und die zugehörigen Pendlerregionen) und Tabelle 1 werden im folgenden kurz kommentiert. Die dunkle Signatur der Karte zeigt die Agglomerationen von 1950, die sogenannten «alten Agglomerationen». Die Punkt-signatur gibt das Wachstum von 1950 bis 1960 wieder.

Tabelle 1

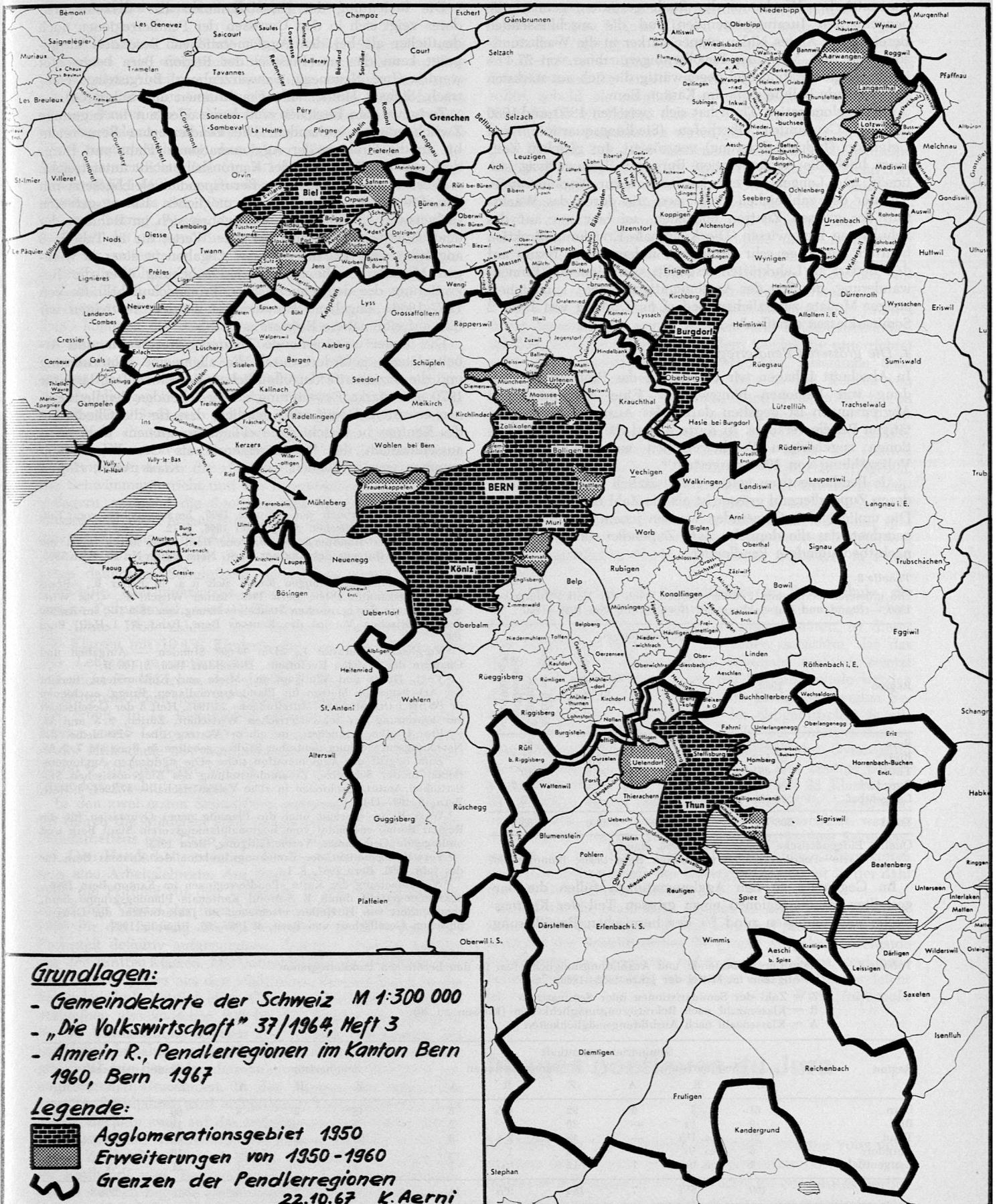
Die bernischen Agglomerationen – Stand und Entwicklung der Bevölkerung von 1950–1960

Agglomeration	Einwohnerzahlen		Zunahme in %	Anteil an der Kantonsbevölkerung von 1960 in %
	1950	1960		
Bern				
Agglomerationsgebiet von 1950	187 422	221 350	18,1	
neue Agglomerationsgemeinden von 1960	7 362	8 996	22,2	
Agglomerationsgebiet von 1960	194 784	230 346	18,2	25,8
Biel				
Agglomerationsgebiet von 1950	55 245	70 150	27,2	
neue Agglomerationsgemeinden von 1960	3 710	4 998	34,5	
Agglomerationsgebiet von 1960	58 955	75 148	27,4	8,4
Thun				
Agglomerationsgebiet von 1950	37 646	45 298	20,4	
neue Agglomerationsgemeinden von 1960	3 851	4 415	14,6	
Agglomerationsgebiet von 1960	41 497	49 713	19,8	5,6
Burgdorf				
Agglomerationsgebiet von 1950 ist identisch mit demjenigen von 1960	14 576	16 966	16,4	2
Langenthal				
Agglomerationsgebiet von 1960	13 523	15 745	16,4	1,8
Total der Agglomerationsgebiete von 1960	323 335	387 918	17,2	43,6

Quelle: Eidgenössische Volkszählung 1960, Band 1 «Die Volkswirtschaft», 37/1964, Heft 3

Die Agglomeration Bern ist in bezug auf die zugehörigen Gemeinden nicht identisch mit dem Amtsbezirk, weist aber gleich viele Einwohner auf. Die Entwicklung seit 1950 hat sich auf die Gebiete mit guter Verkehrslage konzentriert (Eisenbahnlinien und Nationalstrassenanschlüsse). Voraussichtlich wird dies auch in den nächsten Jahren nicht ändern⁸. So wird beispielsweise die Entwicklung nach Nordwesten gebremst durch das Fehlen leistungsfähiger öffentlicher Verkehrsmittel und durch den Bremgartenwald, der als Siedlungsbarriere wirkt. Ähnliche Feststellungen gelten auch für den Südwestsektor Richtung Schwarzenburg.

Eine sehr kräftige Ausdehnung hat in den letzten Jahren die Agglomeration Biel erfahren. Da die Juraketten kein



Die bernischen Agglomerationen und die zugehörigen Pendlerregionen

konzentrisches Wachstum der Stadt gestatten, geraten die benachbarten Jurafussgemeinden und die anschliessenden Bereiche des Amtes Nidau immer stärker in die Wachstumszone von Biel. Mit einer Bevölkerungszunahme von 27,4 % ist die Agglomeration Biel gegenwärtig die sich am stärksten entwickelnde Ballungszone im Kanton Bern.

Die Agglomeration Thun hat sich zwischen 1950 und 1960 um die Gemeinden Oberhofen (Siedlungsquartiere) und Uetendorf (Industrialisierung) vergrössert. Im gleichen Zeitraum blieb die Agglomeration Burgdorf flächenmässig stationär, und Langenthal entwickelte sich zur Agglomeration.

Unter den zahlreichen Problemen, die durch das Wachstum der grossen Zentren entstehen, sei hier nur auf das Schulwesen hingewiesen. Die Kantonale Erziehungsdirektion beurteilt die Lage sehr realistisch, indem sie in bezug auf den Bedarf an Lehrkräften feststellt: «Zunehmende Binnenwanderung, der Sog der Agglomerationsgebiete, kann innert einiger Monate zusätzlichen Bedarf im Umfang von 1 bis 2 Seminararklassen schaffen».

4. Die grösseren Pendlerregionen

In Abschnitt 1 haben wir bereits auf das Problem der Bildung von Regionen hingewiesen. Eine der möglichen Abgrenzungen ist gegeben durch das Ausmass des berufstätigen Pendlerverkehrs. In Karte 2 sind die den Agglomerationen zugehörigen Pendlerregionen auf Grundlage der Volkszählung von 1960 dargestellt¹⁰.

Als Pendlerzentrum gelten grundsätzlich jene Gemeinden, deren Zupendlerzahl grösser ist als die Zahl der Wegpendler. Die umliegenden Gemeinden wurden jenem Pendlerziel zugeordnet, das die doppelte Zahl Zupendler aufwies als das nächstbedeutendere Pendlerziel.

Tabelle 2

Die grösseren bernischen Pendlerregionen nach der Volkszählung von 1960 — Stand und Entwicklung der Bevölkerung von 1950—1960

Region	Einwohnerzahlen		Zunahme in %	Anteil an der Kantonsbevölkerung von 1960 in %
	1950	1960		
Bern	281 820	320 146	13,6	36
Biel	83 549	102 559	22,7	11,5
Thun	79 652	88 857	11,5	10
Burgdorf	38 868	41 637	7,1	4,7
Langenthal	24 898	27 013	8,5	3
Total	508 787	580 211	14,0	65,2

Quelle: Eidgenössische Volkszählung 1960, Band 1 Karte «Pendlerregionen im Kanton Bern 1960», Bümpliz 1967

Im Gegensatz zu den Agglomerationen füllen die dargestellten Pendlerregionen einen grossen Teil der Kantonsfläche und umfassen rund 2/3 der bernischen Bevölkerung.

Tabelle 3 Rekrutierungsbestände und Ausbildungsmöglichkeiten in den bernischen Pendlerregionen — Angaben im Mittel der Jahre 1962—1966

Z = Zahl der Seminaristinnen oder Seminaristen
R = Klassenzahl nach Rekrutierungsmöglichkeiten (Klassen zu 20)
A = Klassenzahl nach Ausbildungsmöglichkeiten

Region	Seminaristen gesamt						staatliche Seminaristen					
	Seminaristen			Seminaristinnen			Seminaristen			Seminaristinnen		
	Z	R	A	Z	R	A	Z	R	A	Z	R	A
Bern	61	3	6	92	4 1/2	5	43	2	4	69	3 1/2	3
Biel	9	1/2	—	20	1	2	7	1/3	—	19	1	2
Thun	27	ca. 1 1/2	—	43	2	3	20	1	—	38	2	3
Burgdorf	6	ca. 1/3	—	17	1	—	5	1/4	—	10	1/2	—
Langenthal	6	ca. 1/3	1	12	2/3	1	5	1/4	1	11	1/2	1
	109	5 1/2	7	184	9 1/6	11		3 5/6	5		7 1/2	9
Alter Kantonsteil	162	8°	7°	239	12°	11°						
Forderung 1964		8	8			12						
Forderung 1966*		9 1/2	9 1/2			13 1/2						

* Die Differenzen rühren daher, dass von 1962—1966 (wie auch schon vorher) die Seminararklassen grösser waren als vorgesehen und empfohlen.

Die Bedeutung der Eisenbahnlinien als «Verkehrskorridore» zeigt sich in den Umrissen der Pendlerregionen noch deutlicher als bei den Agglomerationen. Besonders ausgeprägt kann dies am Beispiel der Region Bern beobachtet werden (Ins, Neuenegg, Schwarzenburg, Burgstein, Wichtach, Signau, Hindelbank, Fraubrunnen und Schüpfen).

Zwischen den Regionen sind keine oder nur noch geringe Zwischenräume vorhanden. Die Pendlerregion Bern reicht bis an die Grenzen der Agglomerationen Thun und Burgdorf, was die Dominanz der Kantonshauptstadt unterstreicht.

Werden die Regionen der Berufspendler gleichgesetzt mit den für höhere Mittelschulen möglichen Einzugsgebieten (Arbeitsweg = Schulweg), so ergeben sich im Rahmen der deutschbernischen Seminaristen jene Werte, die in Tabelle 3 angeführt sind. Da die dortigen Angaben in einer in wenigen Monaten erscheinenden «Untersuchung über die Rekrutierung der deutschbernischen Primarschullehrkräfte von 1957—1966» eingehend kommentiert werden, verzichten wir hier auf eine nähere Erörterung.

Die immer weitergehende Trennung von Wohn- und Arbeitsplätzen, gefördert durch die allgemeine Motorisierung und die Sozialtarife der öffentlichen Verkehrsmittel, lässt für 1970 eine starke Erweiterung der bestehenden Pendlerregionen erwarten. Damit wird deutlich, dass für die Gliederung des Kantons in verschiedene «Planungsregionen» wohl nicht ausschliesslich die Pendlerregionen als Grundlage angenommen werden können.

Klaus Aerni, Hofwil

Anmerkungen

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1966, herausgegeben vom Eidgenössischen Statistischen Amt, Basel 1966, S. 12.

² Statistisches Handbuch des Kantons Bern 1964, Mitteilungen des Statistischen Bureaus des Kantons Bern, Neue Folge Nr. 50, Bern 1965, S. 15—27.

³ Eingehende Darstellungen finden sich u. a. in Feller R., «Berns Verfassungskämpfe 1846», Bern 1948; ferner Witschi F., «Das Wirtschaftliche in der bernischen Staatsumwälzung von 1830/31», im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 44, 1. Heft, Bern 1957.

⁴ Vergleiche Fourastié J., «Die 40 000 Stunden — Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution», Düsseldorf 1966, S. 168 ff.

⁵ Vogt, Heinz und Wullkopf in «Miete und Einkommen», Bericht der Arbeitsgruppe Metron für Planungsgrundlagen, Brugg, erschienen in «Wirtschaftspolitische Mitteilungen» 23/1967, Heft 3 der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft, Zürich, S. 3 und 15.

⁶ Prof. Hartke, München, in einem Vortrag über «Probleme der Nachkriegsentwicklung deutscher Städte», gehalten in Bern am 7. 2. 67.

⁷ Zum Begriff der Agglomeration siehe «Die städtischen Agglomerationen in der Schweiz», Zusammenstellung des Eidgenössischen Statistischen Amtes, erschienen in «Die Volkswirtschaft», 37/1964, 3. Heft, Bern, S. 106—113.

⁸ Wyss R. in «Bericht über die Planung neuer Gymnasien für die Region Bern», erarbeitet vom Regionalplanungsverein Stadt Bern und umliegende Gemeinden, Vervielfältigung, Bern 1965.

⁹ Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Jahr 1966, Bern 1967, S. 1.

¹⁰ Vereinfachung der Karte «Pendlerregionen im Kanton Bern 1960», zusammengestellt durch R. Amrein, Kantonale Planungsgruppe Bern, kommentiert von H. Heller, erschienen im Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern, 48/1965—66, Bümpliz 1967.

Die stadtberner Schulen

Das Schulwesen der Stadt Bern ist sehr vielgestaltig und umfassend. Als «Städtische Schuldirektion» bildet es eine selbständige Abteilung der Gemeindeverwaltung und steht als solche unter der Leitung eines der sieben Mitglieder des Gemeinderates, der Exekutive der Gemeinde Bern. Seit 1952 ist Gemeinderat Paul Dübi städtischer Schuldirektor. Nach der Gemeinderechnung des Jahres 1966 beliefen sich die Ausgaben der Schuldirektion auf 48,894 Millionen Franken, denen 23,554 Millionen Franken als Einnahmen gegenüberstanden, so dass der Nettoaufwand rund 25,340 Millionen Franken betrug. Ausser den Primar- und Sekundarschulen, in denen die meisten Kinder ihre neunjährige Schulzeit absolvieren, unterstehen der Schuldirektion die Kindergärten, ferner die höheren Mittelschulen wie die Gymnasien, die Höhere Töchterschule mit einem Lehrerinnen- und einem Kindergärtnerinnenseminar, dazu die Töchterhandelsschule. Dazu kommen die städtischen Berufsschulen (Lehrwerkstätten, Frauenschule, Gewerbeschule) und die subventionierten Berufsschulen wie die Kaufmännische Berufsschule, diejenigen für Verwaltungsangestellte, für Verkaufspersonal, für Buchhandlungsgehilfen und das Abendtechnikum. Mit der Schulhygiene befassen sich das Schularztamt, die Schulzahnklinik, die Erziehungsberatung und der jugendpsychiatrische Dienst. Wertvolle Arbeit leistet die Berufsberatung. Erwähnt seien ferner die alljährliche Jugendbuchausstellung, der Schwimmunterricht und die Durchführung von Schülerkilagern, während die Speisung und Kleidung bedürftiger Kinder und die Ferienversorgung in das Gebiet der Wohlfahrtseinrichtungen der Schuldirektion gehören.

In den Unterricht der über 15 000 Kinder, die der neun Jahre dauernden Schulpflicht unterstehen, teilen sich Primarschule, Sekundarschule und Untergymnasium. Der grösste Teil, nämlich rund 11 000, besucht die Primarschule. Im Jahre 1966 zählten die fünfzehn Primarschulkreise 386 Klassen mit 10 450 Kindern, die von 230 Lehrern und 156 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Der Handarbeitsunterricht für Mädchen vom dritten Schuljahr an wurde von 31 hauptamtlichen und 38 nebenamtlichen Arbeitslehrerinnen erteilt. In 11 Kleinklassen wurden 141 normalbegabte Kinder von 5 Lehrern und 6 Lehrerinnen betreut, während in der Hilfsschule 384 minderbegabte Kinder in 28 Klassen, davon 6 Arbeitsklassen, von 13 Lehrern und 15 Lehrerinnen besonders geschult werden.

In den zwei ersten Schuljahren unterrichten Lehrerinnen; sie führen die Mädchen auch in die ersten Fertigkeiten des Handarbeitens ein. Dann kommt die Klasse zu einem Lehrer. Den Handarbeitsunterricht für die Mädchen übernimmt nun eine Arbeitslehrerin. Am Ende des vierten Schuljahres steht die Prüfung für den Uebertritt in die Sekundarschule. Rund drei Viertel der über 1600 Viertklässler meldeten sich 1966 für die Prüfung. Davon wurden rund 65 % nach der Probezeit definitiv aufgenommen, darunter etwa 40 Schüler aus den fünften Klassen. Die Uebertrittschance der Kinder des vierten Schuljahres aus den städtischen Primarschulen in die Sekundarschule beträgt etwa 47 % des Gesamtbestandes. Es verbleiben also zwischen 800 bis 850 Kinder pro Jahrgang in der Primarschule, so dass die Klassen des fünften bis neunten Schuljahres rund 4000 Kinder zählen, d. h. ungefähr gleichviel wie die Sekundarschulen mit ihren Zuzüglern aus angrenzenden Gemeinden. In den Klassen des siebten bis neunten Schuljahres wird obligatorisch Französischunterricht erteilt, der nun auch auf das sechste, eventuell fünfte Schuljahr ausgedehnt werden soll. Die Knaben erhalten an besonderen Zeichenklassen vom achten Schuljahr an Unterricht im Freihand- und Technischzeichnen durch Zeichenlehrer. Ferner können begabte Buben und Mädchen im achten und neunten Schuljahr wöchentlich je zwei Stunden Zusatzunterricht in Französisch, Deutsch und Rechnen besuchen, wobei auch die Berufswahl eine Rolle für die Zulassung spielt.

Ein besonderes Problem bilden die schulpflichtigen Kinder der Gastarbeiter, hauptsächlich derer aus Italien. Seit

Jahren wurden die neueintretenden Italienerkinder in den Schulkreisen zu kleinen Klassen zusammengezogen, in denen ihnen durch geeignete Lehrkräfte während wöchentlich zwei bis drei Stunden innerhalb des ordentlichen Stundenplans Deutschunterricht erteilt wurde, der ihnen ermöglichen sollte, sobald als möglich dem ordentlichen Unterricht in ihrer Klasse zu folgen. Dieser Unterricht hatte für Kinder, deren Eltern entschlossen waren, in der Schweiz zu bleiben, gute Erfolge. Seit 1966 müssen nun die Kinder italienischer Nationalität vom ersten bis fünften Schuljahr während vier Wochenstunden der ordentlichen Unterrichtszeit den vom Regierungsrat angeordneten und von den italienischen Behörden organisierten und finanzierten Unterricht in italienischer Sprache, Geschichte, Geographie und Literatur besuchen, den italienische Lehrkräfte erteilen. Dieser Unterricht soll bei einer möglichen Rückkehr der Kinder den Anschluss an die Schulen ihres Heimatlandes erlauben.

Die Gemeinde Bern hat acht Sekundarschulkreise. Je zwei davon bestehen aus reinen Knaben- und Mädchensekundarschulen, während in den vier andern koedukativ unterrichtet wird. 1680 Knaben und 1873 Mädchen, zusammen 3553 Kinder, wurden im vergangenen Jahr in 146 Klassen von 185 hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet, nämlich von 116 Sekundarlehrern, 55 Sekundarlehrerinnen und 14 Arbeitslehrerinnen. Dazu kamen noch über 30 Hilfslehrkräfte. Der Französischunterricht beginnt hier schon im fünften Schuljahr. Später kommen andere Fremdsprachen (Englisch, Italienisch) dazu. Im übrigen entspricht der Unterricht demjenigen der Real- oder Bezirksschulen in andern Kantonen. Für neu zugezogene Schüler aus andern Kantonen mit später einsetzender Mittelschulbildung besteht die Möglichkeit des unentgeltlichen Nachholunterrichts, besonders in Französisch.

Während früher die Viertklässler der Primarschule, die im Sinne hatten, das Gymnasium zu besuchen, nach einer Prüfung in das Progymnasium eintreten konnten, ist dieses nun aufgehoben und durch das Untergymnasium, das das siebte und achte obligatorische Schuljahr umfasst, ersetzt worden. Die zwei ersten Jahre der Sekundarschule werden als Einheitsmittelschule geführt. Am Ende des zweiten Sekundarschuljahres, dem sechsten der obligatorischen Schulzeit, haben diejenigen Schüler, die in das Untergymnasium überzutreten wünschen, um anschliessend das Gymnasium zu besuchen, eine Prüfung zu bestehen. Das heutige Untergymnasium (Sexta und Quinta) zählte 1966 22 Klassen mit 565 Schülern, davon 180 Mädchen. Ueber 35 % der Schüler, nämlich 201, sind Auswärtige, so dass geschätzt werden darf, dass 160 bis 180 Schüler aus den städtischen Sekundarschulen in die Sexta des Untergymnasiums übergetreten sind. (Die Lehrerschaft des Untergymnasiums ist in der Zahl der des Gymnasiums einbezogen.)

Rund um die Stadt Bern entstanden neue Wohnquartiere, stehen neue Siedlungen im Bau oder sind projektiert. Daraus erwächst der Schuldirektion die grosse Aufgabe, bestehende Schulhäuser zu erweitern, meist durch Pavillons, und neue Schulanlagen grosszügig zu planen, was nicht immer leicht ist.
Herm. Rüfenacht

Images poétiques du Jura

II

Ma terre, ma trace, ô mon amertume, comme vous vous dressez devant moi ce matin, déchirées de vents contraires et d'abandons! Plus j'avance en ces hautes herbes naguère propices aux perdrix jaillissantes et plus je crois la fenaison mourante, le ruisseau banni. Même les corneilles (qui, sans alliances, convoitaient les agapes du pic épeiche) ont déserté l'ombre royale de l'épicéa. Dans les sous-bois, les chariots des nomades cesseront de geindre.

Me voici seul enfin à espérer la grâce du trèfle et du levraut. Il m'appartient donc d'entretenir en ce pays le juste feu de l'aube. Flux et reflux des processions sanglantes au long des brumes n'ont point d'emprise sur mes attelages. D'anciennes coutumes me révèlent des sentiers précieux: la mémoire s'appuie sur l'amour, le risque sur le souffle frêle.

Je saurai combattre tour à tour la nuit glaciale, les loups et leurs écorcheurs, les marchands fourbes et leur caducée.

Me voici seul en quête de grâce et, peut-être, d'un peu d'eau. Le ciel, miroir de mes domaines, est hérissé d'épines derrière lesquelles pointe cependant une lueur. Mon pied est ferme dans l'abondante mousse. Les greniers du monde seront-ils assez vastes pour accueillir les troupeaux que j'arrache à l'oubli?

Alexandre Voisard
(Chronique du Guet)

Du sac de nos semaines sort une lumière honteuse. Du puits de nos rêves usés monte une odeur d'eau morte. Vers l'arbre épuisé, le ciel d'août est jaune roux et l'on sait déjà ce qui n'aura pas été quand tombent sous les haies les premières sonnailles et quand le cœur des plaines s'ouvre sous le soc des lourdes ferrailles. Chirurgien, l'œil détaille.

A cet endroit précis où la montagne commence, le soir pose un pollen presque rose sur les feuilles des platanes. L'espace d'un oiseau, l'ombre qui vient cimente tous les trous de l'absence. Un instant, l'herbe de la pente n'est qu'un fouillis inquiétant où les feux s'apaisent sous la nuit qui s'édifie. C'est alors que passe celui qui hante les campagnes.

Face aux forêts brûlantes, le paysan ramasse ses outils et, drôlement, je contemple mes mains vides. A l'écurie, à la grange, à la cuisine s'allument les lampes une à une. C'est le temps revenu des collines sous le vent. Mais ce soir encore l'orage n'éclatera pas ni n'éclatera, hélas! ce qui en nous à la nuit tombante perd soudain son masque de patience.

Hughes Richard
(La Vie lente)

Schweizerischer Lehrerverein

INFORMATIONSTAGUNG SCHULFERNSEHEN

Im Rahmen des internationalen Schulfernseh-Seminars findet Samstag und Sonntag, den 16. und 17. Dezember 1967, in den Räumen der Schweizer Mustermesse Basel eine *Informationstagung* für die Lehrerschaft statt.

Programm:

Samstag, 15.15 bis 17.45 Uhr, Vorführung schwedischer Schulfernsehfilm. Nach jedem Film Gelegenheit zur Fragestellung. 20.30 Uhr: Der Fernsehapparat im Klassenzimmer; Demonstration von Hans Traber.

Sonntag, 10.00 bis 13.00 Uhr, weitere Vorführungen schwedischer Schulfernsehsendungen, darunter Schulsendungen von 5 bis 8 Minuten, im Sinne von Denkanstössen, eine rund 20 Minuten dauernde Sendung über sexuelle Aufklärung auf der Unterstufe und eine Sendung «Insel Gotland» in Form des Erlebnisberichtes eines Knaben, der die Insel entdeckt.

Aussprache.

Veranstalter: SRG.

Kosten: werden durch die SRG übernommen.

Unterkunft und Verpflegung: zu lasten der Teilnehmer.

Anmeldung: Schweizer Fernsehen, Abteilung Familie/Erziehung, Florastrasse 44, 8008 Zürich.

Anmeldeschluss: 30. November 1967.

Wünsche für die Reservation einer Unterkunft sind mit der Anmeldung zu stellen.

Das Detailprogramm wird den Angemeldeten direkt zugestellt.

Der Zentralsekretär SLV

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Basel - Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 25. Oktober 1967

1. Mitgliederaufnahmen: Dr. Hans Hafen, Rektor, Münchenstein; Dr. Kurt Gutzwiller, Gymnasiallehrer, Münchenstein; Claudia Frey, Primarlehrerin, Arlesheim; Walter Rytz, Heimlehrer, Sommerau; Martin Koepplin, Primarlehrer, Muttenz.

2. Der Regierungsrat hat einer verheirateten Lehrerin, die im Sinne von § 54 des geltenden Schulgesetzes für den Unterhalt ihrer Familie voll aufkommt (Studium des Ehemannes), das Verbleiben als *definitiv* gewählte Lehrkraft zuerkannt.

3. Der Gymnasiallehrerverein hat in einer Eingabe an den Regierungsrat um die Verbesserung der Gehälter der Rektoren, Konrektoren und Lehrer an den Gymnasien von Basel-Land nachgesucht. Unser Kanton ist auch hier im Vergleich mit anderen Kantonen zurückgefallen.

4. Der Vorstand bestimmt zwei Delegationen für Aussprachen über Besoldungsfragen mit einer Ortslehrerschaft einer Primarschule und den Kindergärtnerinnen einer grossen Gemeinde.

5. Eine noch nie so grosse Zahl von Kolleginnen und Kollegen musste Ende Oktober durch das Sekretariat der Beamtenversicherungskasse gemahnt werden, der im Frühjahr erhaltenen Aufforderung zur Abgabe der nötigen Anmeldeformulare endlich nachzukommen. Schade!

6. Der Präsident orientiert über die Vorbereitungen für die Abstimmung vom 17. Dezember 1967 betreffend die Uebertragung der Besoldungskompetenzen an den Landrat.

7. Das Thema der am 2. Dezember 1967 in Liestal stattfindenden Kantonalkonferenz heisst: «Der Mensch in der Industriegesellschaft». Referenten der Tagung werden sein: die Herren Prof. Rich, Zürich, und der neue Direktor des Technikums in Muttenz, Dr. Hauenstein.

8. Lehrerkalender 1968 nicht vergessen! Bestellungen an Fritz Straumann, Lerchenstrasse 15, 4132 Muttenz. E. M.

Berichte

Kurs für Eishockey in der Schule

(10.-14. Oktober 1967 in Rapperswil SG)

Der Kursleiter, Hansueli Grütter (Sekundarlehrer, Lyss BE), gestaltete das Programm so vorzüglich, dass jeder Teilnehmer nach seinen Kräften und Talenten besteuert wurde. Übungen mit und ohne Stock, mit und ohne Scheibe, Laufspiele und Stafetten wechselten mit Spieltechnik und Taktik, und den Abschluss jedes Tages bildete ein harter Kampf der Blauen gegen die Roten. Vier Stunden Eislauf pro Tag sind eine harte Muskelprobe - aber die geistigen Anregungen, die Freude am Spiel und auch das prächtige Herbstwetter liessen den Kater immer wieder vergessen. In den Theoriestunden lichtete Hans Spring (Sekundarlehrer, Siegershausen TG) den Dschungel der Eishockeyregeln und zeigte, wie sie für die Schule vereinfacht werden können.

Der Dank der Teilnehmer aber richtet sich an die beiden Leiter: sie weckten unsere Begeisterung, und wir hoffen nun alle auf viel Eis, um die gelernten Künste an unsere Buben weitergeben zu können. VH

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

DAS LERNEN UND SEINE BEZIEHUNG ZUR GEISTIGEN ENTWICKLUNG DES KINDES

Vortrag von Frau Dr. Marianne Denis-Prinzhorn, Genf

Donnerstag, den 23. November 1967, 20.15 Uhr, Kollegiengebäude der Universität Basel, Petersplatz (Hörsaal laut Anschlag in der Halle der Universität)

Im Mittelpunkt des Vortrages steht das Lernen im Lichte der historischen Kontroverse zwischen Empirismus und Nativismus sowie die Stellung Piagets und sein Versuch, eine Synthese dieser beiden Tendenzen herzustellen. Im weiteren werden einige Beispiele aus der «spontanen» Entwicklung des Kindes, mit besonderem Hinweis auf das moralische Verhalten, angeführt. Die Referentin wird auch auf die jüngsten Genfer Lernversuche eingehen und schliesslich ihren Vortrag mit einem pädagogischen Ausblick abschliessen.

Zu dieser Veranstaltung laden herzlich ein:

Dir. Dr. H. P. Müller
Kantonales Lehrerseminar Basel-Stadt
Fritz Fassbind
Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung

SOZIOLOGISCHE ASPEKTE DES FERNSEHENS IN GEGENWART UND ZUKUNFT

Vortrag von Prof. Dr. Alphons Silbermann, Honorarprofessor der Universität Köln, Inhaber des Lehrstuhles für Soziologie der Massenkommunikation an der Universität Lausanne
Donnerstag, den 7. Dezember 1967, 20.15 Uhr, Kollegiengebäude der Universität Basel, Petersplatz (Hörsaal laut Anschlag in der Halle der Universität)

Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung
Rebgasse 1
Der Vorsteher: Fritz Fassbind

Zu den zwei Sondernummern Kanton Bern

Wegen Platzmangels konnten leider nicht alle für die beiden Berner Sonderhefte (Nr. 45 und 46) bereitgestellten Beiträge erscheinen. Wir werden sie aber, möglicherweise auf einzelne Nummern verteilt, so bald wie möglich veröffentlichen.

H. A.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Primarschule Ottenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (Frühling 1968) ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle für die 1./2. Klasse

neu zu besetzen. Die Pflege und das junge Lehrerkollegium an unserer aufgeschlossenen Landschule hoffen, die Stelle durch eine(n) Verweserin (Verweser) oder durch Wahl besetzen zu können.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und beträgt 3600 bis 6480 Fr. und ist, wie auch das Grundgehalt von 13 320 bis 17 400 Fr., bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Das erste Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige angerechnet werden. Später kann noch ein zweites Maximum erreicht werden. Die Pflege ist bestrebt, in nächster Zeit ein zweites Lehrerhaus zu bauen.

Bewerberinnen und Bewerber, welche sich für das Unterrichten in unserer Gemeinde interessieren, senden ihre Offerten mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Egli, Gartenarchitekt, 8913 Ottenbach ZH.

Ottenbach, 20. Oktober 1967

Die Primarschulpflege

Stiftung für hilfebedürftige Kinder

Für das im Aufbau begriffene Sonderschulheim (Tageshort) in Alpnach-Dorf OW werden auf Januar 1968 gesucht:

Kindergärtnerin Lehrerin oder Lehrer Erzieherin oder Erzieher

Heilpädagogische Ausbildung nicht Bedingung (Gelegenheit zum Besuch des Kurses für Sonderschullehrer in Luzern, sowie eines Ausbildungskurses für Erzieher).

Unterkunft und Verpflegung im Heim möglich.

Anfragen und Offerten sind erbeten an den Heimleiter, O. Stockmann, Feld, 6055 Alpnach-Dorf, Tel. (041) 76 15 00.

Gemeinde Böckten

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an unserer Primarschule

die Lehrstelle der Unterstufe

neu zu besetzen. Neue, moderne Schulräume stehen zur Verfügung.

Bewerber, welche Interesse haben, die Klassen 1-3 zu betreuen, wollen sich mit den üblichen Unterlagen bis Ende Dezember 1967 bei der Schulpflege Böckten anmelden.

Ferienheim Tgèsa Strem Sedrun

70 Betten. Zimmer mit 2 und 4 Betten, 1 Zimmer mit 10 Betten. Fliessend kaltes und warmes Wasser in jedem Zimmer. Ölheizung, modern eingerichtet. Sehr ideal für Ferienkolonien, Skiwochen, Schulen, Studenten und Gesellschaften. Das ganze Jahr geöffnet. Günstige Vollpension. Freie Termine, vom 4. Januar bis 21. Januar 1968 und vom 9. März bis 5. April 1968.

Anfragen an Tgèsa Strem Sedrun, Tel. (086) 7 73 00 oder 7 72 66.

Private Handelsschule (Externat) zu verkaufen

Anfragen unter Chiffre 4001 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

An der Bezirksschule Turgi wird auf Frühjahr 1968
eine Hauptlehrstelle
für die Fächer Zeichnen, Technisch-Zeichnen und Turnen
zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 25. November 1967 der Schulpflege Turgi einzureichen.

Aarau, 8. November 1967

Erziehungsdirektion

An der Bezirksschule Lenzburg wird auf Frühjahr 1968

1 Vikariat

für Fächer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung
zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 25. November 1967 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Aarau, 8. November 1967

Erziehungsdirektion

Als führende Firma der Schreibgerätebranche suchen wir für den Besuch von Schulen und Verwaltungen in der Schweiz einen jungen, initiativen

Mitarbeiter im Aussendienst

Wir verlangen einige Verkaufserfahrung, gute Umgangsformen und den Willen, sein Bestes zu geben.

Wir bieten Ihnen zeitgemässe Entlohnung, Spesenentschädigung und Sozialleistungen.

Setzen Sie sich mit uns telephonisch oder schriftlich in Verbindung.

PLUMOR AG, Tigerbergstrasse 2, 9000 St. Gallen
Telephon (071) 23 21 15

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 29. April 1968 eine

Lehrerin für Französisch

für Gymnasium, Oberreal- und Handelsschule.
Kleine Klassen, günstige Anstellungsbedingungen.

Interessentinnen erhalten Auskünfte auf dem
**Rektorat der
Schweizerischen Alpen Mittelschule Davos**

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

**2 Primarlehrerinnen, Unterstufe
1 Primarlehrer, 5./6. Förderklasse
2 Primarlehrer**

**1 Abschlussklassenlehrer
1 Handarbeitslehrerin**

Stellenantritt: Montag, 29. April 1968;

für die neue heilpädagogische Hilfsschule:

**2 heilpädagogisch ausgebildete Lehrkräfte
1 Physiotherapeutin**

Stellenantritt: Montag, 19. August 1968

Jahresgehalt: Primar- und Handarbeitslehrerin Fr. 15 300.– bis Fr. 21 500.–, Primarlehrer Fr. 17 300.– bis Fr. 24 000.–, Primarlehrer für Förder- und Abschlussklasse Fr. 17 300.– bis Fr. 24 000.– zuzüglich Fr. 1080.– Zulage, Heilpädagogin Fr. 15 300.– bis Fr. 21 500.– zuzüglich Fr. 1080.–, Heilpädagoge Fr. 17 300.– bis Fr. 24 000.– zuzüglich Fr. 1080.– Zulage, Physiotherapeutin Fr. 15 300.– bis Fr. 21 500.–; zuzüglich Fr. 840.– Familien- und Fr. 480.– Kinderzulagen und zurzeit 4 % Teuerungszulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Foto und entsprechenden Ausweisen bis 30. November 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 23. Oktober 1967

Der Stadtrat von Zug

Primarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an der Schule Zollikon

zwei Lehrstellen an der Mittelstufe

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindegulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Die Schulpflege ist bei der Vermittlung einer passenden Wohnung gerne behilflich.

Das Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Schulsekretariat Zollikon, Sägegasse 27, Postfach (Tel. 65 41 50), bezogen werden.

Die Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. D. Aebli, Binderstrasse 55, 8702 Zollikon, zu richten.

Zollikon, 2. November 1967

Die Schulpflege

Fr. 2.60 Reliefs Fr. 2.60

«A chaque élève son relief de la Suisse»

52 cm x 35 cm

La 1^{re} édition étant épuisée avant la fin de la souscription, une 2^e édition est en cours. Nous remercions les nombreux souscripteurs et les avisons que les livraisons se feront au début de décembre.

La souscription reste ouverte jusqu'au 25 novembre. Après cette date, le prix sera porté à Fr. 2.90.

Editions Delpplast, 1032 Romanel

Sie suchen vielleicht und finden nicht in meinem Katalog

Material nach Dienes:

Logische Blöcke in Schachteln mit Abteil	Fr. 48.-
Logische Blöcke in Schachteln ohne Abteil	Fr. 44.-
Blocs multibases (der Basen 3, 4, 5, 6, 10)	Fr. 560.-
Rechenwaage aus Holz nach Max Frei	Fr. 49.-
Rechenwaage aus Plastic nach Dienes	Fr. 33.-

Literatur darüber:

Dienes: «Moderne Mathematik In der Grundschule»	Fr. 8.50
«Aufbau der Mathematik»	Fr. 8.50
Biemel: «Menge und Zahl in der Grundschule»	Fr. 2.20
Arbeitskarten zu den «Logischen Blöcken»	Fr. 1.80

Profax-Uebungsgerät

	Fr. 10.80
Gerätschachtel	Fr. 4.80
Mappe mit 1 x 1, mit 64 Seiten Uebungen	Fr. 3.90
Mappe «Fixierendes Rechnen», 6. Klasse	Fr. 3.90
(weitere Uebungsmappen, Rechnen, Sprache usw. werden folgen)	

Literatur und Uebungsblätter für legasthenische Kinder:

Oswald: «Methodische Hilfen für lese-rechtschreibschwache Kinder»	Fr. 10.80
Hauser: «Winterthurer Beiträge zur Behandlung von Legasthenikern»	Fr. 4.50
Gygax/Oswald: Uebungsblätter	Fr. 11.40
Bohny: «Erkenne richtig» (Uebungskarten für leseschwache Kinder)	Fr. 8.40



Franz Schubiger
Neuzeitliche Schulhilfsmittel
8400 Winterthur

Kanton St. Gallen Kantonsschule Wattwil

Nachdem durch Volksabstimmung die Errichtung einer Kantonsschule mit Seminarabteilung in Wattwil beschlossen worden ist, schreiben wir die Stelle des

Rektors dieser Schule (mit Hauptlehrerauftrag)

zur Besetzung aus. Stellenantritt wenn möglich auf Beginn des Sommersemesters 1968, eventuell später. Dem Gewählten fällt vor der Eröffnung der Schule die Aufgabe zu, bei der Planung des Schulaufbaues und der Schulanlagen und bei der Gewinnung der Lehrkräfte mitzuwirken und gleichzeitig einen Teillehrauftrag an der Kantonsschule St. Gallen, an der Kantonsschule Sargans oder am Lehrerseminar Rorschach zu erfüllen.

Ueber die Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse gibt das Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen Auskunft. Der Gewählte hat der Versicherungskasse für das Staatspersonal beizutreten.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die abgeschlossene Hochschulbildung und die Unterrichtspraxis sind bis 15. Dezember 1967 an das Erziehungsdepartement zu richten.

St. Gallen, den 7. November 1967

Im Auftrag des Regierungsrates:
Die Staatskanzlei

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telefon 061 / 49 50 00.



SCHULE AM
SCHLOSSBERG
ROMANSHORN
Privat-
sekundarschule

Wir suchen auf das Frühjahr 1968/69

zwei Sekundarlehrer

1. sprachlich-historischer Richtung
2. math.-naturwissenschaftl. Richtung.

Anfragen an Dr. phil. H. Stösser,
8580 Romanshorn, Tel. 071 / 63 46 79.

Kantonsschule Olten

Wegen Demission und Schaffung einer neuen Lehrstelle werden zur Besetzung auf den **Beginn des Schuljahres 1968/69** an der **kantonalen Handelsschule Olten** (Diplom- und Maturitätsabteilung) ausgeschrieben:

eine Lehrstelle für Handelsfächer

eine Lehrstelle für Deutsch

Wahlvoraussetzungen: Diplom für das höhere Lehramt oder Doktorat, Lizentiat oder allfällige andere gleichwertige Ausweise.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der kantonalen Handelsschule Olten, Herr Prof. Werner Scheidegger, Olten.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über die Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit sowie einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **2. Dezember 1967** an das kantonale Erziehungsdepartement zu richten.

Solothurn, 6. November 1967

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern

Wegen Demission des bisherigen Stelleninhabers (Wahl an eine andere Schule) wird am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil und Bern auf den 1. April 1968

eine Hauptlehrerstelle für Französisch und ein bis zwei weitere Sprachfächer

zur Besetzung ausgeschrieben.

Besoldung, Rechte und Pflichten gemäss bestehenden Reglementen, Dekreten und Gesetzen.

Bewerber (Bewerberinnen) mit abgeschlossener Hochschulbildung melden sich bis **15. Dezember 1967** bei der unterzeichneten Direktion an. Der Anmeldung sind die üblichen Ausweise, wie Lebenslauf, Diplome, Patente usw., beizulegen, ebenfalls ein lückenloser Nachweis über die bisherige Lehrtätigkeit. Eine gewisse Vertrautheit mit den bernischen Schulverhältnissen ist erwünscht.

Die unterzeichnete Direktion behält sich vor, allenfalls von einzelnen Ausschreibungsbedingungen abzusehen.

Nähere Auskünfte erteilt die **Seminardirektion, Telefon (031) 23 25 95.**

Die Erziehungsdirektion

Freie Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1968 suchen wir einen jüngeren

Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

Unsere Privatschule mittlerer Grösse bietet ihren Lehrkräften die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit einem aktiven Team eine erspriessliche Lehr- und Erziehungstätigkeit zu entfalten.

Die Lehrkräfte unserer Schule werden entsprechend der Besoldungsverordnung der öffentlichen Schulen der Stadt Winterthur entlohnt. Die Lehrer der Freien Schule Winterthur sind der städtischen Pensionskasse Winterthur angeschlossen. Die zwischen den verschiedenen Pensionskassen der öffentlichen Verrichtungen bestehenden Freizügigkeitsabmachungen finden daher auch für unsere Mitarbeiter Anwendung.

Persönlichkeiten, die sich für den umschriebenen Aufgabenkreis interessieren, empfangen wir gerne für eine orientierende Besprechung. Anfragen sind zu richten an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Gellinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur (Tel. 052 / 22 39 64).

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil BL ist auf Frühjahr 1968 die Stelle einer

Lehrerin für die Unterstufe

neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin für Unterstufe min. Fr. 15 318.-, max. Fr. 21 536.-, inkl. Teuerungszulagen, plus Franken 1755.- Ortszulagen.

Bewerberinnen werden gebeten, ihre Anmeldung bis **30. November 1967** dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil BL, einzureichen.

Der Anmeldung sind beizufügen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Der Gemeinderat

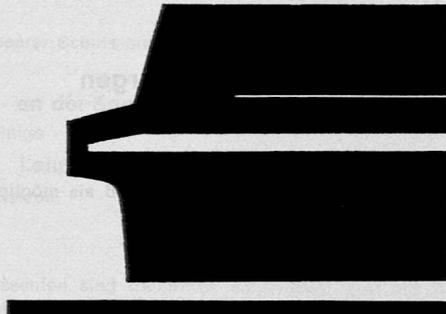
Kleinklaviere zwischen Fr. 2345.— und Fr. 3000.—

Wählen Sie unter 25 Modellen in dieser Preislage. Alle sind solid gebaut und klingen gut. Wir gewähren Ihnen eine 5jährige Garantie. Verlangen Sie den Gesamtkatalog.

Miete — Eintausch — Occasionen —
günstige Teilzahlungsbedingungen

Jecklin

Pianohaus+ Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30+42, Tel. 051 47 35 20



Kurs- und Erholungszentrum Fiesch (Feriendorf Fiesch/Wallis)

Gemeinnützige Genossenschaft, geeignet für
Landschul-, Studien-, Sport- und Skiwochen,
Ferienkolonien, Klassenlager und Schulausflüge;

Unterkunft für 1050 Personen in Schlafsälen mit meist
7 bzw. (wenn doppelstöckig) 14 Betten, daneben 1er-
bis 3er-Zimmer für Leiter und Lehrer;

offene und gedeckte Plätze für Spiel und Sport,
Schulzimmer, Theoriesäle und Büros für die Gäste;

Speisesaal für 600 Gedecke, auch verwendbar als
Theater-, Film- oder Vortragssaal für 1000 Personen,
Grossküche mit eigenem Personal;

Pensionspreis für geführte Gruppen ab Fr.9.50 p.Tag;
Auskunft und Prospekte durch Verwaltung in
3984 Fiesch, Telefon (028) 8 14 02.

Ski-Sportwochen 1968

In einigen Heimen noch Termine frei, auch teilweise im
März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedin-
gungen im Januar.

Häuser in **Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund
und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp,
Kandersteg, Ibergereg u. bei Einsiedeln/Oberberg u.a.m.**

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

In den **Weihnachtsferien** noch 2-3 gute Heime frei.

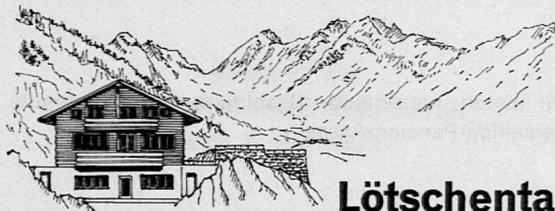
Wir können Ihnen auch schon für den **Sommer 1968** und
Ihre **Landschulwochen** im nächsten **Frühjahr oder Herbst**
Angebote unterbreiten.

Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie
uns an oder schreiben Sie an



Dubletta Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel 2
Telephon (061) 42 66 40
ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20,
Postfach 41

Montag bis Freitag: 8.00-12.00 und 13.45-17.30 Uhr



Lötschental

In einzigartiger Aussichts-lage ob Blatten:

Neuerstelltes Haus, besonders geeignet für Ferien-, Klas-
sen- und Skilager sowie Arbeitswochen von Gymnasien
und Seminaren, 35 Schlafplätze, Aufenthaltsraum, Arbeits-
zimmer, Leiterzimmer, Elektro Küche, moderne Waschräume
mit Duschen, Ölzentralheizung.

Auskünfte und Vermietung
(eventuell Verkauf)

Leo Kalbermatten
3903 Blatten (Lötschen)
Tel. (028) 5 61 61

Aus der Praxis für die Praxis

Eisenhuts Sprachkärtchen

für die 3./4. Klasse

40 Prüfungskärtchen mit je 15 Aufgaben, illustriert mit Zeich-
nungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zur
Benennung der einzelnen Teile, mit separatem Schlüssel.

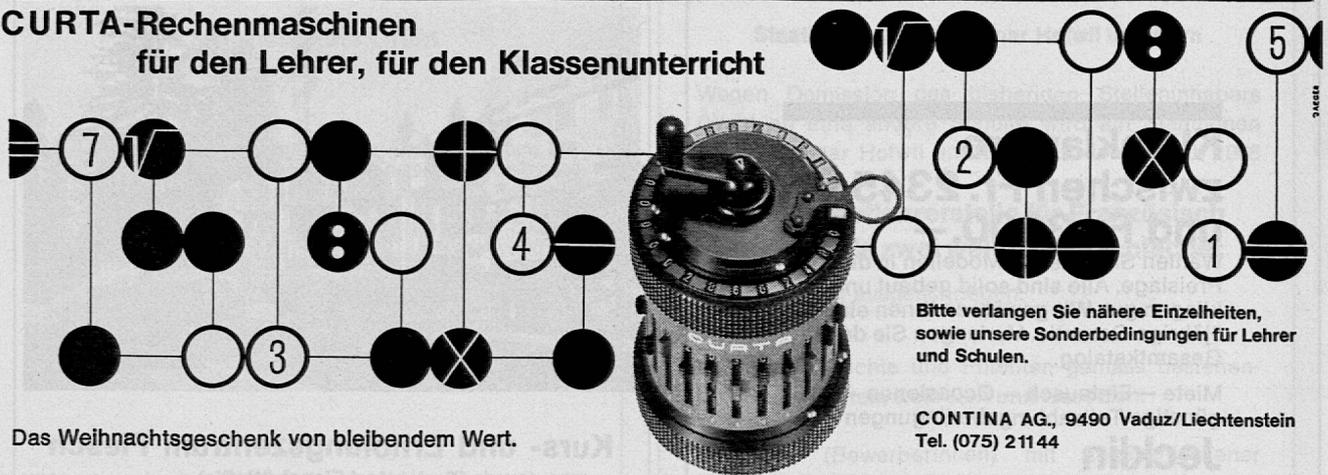
Einzelpreis Fr. 5.80, bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Verwendungsmöglichkeiten:

Repetition — Ergänzung zu Sprachbüchern — Nachhilfestun-
den — Hausaufgaben — stille Beschäftigung im Unterricht.

Verlag Schläpfer & Co. 9100 Herisau

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten,
sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer
und Schulen.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Das Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

Schulgemeinde Arbon

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69

1 Lehrer oder eine Lehrerin für die Unterstufe
(1.-3. Klasse)

1 Lehrer für die Mittelstufe (4.-6. Klasse)

1 Lehrer oder eine Lehrerin für die Spezialklasse

Wir bieten: neuzeitliche Besoldung, gut ausgebaute
Gemeinde-Pensionskasse.

Anmeldungen sind bis Ende November 1967 an das
Schulsekretariat Arbon zu richten, wo auch alle ge-
wünschten Auskünfte erteilt werden
(Telephon 071 46 10 74).

Schulsekretariat, 9320 Arbon

Schulgemeinde Horgen

Die Schulpflege Horgen beabsichtigt sobald als möglich die
Stelle eines

vollamtlichen Schulsekretärs

zu schaffen.

Der Schulsekretär soll die allgemeinen administrativen Ar-
beiten selbständig erledigen und bei den andern Arbeiten
für die Schulgemeinde koordinierend mitwirken.

Gesucht wird eine gewandte Persönlichkeit mit guten Sprach-
kenntnissen (Deutsch und Italienisch) und Organisations-
talent.

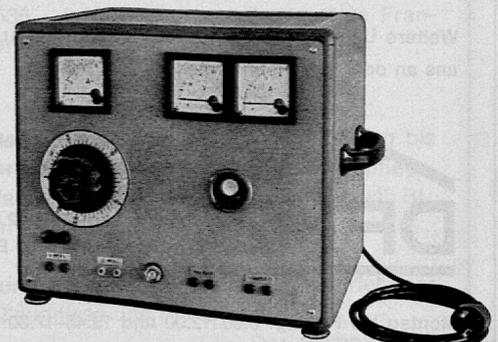
Fünftagewoche. Besoldung nach Besoldungsverordnung der
Gemeinde Horgen mit Leistungsbewertung. Pensionskasse.

Anmeldungen sind zu richten an Herrn E. Hofer, Präsident
der Schulpflege Horgen, Rietwiesstrasse, 8810 Horgen.

Für Schulzwecke geeignete
Transformatoren sowie tragbare oder in
Schalttafeln eingebaute Wechselstrom-
und Gleichstromquellen

sind erhältlich von der
Transformatorenfabrik

MOSER-GLASER & CO. AG, MUTTENZ



Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3-9 Monate, mit 26-30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz - Literatur - Sprachlabor. Refresher Courses 4-9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen. Ferienkurse Juni bis September 2-8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche. Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.



LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Telefon 051 4779 11, Telex 52529

Primarschule Dübendorf

An unserer Schule sind auf den Schulbeginn im Frühjahr 1968

eine Lehrstelle

an der Sonderklasse für Fremdsprachige und einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen.

Interessenten sind freundlich eingeladen, sich mit Herrn H. Fenner, Präsident der Primarschulgemeinde, Schönengrundstrasse 3, 8600 Dübendorf, Tel. (051) 85 63 26, in Verbindung zu setzen.

Primarschulgemeinde Weesen, am Walensee

Gesucht

Primarschullehrer

Auf das Frühjahr 1968 suchen wir einen Primarschullehrer an unsere Mittelstufe.

Gehalt: das gesetzliche.

Ortszulagen: ab 1. Dienstjahr bis Maximum Fr. 3000.-, plus ca. 8% Teuerungszulage für das Jahr 1968.

Berechnung der Dienstjahre: gleich wie für die Ermittlung der Grundbesoldung.

Anmeldung: bis zum 15. Dezember 1967 an Herrn Josef Zeller, Präsident des Primarschulrates, 8872 Weesen, Telephon (058) 3 53 48.

Primarschulrat Weesen

TONBANDGERÄTE

Ständige Grossausstellung, 50 Modelle aller Marken. Zubehör und Tonbänder (mit interessanten Mengenrabatten!)

Stereo-Anlagen

Verstärker, Plattenspieler und Wechsler, Lautsprecher. 10 Jahre Erfahrung, eigener Reparaturservice, Ersatzteile, fachkundige Beratung und äusserst günstige Preise!

E. PETERLUNGER, 3000 BERN

Effingerstrasse 11 (2. Etage, Lift), Telephon 031 / 25 27 33

Die grossartige

Philicorda

das ideale Tasteninstrument für Schule und Heim, braucht keine Wartung, verstimmt sich nicht und wiegt nur 25 kg.

Vorführung im Pianohaus

Ramspeck

8001 Zürich, Mühlegasse 21
Tel. (051) 32 54 36

? Kennen Sie die Rechtschreibkartotheke von A. Schwarz ?

In vielen Schulen sind diese praktischen 100 Karten zur Rechtschreibung zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden.

Lehrer und Schüler sind begeistert!

Leider können wir Ihnen in diesem Inserat die Kartotheke nicht näher erklären. Dafür haben wir aber einen Prospekt. Wenn Sie die Kartotheke testen möchten, können Sie diese auch zur Ansicht bestellen oder beim nächsten Besuch unseres Vertreters eine Vorführung verlangen.

Gewünschtes bitte ankreuzen x

Bon (Rechtschreibkartotheke)

- Ansichtssendung Prospekt
 Vorführung durch Vertreter

Name

Strasse

Ort

Telephon

SLZ

Ernst Ingold + Co.

Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee - Telefon (063) 5 31 01

Töchterschule der Stadt Zürich

An der Abteilung IV der Töchterschule (Unterseminar, Gymnasium II, Oberrealschule) ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69

eine Lehrstelle für Deutsch

(eventuell mit Nebenfach)

zu besetzen.

Bewerber und Bewerberinnen haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) im Fachgebiet und über eine ausreichende Lehrpraxis auszuweisen.

Über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat, Schanzen-gasse 11, 8001 Zürich, Telefon 34 52 30, Auskunft.

Die Bewerber und Bewerberinnen werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem, handgeschriebenem Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das beim Rektorat zu beziehen ist, bis zum 30. November 1967 mit der Aufschrift «Lehrstelle für Deutsch an der Abteilung IV der Töchterschule» dem Vorstand des Schulamtes, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift beigelegt werden.

Zürich, 8. November 1967

Der Schulvorstand

Gemeinde Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April 1968) einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Nebst den üblichen Fächern obiger Richtung muss Englisch als Freifach erteilt werden.

Gehalt gemäss Besoldungsverordnung der Gemeinde Waldstatt. Die maximale Besoldung wird in 10 Dienstjahren erreicht. Zur Grundbesoldung kommen noch folgende Zulagen: Teuerungszulage nach Index, Ueberstundenentschädigung, Familien- und Kinderzulagen. Der Kanton bezahlt eine staatliche Zulage, aufsteigend nach Dienstalter. Waldstatt besitzt an schöner Lage ein neues Schulhaus und hat auf einer Höhe von über 800 m ü. M. ein günstiges Klima.

Jede gewünschte Auskunft über die Stelle erhalten Sie durch den Schulpräsidenten Emil Bai, Waldstatt (Tel. 071 51 62 55), an welchen auch die Anmeldung mit sämtlichen Ausweisschriften über Ausbildung und Praxis zu richten sind.

Die Schulkommission

Angesehene **Privatschule** in Zürich sucht für ihre Real- und Sekundarabteilung auf Beginn des Schuljahres 1968/69

Lehrer

mathematisch-naturkundlicher Richtung

Vollamtliche Stelle. Personalfürsorgeeinrichtung. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Stellenantritt: 23. April 1968.

Tüchtige Bewerber melden sich mit den üblichen Unterlagen unter Chiffre 4602 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Primarschule Rehetobel AR

Wir suchen auf Frühjahr 1968

Lehrer oder Lehrerin

Wir hoffen, für unsere 6. Klasse eine Lehrkraft zu finden, die in einer aufgeschlossenen und fortschrittlichen Gemeinde wirken möchte.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an den Präsidenten der Schulkommission, H. R. Sträuli, 9038 Rehetobel, der gerne jede weitere Auskunft erteilt. Telefon (071) 95 12 65

Primarschule Mollis GL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69, 22. April 1968, ist an unserer Primarschule

eine Lehrstelle an der Unterstufe

zufolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin neu zu besetzen.

Besoldungsverhältnisse und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Ortszulage: Fr. 1800.- bis Fr. 2200.- plus 12 % Teuerungszulage.

Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzureichen.

Zu verkaufen

Schultischgarnituren

(2er-Tische mit Kurbel verstellbar, Stühle verstellbar).

Offerten unter Chiffre 4501 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Klassenlager am Genfersee

Oberhalb **Clarens-Montreux**, 600 m ü. M., in ehemaligem Kinderheim. Ruhige, sonnige Lage, viele Ausflugs- und Wandermöglichkeiten. 35 Betten in Zweier- bis Dreierzimmern. Selbstverpflegung. Frei April bis Juni 1968 und ab 16. September.

Auskunft durch R. Breidenbach, Sonneckstrasse 6, 5034 Suhr, Tel. (064) 24 19 89 (tagsüber) oder (064) 22 87 91 (abends).

Für Repetitionen und Nachhilfe im Rechnen und in der Geometrie 3. bis 9. Schuljahr und für die Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen an Sekundarschulen, Progymnasien, Privatschulen usw.

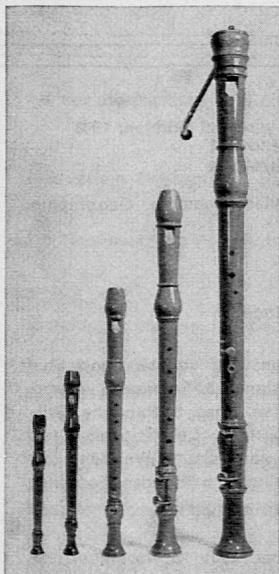
Die Erfahrungen beweisen, dass sich unsere Aufgabensammlungen, 26 Serien zu 24 Karten mit Resultatkarten, ausgezeichnet eignen. Jeder Schüler erhält seine Aufgabenkarte zu selbständiger Bearbeitung und ist mit Eifer und Selbstvertrauen dabei. Mit Sicherheit kann der Lehrer den Stand des Unterrichts in einer Klasse, in einem Unterrichtsgebiete und des einzelnen Schülers erkennen. – Prospekte und Ansichtsendungen verlangen. Preis pro Serie Fr. 4.–. Verfasser: Dr. H. Mollet, Franz Müller.

Gewar-Verlag, 4600 Olten 2, Tel. (062) 5 34 20 – Postcheckkonto 46-1727.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Ecole d'Humanité
6082 Goldern BO, 1050 m

Gründer: Paul Geheeb
Internationale Schule für
Knaben und Mädchen.
Volksschule, Sekundar-
schule, Gymnasium,
Amerikanische Abteilung.

Gesucht ab Frühjahr 1968
2 Primarlehrer(innen)

Auskunft durch die Schul-
leitung.

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
8600 Dübendorf ZH, Telefon
051 85 61 07 (bitte während der
Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr
anrufen). Wir kaufen zu Tages-
preisen Altpapier aus **Sammel-**
aktionen. Sackmaterial zum Ab-
füllen der Ware stellen wir gerne
zur Verfügung. Material über-
nehmen wir nach Vereinbarung
per Bahn oder per Camion.

Für **Winterferien/Sport-**
wochen 1968 steht unser
Privathaus (1300 m ü. M.)
noch zur Verfügung. **Frei** ab
12. 2. 68. Platz für 30-32 Per-
sonen. Gute, selbstgeführte
Küche. Beste Referenzen.

Adresse: S. Depuoz,
7199 Siat, Tel. (086) 7 13 43

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**
Bernser Oberland, 1050 m. ü. M. (Gründer Paul Geheeb)
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kinder-
garten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität,
College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit
nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Bestbewährte Bucheinfassung
HAWE® KLEBEFOLIEN 
Schweizer Qualität
PA. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstr. 48 Tel. 42 04 43
Fabrikation Bibliothekmaterial

HAWE heisst Hugentobler-Wüthrich und ist international geschütztes Warenzeichen



St. Antönien, Tschierv (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind ab-
seits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolo-
nien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne
Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise.
Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telefon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Zu verkaufen
Einfamilienhaus

alleinstehend am Dorfrande
in ländlicher Gegend, ca.
12 km östlich von Winter-
thur, an erhöhter, unver-
baubarer, sonniger, sehr
ruhiger Lage mit schönster
Fernsicht. Sehr gute Zu-
fahrten. 4 Zimmer, Garage,
modernster Komfort. Grosser
Garten. Baujahr 1965. Bezug
kurzfristig möglich. Um-
stände halber preisgünstig
abzugeben. Eignet sich sehr
gut für Pensionierte.

Anfragen sind erbeten unter
Chiffre PB 6573-40 an
Publicitas, 8401 Winterthur,
oder Tel. (052) 25 23 71.

Italien, am Meer

In ruhiges italienisch-schwei-
zerisches Hotel suchen wir
flotte, zuverlässige

Lehrerin

für unsere 3 kleineren Kinder
(9-13jährig) zur Beaufsichti-
gung von Studium / Musik /
Freizeit. Aufnahme in gros-
sen, fröhlichen Familienkreis.
Guter Lohn, geregelte Frei-
zeit. Gelegenheit, Italienisch
zu lernen und viele nahe
Kunststätten zu besuchen.
Mai bis November 1968.
Persönlicher Kontakt im
Dez./Jan. in Zürich.

Offerten mit Referenzangaben
unter Chiffre OFA 1150 Zy
an Orell Füssli-Annoncen AG,
8022 Zürich.



FANTAX 7-300

Episkope – Epidiaskope – Großbildwerfer

LIESEGANG

LIESEGANG FANTAX 7x7
LIESEGANG JANAX
LIESEGANG JANULUS
LIESEGANG MEGA-TRAJANUS

Verlangen Sie Offerte bei der Generalvertretung:



OTT + WYSS AG, 4800 ZOFINGEN

Abteilung AUDIOVISUAL

Tel. 062/85585

Lehrmittel und
Demonstrationsmaterial für
den naturwissenschaftlichen
Unterricht
Einrichtungen für Physik-,
Biologie- und Sammlungszimmer

Awyco AG Olten
Ziegelfeldstraße 23 Telefon 062 5 84 60

**Schweizerischer
Republikanischer
Kalender 1968**

Aktuell, angriffig, unterhal-
tend, belehrend, eine be-
glückend-wertvolle Lektüre
für jeden Denkenden.
170 Seiten, Preis Fr. 3.80

Aus dem Inhalt

Der Schutz des Bürgers / Echter und falscher Föderalismus / Degradierung der Frau / Die Jesuiten kommen nicht / Die Ehre der Schweiz steht auf dem Spiel / Der Bundesrat samt Verzeichnis seit 1848 / Ungelöste Fremdarbeiterfrage / Leonhard Ragaz, ein Lebensbild / Erinnerungen an den Generalstreik 1918 / Die grosse Hungersnot 1817 / Trotziger Felsen Gibraltar / Das Tote Meer / Nobiles arktisches Abenteuer / Kalendergeschichten / Aus der Werkstatt -stens und vieles andere.

Aus Pressestimmen

«Das ist nun von allen Kalendern mit weitem Abstand der beste. Das ist nicht ein Kalender im gewöhnlichen Sinne. Es ist vielmehr eine zeitgemässe Auseinandersetzung mit zahlreichen Problemen und Fragen.»

«Es wäre wichtig, dass dieser Kalender in viele Hände und unter viele Augen käme, weil er einen Gewinn beschert, den keine Inflation zerstört.»

Bestellen auch Sie

An den Curia Verlag, 7000 Chur

Ich bestelle hiermit Exemplare «Schweizerischer Republikanischer Kalender 1968» zum Preise von Fr. 3.80. (Bitte in Blockschrift)

Datum

Name

Adresse

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

In unser Heim für schulpflichtige Buben suchen wir einen

Lehrer

zur Uebernahme der obern Abteilung (6.-8. Klasse). Besoldung: Fr. 16 800.- bis Fr. 23 400.-, 2. Maximum Fr. 25 600.-, zuzüglich Familien-, Kinder- und Teuerungszulagen nach kantonalem Gesetz.

Anfragen und Anmeldungen sind an den Heimleiter zu richten: M. Plüss, 4305 Olsberg (Tel. 061/87 85 95).

An der Bezirksschule Rheinfelden wird auf Frühjahr 1968

eine Hauptlehrstelle

für die Fächer Mathematik, Naturwissenschaft u. Geographie zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studiausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 25. November 1967 der Schulpflege Rheinfelden einzureichen.

Aarau, 25. November 1967

Erziehungsdirektion

An der Bezirksschule Reitnau wird nach Vereinbarung

eine Hauptlehrstelle

für Fächer sprachlich-historischer Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studiausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 25. November 1967 der Schulpflege Reitnau einzureichen.

Aarau, 8. November 1967

Erziehungsdirektion

Oberstufen-Schulpflege Wetzikon-Seegräben

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an unserer Schule

eine Lehrstelle an der Oberschule, evtl. an der Realschule

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert ist, entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach acht Dienstjahren erreicht.

Lehrkräfte, die gern in einer aufstrebenden Gemeinde mit fortschrittlichen Schulverhältnissen unterrichten möchten, werden eingeladen, Ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Oberstufen-Schulpflege, Herrn Dr. K. Eckinger, IM Vogelsang, 8623 Wetzikon 3, bis 20. Dezember 1967 einzureichen.

Wetzikon, 7. November 1967 Die Oberstufen-Schulpflege

Berg- und Skihaus des Luzerner Skiklubs

Rötenport, Klewenalp

im Winter das ideale Skigebiet, im Sommer herrliche Wanderwege und Bergtouren (1600 m), über dem Vierwaldstättersee gelegen, wunderbare Aussicht auf See und Berge.

Wir vermieten unser guteingerichtetes Haus (ohne die zum Hause gehörende Restauration) an Schulen und Gesellschaften als Ski- oder Ferienlager. In unseren schönen Zimmern und Schlafräumen können wir bis 80 Personen gut beherbergen. Elektrische Küche, Zentralheizung.

Im Winter geben wir auch Pension für Schulen zum Preise von 12 Fr. pro Person ab.

Das Haus ist frei ab 24. Februar.

Auskunft:
A. Anderrüti, Berghaus Rötenport, 6375 Klewenalp.

An der Bezirksschule Windisch wird auf Frühjahr 1968

ein Vikariat

mit vollem Pensum für die Fächer Mathematik, Geographie und ein weiteres Fach

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 25. November 1967 der Schulpflege Windisch einzureichen.

Aarau, 8. November 1967 Erziehungsdirektion

Realschule Liestal

Mit Stellenantritt im Frühjahr 1968 (16. 4. 68) wird eine

Hauswirtschaftslehrerin

gesucht.

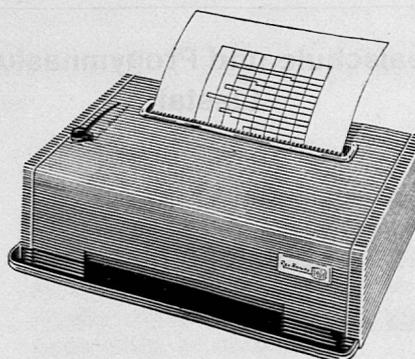
Besoldung inkl. Ortszulage: Minimum Fr. 12 347.-, Maximum Fr. 16 953.-, plus zurzeit 35 % Teuerungszulage.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis am 20. Dezember 1967 an den Präsidenten der Hauswirtschaftskommission, Werner Burri, dipl. Bauing., Bodenackerstr. 1, 4410 Liestal, einzusenden.



Mit diesem Thermo-Kopiergerät ohne Chemikalien in Sekunden trockene Kopien oder druckfertige Umdruck-Originale



Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

BON
Senden Sie unverbindlich eine Dokumentation des Rex-Rotary 3000.

Name: _____

Adresse: _____

LE

An der **Kantonsschule Luzern** sind auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (2. September 1968)

eine oder zwei Lehrstellen für evangelischen Religionsunterricht

evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

an allen Abteilungen zu besetzen.

Verlangt wird abgeschlossenes akademisches Studium (Lizentiat, Doktorat, Diplom für das höhere Lehramt).

Bewerber erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte über die Anstellungsbedingungen sowie Anmeldeformulare beim Rektorat des Untergymnasiums, Alpenquai, Luzern.

Die Anmeldungen sind bis 20. Dezember 1967 an das Rektorat des Untergymnasiums der Kantonsschule Tribtschen, Alpenquai, 6000 Luzern, zu richten.

Luzern, 7. November 1967

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Gemeinde Herisau

Infolge Reorganisation des Primarschulwesens unserer Gemeinde suchen wir auf Frühjahr 1968 (22. April 1968) zur Besetzung neugeschaffener Lehrstellen

**zwei Lehrer(innen) für die Unterstufe
eine(n) Lehrer(in) für die Mittelstufe
und einen Lehrer für die Abschlussklasse**

Gleichzeitig werden infolge Pensionierung der bisherigen Lehrstellen-InhaberIn bzw. Übernahme einer anderen Lehrtätigkeit

zwei Lehrstellen an unserer Hilfsschule

zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Die Besoldung ist im Rahmen der Gemeindebesoldungsverordnung geregelt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an den Schulpräsidenten, Herrn Gemeinderat Max Rohner, dipl. Arch. ETH, Egg 3241, 9100 Herisau.

Herisau, den 3. November 1967

Das Schulsekretariat

**Realschule und Progymnasium
Liestal**

Auf Frühjahr 1968 ist an unserer Schule eine

Lehrstelle phil. I

neu zu besetzen.

Bedingungen: Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern, Real-, Bezirks- oder entsprechendes Sekundarlehrerdiplom.

Besoldung (inkl. Teuerungszulage): Lehrer 19 280 bis 27 738 Fr. Lehrerin 18 093 bis 26 245 Fr.

Daneben wird eine Ortszulage ausgerichtet. Verheiratete Lehrer erhalten zudem eine Haushalt- und gegebenenfalls Kinderzulagen.

Pflichtpensum 28 bis 30 Wochenstunden.

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir bis 30. November 1967 an den Präsidenten der Realschulpflege, Dr. H. Schmassmann, Böhlenstrasse 5, 4410 Liestal.

Realschulpflege des Kreises Liestal

**Handels- und Verkäuferinnenschule
Kaufmännischer Verein Schwyz**

Wir suchen an unsere Berufsschule auf Beginn des Schuljahres 1968 eine(n)

Sprachlehrer(in)

mit Sekundarlehrerpatent oder Diplom für das höhere Lehramt und Unterrichtserfahrung in Französisch und Englisch oder Italienisch, Fähigkeit zur Mitarbeit in unserem Sprachlabor, sowie eine(n)

Bürofachlehrer(in)

für den Unterricht in Maschinenschreiben und Stenographie. Anforderungen: Lehrpatent oder entsprechende kaufmännische Ausbildung mit Fachpatenten in Maschinenschreiben und Stenographie.

Die Zuteilung weiterer Fächer ist möglich.

26 Pflichtstunden je Woche, Familien- und Kinderzulagen, Pensionskasse und Besoldung nach rev. kant. Besoldungsverordnung.

Anmeldeformulare und weitere Auskünfte durch den Schulleiter.

Anmeldungen bis spätestens 4. Dezember sind zu richten an den Schulleiter **Dr. Th. Widmer, Postfach 91, Schwyz.**

Auch Dein Kind braucht Jesus!

Der Herr Jesus sagt durch Sein Wort:
**Ich liebe, die mich lieben; und die mich
frühe suchen, werden mich finden . . .**

(Sprüche 8, 17)

Weihnachten 1967

erscheint wieder von uns ein ganz neues

wunderschönes Bilderbuch

Alle Kinder sollten dieses bunte Bilderbuch besitzen! . . . Herzlich bitte ich darum alle Christen, stark zur Verbreitung beizutragen! Bitte, bestelle auch Du das Bilderbuch noch heute. Bestelle so viele, wie Du davon weiterschenken möchtest. Du bekommst ja dasselbe

völlig kostenlos!

**Auf keinem Weihnachtstisch sollte dieses
Bilderbuch fehlen!**

**Missionswerk Werner Heukelbach,
5281 Wiedenest, Deutschland**

Kirchliche Organisation beabsichtigt in etwa 2 bis 3 Jahren ein

Ferien-Jugendhaus

zu erstellen. Voraussichtlicher Standort: Nähe Meiringen-Brienzen, auf etwa 1200 m ü. M.

Da das Haus nicht ganzjährig beansprucht wird, besteht die Möglichkeit, dass Schulen das Haus oder einen Teil davon für Bergschulwochen, Sportwochen u.a.m. mieten können.

Schulen und Gemeinden, die hierfür Interesse hätten, möchten sich mit Oscar Frey, Gartenbau, Kasernenstrasse 67, 4410 Liestal BL, in Verbindung setzen.

ORFF- Instrumentarien

werden in der modernen Musik-Pädagogik immer mehr beigezogen, um den Schülern ein sicheres Gefühl für Rhythmus zu vermitteln, die Verbindung zwischen der geschriebenen Note und dem klingenden Ton herzustellen und das Erfassen reiner Töne als Ausgangslage zur eigenen Bildung reiner Töne im Gesang zu ermöglichen.

Verblüffend rasch vermittelt das Schlagwerk-Orchester das Erlebnis der Musik als klanggewordene Bewegung, die Entfaltung der Persönlichkeit und ihre Bindung im Rahmen einer Gemeinschaft — eine wesentliche Erziehungsaufgabe. Orff schafft im frühen Alter die erste Verbindung zur grossen Welt der Musik.

Da diese Welt der Musik das höchste Anliegen des Hauses Hug ist, pflegen wir als Einführung dazu die Orff-Instrumentarien ganz besonders. Wir beraten Interessenten gerne über die verschiedenen Instrumente, über die dem wechselnden Können der Schüler angepasste Zusammenstellung und deren Ausbaustufen. — Verlangen Sie von uns die Schrift »Das Orff-Instrumentarium und seine Möglichkeiten in den verschiedenen Bereichen der Musikerziehung«.

Sie finden bei uns eine weitreichende Auswahl an Orff-Instrumenten in verschiedenen Ausführungen und Preislagen. Wir möchten besonders darauf hinweisen, dass unsere Werkstätten in der Lage sind, Orff-Instrumente unserer Kunden zu unterhalten, zu pflegen und, wenn nötig, zu reparieren.



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Limmatquai 26, Tel. 051 - 32 68 50

Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien bl

Füsslistrasse 4 (gegenüber St. Annahof): Pianos, Flügel,
Hammond, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo

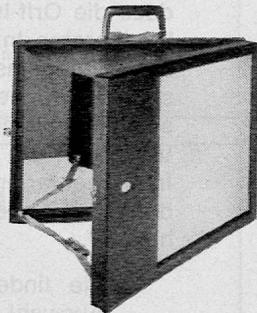
HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Beseler offeriert Grossformat - Episkope 25 x 25 cm



Vu-Lyte
1000 Watt, 15 kg
Schulpreis
Fr. 1790.- bis 2200.-

Projizieren Sie Ihre Diapositive im Hellraum, dank dem Durchsichts-Projektionsschirm



Transpar
Bildformat 45 x 45 cm Fr. 250.-
demnächst 65 x 65 cm Fr. 500.-

Unsere technischen Berater zeigen Ihnen unverbindlich die Arbeitsprojektoren Porta-Scribe und Vu-Graph, Episkope Vu-Lyte, Kassettenprojektoren Technicolor Projektionsschirme Da-Lite und Transpar.

Perrot AG Biel

Audio-Visual-Abteilung
Neuengasse 5, Telefon 032 2 76 22

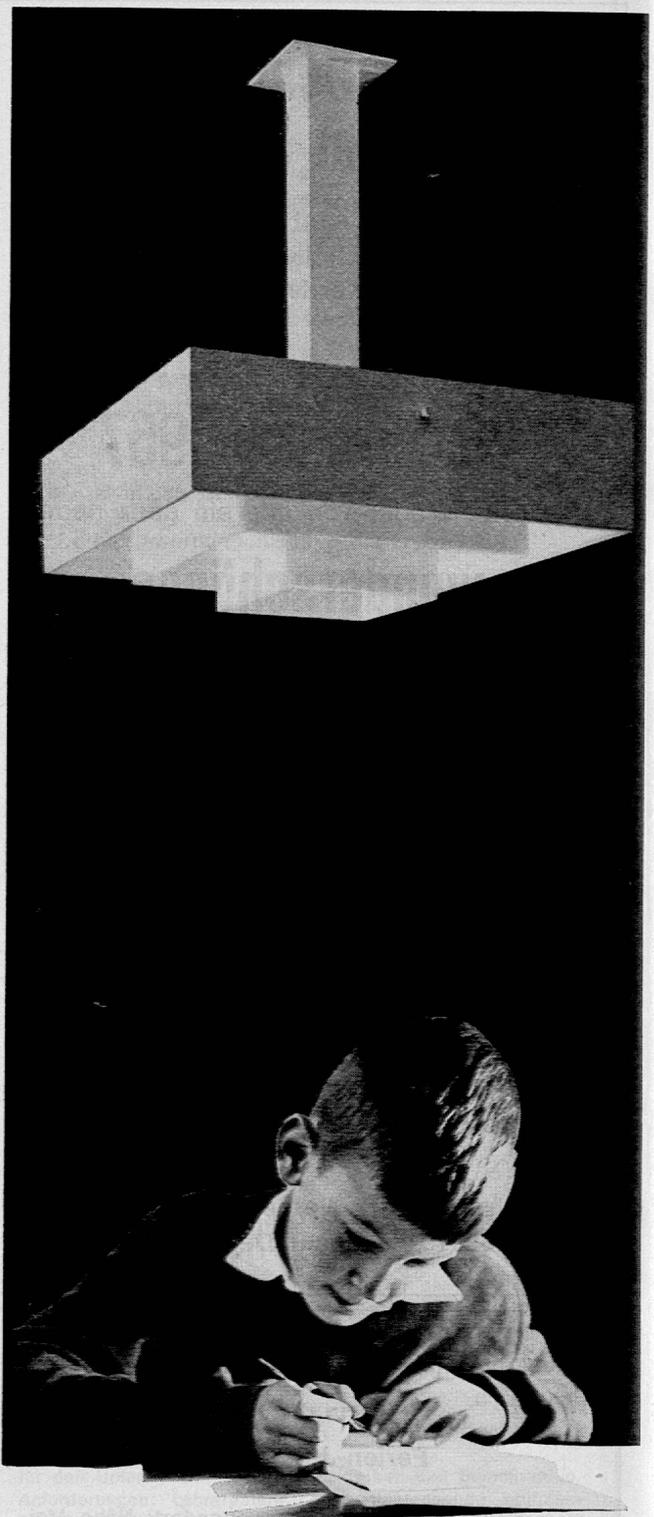
Bon

Einsenden an Perrot AG, Postfach, 2501 Biel

Ich wünsche

- Dokumentation über Audio-Visual-Geräte
- Unverbindliche Vorführung der Audio-Visual-Geräte nach vorheriger Anmeldung

Adresse:



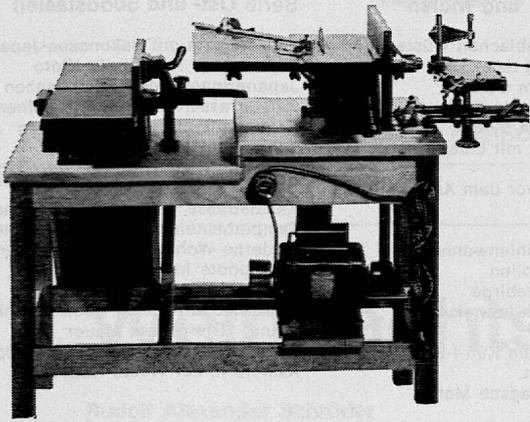
Unsere neue Schulzimmer-Leuchte zeichnet sich aus durch hohen Wirkungsgrad. Gute Verteilung des direkten und indirekten Lichtes. Blendungsfreiheit. Minimale Verstaubung. Gut formale Gestaltung. Günstiger Preis.

BAG Bronzewarefabrik AG Turgi 056/3111
Ausstellungs- und Verkaufsräume in Zürich:
8023 Zürich Konradstrasse 58 051/44 58 44
8023 Zürich Pelikanstrasse 5 051/25 73 43

BAG TURGI

INCA

Kreissäge und Abricht-Dickenhobelmaschine,
die Schreinerei-Einrichtung auf kleinstem Raum.



Beide Maschinen auf einem Holztisch montiert und von einem Motor angetrieben.

Auf Wunsch mit Zusatzapparaten zum Bohren, Kehlen, Nuten und Schleifen.

P. PINGGERA, Löwenstr. 2, Tel. 051 23 69 74, **8001 ZÜRICH**
Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Eine neue Kartei in der Reihe «Spielen und Basteln»

(Anleitungen in Karteiform
für Freizeit und Unterricht in den
originellen karierten Kassetten)

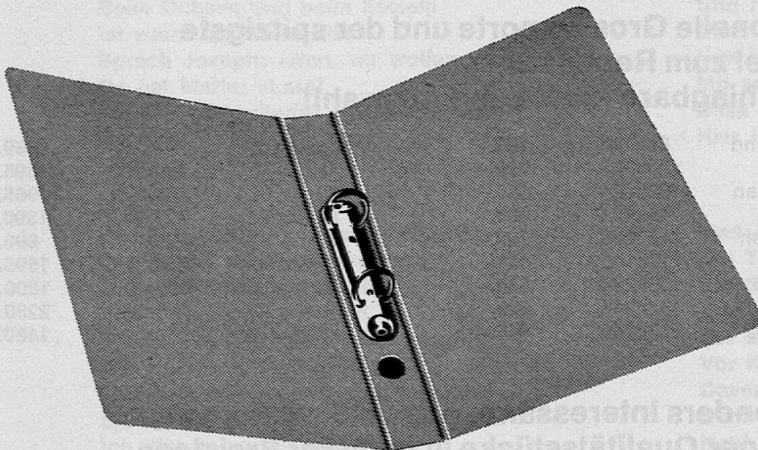
Denken und Raten
(Denksport, Tricks, Gedächtnis-
training, Zündholzaufgaben, Wort-
rätsel, Trudel)
Zusammengestellt von
Samuel Schweizer
Fr. 11.-

Lassen Sie sich die neueste An-
leitung (auch die früheren, soweit
sie Ihnen nicht bekannt sind) von
Ihrem Buchhändler zeigen, oder
verlangen Sie den ausführlichen
Prospekt beim

Blaukreuz-Verlag Bern
3000 Bern 10

Bolleter-Pressspan-Ringordner

solider, schöner, vorteilhafter



9 Farben

rot, gelb, blau, grün,
braun, hellgrau, dunkel-
grau, weiss, schwarz

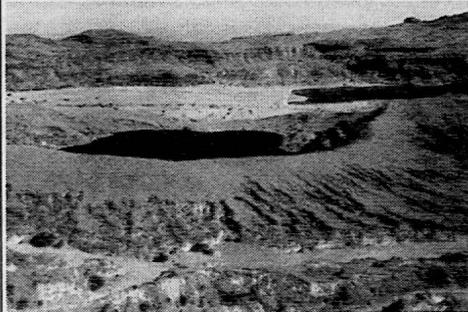
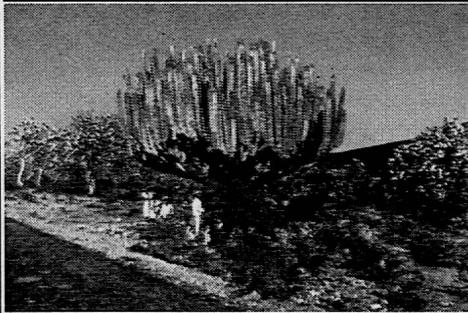
			10	25	50	100	250	500	1000
A 4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20	
A 5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10	
A 5 quer	250/160 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10	

Alfred Bolleter AG

Fabrik für Ringordner,
Mappen, Büroartikel

8627 Grüningen
Telephon 051 / 78 71 71

Spezialist für Ringordner, Katalogeinbände, Offertmappen usw. aus Presspan – auch mit Aufdruck Ihrer Firma in Siebdruck oder Folienprägung (Gold, Silber, alle Farben). Alle Extraanfertigungen.



Westermanns farbige Typenlandschaften

Wandbilder im Format 75 x 55 cm (Photoreproduktionen)

Neuerscheinung:

Serie Vorderasien und Indien

Sanddünen in der arabischen Wüste
 Pilgerstadt Mekka mit der Kaaba
 Jerusalem – Blick vom Oelberg
 Fluss-Oase im Tal des Jordans
 Bienenkorbsiedlung in Syrien
 Landschaft bei Beirut mit Libanon-Zedern
 Ruinen von Baalbek vor dem Anti-Libanon-Gebirge
 Ankara, Mausoleum
 Tufflandschaft mit Höhlenwohnungen bei Uergüp in Anatolien
 Teheran mit Elbrus-Gebirge
 Afghanische Nomaden im heissen Seistanbecken
 Hochsteppe mit See am Kuh-i-Baba-Gebirge/Afghanistan
 Indischer Grabdom Tadsch Mahal in Agra
 Die «Ghats» in Benares am Ganges
 Hindu-Tempel in Patan/Nepal
 Gipfelmassiv des Kantschindschinga im Himalaya

Serie Ost- und Südostasien

Fudschijama mit Hakonesee/Japan
 Japanischer Pavillon in Kioto
 Japanerinnen beim Reispflanzen
 Reisterrassen auf den Philippinen
 Kokosernte auf den Philippinen
 Tänze auf Bali/Indonesien
 Kraterlandschaft im Tengger-Gebirge/Java
 Kanalstrasse in Bangkok/Thailand
 Tempelbauten in Bangkok/Thailand
 Moderne Wohnhäuser in Hongkong
 Wohnboote in Hongkong
 Peking – Verbotene Stadt
 Chinesische Arbeiter beim Deichbau
 China – Die grosse Mauer
 Jurten in der mongolischen Steppe
 Kamele in der Wüste Gobi

Früher erschienene Serien:

Deutschland	20 Titel
Westeuropa	14 Titel
Osteuropa	18 Titel
Afrika	16 Titel
Nordamerika	12 Titel
Lateinamerika	24 Titel
Australien/Ozeanien	16 Titel

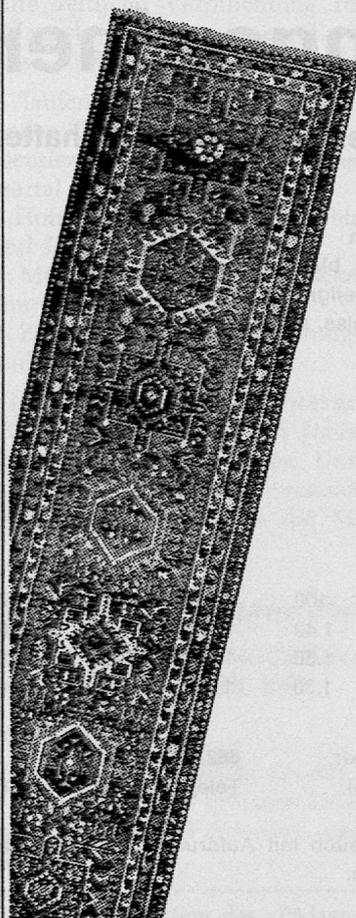
Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung der Kollektionen.

Preis pro Bild (unaufgezogen) Fr. 8.50

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110

Tel. (061) 321453



Orientteppiche

Rationelle Grossimporte und der spitzigste Griffel zum Rechnen: unschlagbare Preise und Auswahl!

Serabend	84x133	169.–	Schiras	192x287	660.–
Sarab	100x327	798.–	Mir	200x288	1895.–
Hamadan	103x324	590.–	Duna Ia	204x301	965.–
Mossul	105x193	168.–	P. Bochara	219x317	1390.–
Beloutch	112x200	390.–	Mahal	230x332	690.–
Anatol	117x142	450.–	Karadja	234x335	1595.–
Malayer	135x208	540.–	Kirman	239x337	1890.–
Mekka	162x244	660.–	Sarouk	246x342	2230.–
Afgabad	170x240	485.–	Husseinabad	261x338	1480.–

Besonders interessante Auswahl vollkommen schöner Qualitätsstücke in mittlerer Preislage

Kurdjan	Merivan	Bachtiar	Afghan Ia
Umrangd. 385.–	200x281 680.–	150x206 645.–	120x193 475.–
178x249 388.–	229x341 880.–	155x300 1095.–	198x282 1150.–
200x286 498.–	235x280 775.–	214x303 1045.–	222x303 1485.–
221x316 645.–	254x351 998.–	225x305 1150.–	240x320 1690.–

Talstrasse 65
 Hochhaus Schanze
 Zürich 1

HETTINGER

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

61. JAHRGANG

NUMMER 16

17. NOVEMBER 1967

Teuerungsausgleich 1967 und 1968

Trotz erheblicher und sicher verdienstlicher Anstrengungen verschiedener Kreise zur Dämpfung der Teuerung steigt diese unerbittlich und unaufhaltsam weiter, zuzeiten etwas bedächtiger, dann aber wieder schneller. Die Abstände, in denen der Teuerungsausgleich bei den Besoldungen auch von seiten des öffentlichen Personals gefordert wird, spiegeln getreulich die Entwicklung der Teuerung wider. Das ist nicht verwunderlich; denn niemand ist willens, freiwillig auf den Teuerungsausgleich zu verzichten. Dies um so weniger, als die Berechnungen von zuständiger Stelle über die Entwicklung des Sozialproduktes hinlänglich belegen, dass trotz fortschreitender Teuerung im allgemeinen recht gut verdient wird und z. B. die Privatwirtschaft mancherorts nicht nur in der Lage ist, ihren Bediensteten den vollen Teuerungsausgleich zu gewähren, sondern darüber hinaus Reallohnerhöhungen bieten zu können. Das Brutto-sozialprodukt hat von 1960 bis 1966 nominal um 73 % zugenommen, während sich der Index der Lebenshaltungskosten im gleichen Zeitraum um 24,5 % erhöhte. – Kaum ist eine Anpassung an die neue Situation wirksam geworden, mehren sich die Anzeichen ihres Ungenügens, und es beginnen die Diskussionen zur Verbesserung. Nachstehend soll über den gegenwärtigen Stand der Bemühungen um den Teuerungsausgleich berichtet werden.

INDEX

Als Mass der Teuerung, um deren Ausgleich man sich bemüht, wurde der Landesindex der Konsumentenpreise – ursprünglich mit der Basis 100 für die Preise vom August 1939 – eingeführt. Man mag sich zum Index und seinem Aussagewert stellen wie man will, seine Einführung hat den Aussprachen über den Teuerungsausgleich den notwendigen sicheren Boden gegeben und die unerquicklichen und fruchtlosen Debatten mit Behauptungen und Ermessensproblemen verschwinden lassen. In den bald dreissig Jahren seines Bestehens hat er sich als sehr nützlich erwiesen und sollte darum auch inskünftig weitergeführt werden.

Nun sind allerdings im Lauf der Zeit Komplikationen eingetreten. Im Juni 1951 wurde neben dem Landesindex der Konsumentenpreise der *Index der Stadt Zürich* eingeführt, der etwas andere Grundlagen benützt und darum gewisse Abweichungen zeigt. Anfänglich lag der Zürcher Index über dem Landesindex, seit Mai 1954 aber dauernd darunter. Für die Besoldungen im Kanton Zürich wurde seit seinem Bestehen im Einvernehmen mit dem Personal der Zürcher Index verwendet.

Im September 1966 wurden sowohl der Landesindex als auch der Index der Stadt Zürich revidiert, um der Veränderung der Verbrauchsgewohnheiten Rechnung zu tragen. Gleichzeitig wurden die beiden Indizes mit folgenden gegenseitigen Relationen auf die neue Basis 100 angesetzt:

a) Landesindex der Konsumentenpreise des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit: September 1966: alter Wert 225,9 Punkte, neuer Wert 100 Punkte.

b) Index der Stadt Zürich: September 1966: alter Wert 221,4 Punkte, neuer Wert 100 Punkte.

Diese Verkettung erlaubt trotz der Neuordnung einen gegenseitigen Vergleich. Vorderhand – wahrscheinlich aber nicht mehr lange – werden beide Angaben nebeneinander weitergeführt. Im September 1967 stand der Landesindex auf 235,6 bzw. 104,3 Punkten, der Zürcher Index auf 230,0 bzw. 103,9 Punkten.

AUSSERORDENTLICHE ZULAGE 1967

Die gegenwärtigen Besoldungen des kantonalen Personals und der Lehrerschaft aller Stufen beruhen auf dem Kantonsratsbeschluss vom 13. Juli 1964 betreffend die Abänderung der Besoldungsverordnung und den Kantonsratsbeschlüssen vom 29. September 1965 und 5. Dezember 1966 über die Ausrichtung von Teuerungszulagen. 1964 wurden die Grundbesoldungen auf 201,8 Punkte des Zürcher Indexes stabilisiert. Die Teuerungszulagen für 1966 von 5 % brachten einen Ausgleich auf 211,9 Punkte (Index vom August 1965: 211,8 Punkte). Auf den 1. Januar 1967 wurde die Teuerungszulage auf 10 % erhöht, womit der Ausgleich 222 Punkte erreichte. Dies entspricht 100,3 Punkten nach dem neuen Index. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre kann der Juniindex ungefähr als Durchschnitt des ganzen Jahres betrachtet werden. 1967 stand er auf 228,9 bzw. 103,4 Punkten. Vom Basisindex des Jahres 1964 von 201,8 Punkten ausgehend, ist somit eine Teuerung von 27,1 Punkten oder 13,4 % eingetreten. Davon werden seit dem 1. Januar 1967 10 % bereits ausgerichtet, 3,4 % sind unausgeglichen. Wie in den Vorjahren soll dieser Rückstand durch eine einmalige ausserordentliche Zulage aufgeholt werden. Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat die Ausrichtung von 3,5 % der *Grundbesoldungen von 1964* als ausserordentliche Zulage 1967. Um dem Personal der unteren Besoldungsklassen, das die steigenden Kosten zur Deckung des täglichen Bedarfes besonders zu spüren bekommt, entgegenzukommen, ist wiederum ein Minimum, diesmal von Fr. 550.–, vorgesehen. Dieses wirkt sich bis zu einer Nominalbesoldung von rund 15 700 Franken aus. Für die Volksschullehrerschaft ergeben sich folgende Ansätze:

	a.o. Zulage 1967 3,5 %			Total 1967		
	1. Dj.	1. Max.	2. Max.	1. Dj.	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer:						
Grundgehalt	466	567	609	15 118	18 387	19 749
Gemeindezulage	126	226	226	4 086	7 354	7 354
Total	592	793	835	19 204	25 741	27 103
Oberstufenlehrer:						
Grundgehalt	560	682	724	18 182	22 132	23 494
Gemeindezulage	151	252	252	4 903	8 172	8 172
Total	711	934	976	23 085	30 304	31 666

TEUERUNGSZULAGEN 1968

Da auch für 1968 nicht mit einem Rückgang der Teuerung, sondern mit einem weiteren Ansteigen zu rechnen ist, haben die Personalverbände der Finanzdirektion das Begehren eingereicht, für 1968 nicht eine Teuerungszulage von 3,5 %, sondern von 4 % zu gewähren. Dabei soll diese auf der um 10 % erhöhten Grundbesoldung berechnet werden. Auf diese Weise wird ein Ausgleich auf 230,9 bzw. 104,3 Punkten erreicht. Im September 1967 stand der städtische Index auf 230,0 bzw. 103,9 Punkten. Er wird aber vermutlich bis Ende 1967 um einiges höher sein, so dass sich der Ansatz von 4 % auf der neuen Grundlage durchaus rechtfertigt. Die Regierung hat denn auch dem Begehren entsprochen und beantragt für 1968 Teuerungszulagen von 4 % auf der um 10 % erhöhten Grundbesoldung.

Dementsprechend stellen sich die Besoldungen ab 1. Januar 1968 unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch den Kantonsrat wie folgt:

	Teuerungszulage 1968 4 %			Total 1968		
	1. Dj.	1. Max.	2. Max.	1. Dj.	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer:						
Grundgehalt	586	713	765	15 238	18 533	19 905
Gemeindezulage	158	285	285	4 118	7 413	7 413
Total	744	998	1 050	19 356	25 946	27 318
Oberstufenlehrer:						
Grundgehalt	705	858	911	18 327	22 308	23 681
Gemeindezulage	190	317	317	4 942	8 237	8 237
Total	895	1 175	1 228	23 269	30 545	31 918

BEAMTENVERSICHERUNGSKASSE

Auf den 1. Januar 1969 steht eine erhebliche Verbesserung der AHV-Renten in Aussicht. Dies wird auch Änderungen der BVK-Statuten auslösen. Insbesondere ist mit einer Erhöhung des Koordinationsabzuges zu rechnen. Gegenwärtig beträgt dieser 20 %, höchstens jedoch Fr. 2500.-. Würde die Teuerungszulage 1968 in die BVK eingebaut, wie dies in den letzten Jahren immer geschehen und grundsätzlich richtig ist, so müssten voraussichtlich im kommenden Jahr die versicherten Besoldungen wieder herabgesetzt werden, was erhebliche Umtriebe verursachen würde und gar nicht leicht zu bewerkstelligen wäre. Der Regierungsrat beantragt deshalb, die Teuerungszulagen 1968 nicht in die BVK einzubauen. Die Verwaltungskommission der BVK und die Personalvertreter haben dieser Regelung zugestimmt. Das Personal kommt so vom 1. Januar 1968 an in den ungeschmälernten Genuss der neuen Teuerungszulage von 4 % und muss nicht wie in früheren Jahren abwarten, bis die nach Alter abgestuften Monatsbeträge geleistet sind. Die Rentner des Jahres 1968 werden den Rentnern von 1967 gleichgestellt, erleiden somit keine Einbusse.

RENTNER

Es hat sich eingespielt und ist sicher richtig, dass die staatlichen Rentner gleichzeitig mit dem aktiven Personal in den Genuss von Teuerungszulagen kommen. Der Regierungsrat beantragt deshalb im Einvernehmen mit den Personalverbänden, allen Rentnern für 1967 ebenfalls eine *ausserordentliche Zulage von 3,5 % der*

Renten, mindestens aber Fr. 240.- zukommen zu lassen. Die Vollwaisen sollen Fr. 80.-, die Halbwaisen und Kinder Fr. 40.- erhalten. Das Minimum wirkt sich bis zu einer Rentenhöhe von Fr. 6857.- aus, welche bei den Lehrern wesentlich davon abhängt, ob ihre Gemeindezulage bei der BVK versichert war oder nicht.

Für 1968 wird für alle Rentnerkategorien eine Teuerungszulage von 4 % auf der Grundrente, mindestens aber eine Erhöhung um Fr. 270.- beantragt. Die Renten der Vollwaisen erhöhen sich um Fr. 90.-, die der Halbwaisen und Kinder um Fr. 45.- im Jahr.

GEMEINDEZULAGEN

Bei der Volksschullehrerschaft wird bekanntlich der Lohn von Staat und Gemeinden gemeinsam aufgebracht. Die Beschlüsse des Kantonsrates beziehen sich aber nur auf das Grundgehalt, und zwar sowohl auf den staatlichen wie auch auf den Gemeinde-Anteil am Grundgehalt. Die Anteile sind nach 16 Beitragsklassen abgestuft. Hingegen sind für die Gemeindezulagen der Lehrer (und Pfarrer) zusätzliche Vorkehrungen zu treffen. In vielen Gemeinden bestehen Beschlüsse, die automatisch dieselben Teuerungszulagen auslösen, wie sie der Kantonsrat für das kantonale Personal beschliesst. Da und dort ist die Beschlussfassung an die Schulpflege delegiert. Auf alle Fälle ist darauf zu achten, dass auch die Rentner der Gemeinde den Teuerungsausgleich erhalten. Es ist eine vornehme Pflicht der Aktiven, wenn nötig, die entsprechenden Schritte einzuleiten.

STADT ZÜRICH

Auch in der Stadt Zürich ist der Teuerungsausgleich parallel zum Kanton, aber mit einer zeitlichen Verschiebung und mit gewissen Abweichungen in die Wege geleitet und bereits beschlossen worden. Der seit Jahren befolgte Grundsatz, dem städtischen Personal die Teuerung voll auszugleichen, galt auch diesmal. Im Gegensatz zum Kanton wurden aber die Teuerungszulagen jeweils in die Grundbesoldungen eingebaut, so dass für die neuen Teuerungszulagen immer wieder neue Grundwerte galten. Für 1967 waren deshalb die Besoldungen, bezogen auf das Jahr 1964, auf 109,7 % angestiegen, während sie beim kantonalen Personal 110 % ausmachten.

Als *Ergänzungszulage für 1967* sind 3,5 % auf den bisherigen Besoldungen beschlossen worden. Sie ergeben deshalb auf der Basis 1964 rund 3,8 %, womit der Ausgleich für das Jahr 1967 erzielt ist.

Für 1968 sollen ebenfalls 3,5 % der Grundbesoldungen von 1967 als Teuerungszulagen ausgerichtet werden, wodurch gegenüber dem kantonalen Personal ein Rückstand entsteht, der vermutlich zusammen mit der fortschreitenden Teuerung Anlass geben wird, gegen Ende Jahr wieder den Ausgleich herzustellen.

Für die Lehrer der Stadt Zürich gelten folgende Ansätze:

	Ergänzungszulage 1967 und Teuerungszulage 1968			Total 1967 und 1968		
	1. Dj.	1. Max.	2. Max.	1. Dj.	1. Max.	2. Max.
Primarlehrer	648	864	917	19 174	25 552	27 119
Oberst.lehrer	780	1 025	1 071	23 072	30 322	31 684

Im Gegensatz zum Kanton soll die Teuerungszulage 1968 in der üblichen Weise in die Versicherungskasse

eingebaut werden. Die Arbeitnehmer haben 6 Monatsbeträge der Kasse zu überlassen.

Nun liegen die Vorschläge der Regierung vor dem Kantonsrat:

1. Ausserordentliche Zulage für 1967 von 3,5 % auf den Besoldungen von 1964, mindestens Fr. 550.- an das aktive Personal.
2. Ausserordentliche Zulage für 1967 von 3,5 % für die Rentner, mindestens aber Fr. 240.-.
3. Teuerungszulage für 1968 von 4 % auf den um 10 % erhöhten Grundbesoldungen an das aktive Personal.
4. Teuerungszulagen für 1968 von 4 % an die Rentner, mindestens Fr. 270.-.

Mögen diese abgewogenen Vorlagen, die dem Personal nichts anderes als den Teuerungsausgleich bringen, gute Aufnahme finden und bald beschlossen werden, damit im Anschluss daran auch den Gemeinden Zeit bleibt, ihrerseits die entsprechenden Ergänzungen vorzunehmen.

Anfang November

H. K.

Jahresversammlung der ELK

In der schönen Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses fand sich am 27. September wieder eine stattliche Anzahl Mitglieder zur Behandlung der Jahresgeschäfte ein. Der neue Präsident, Armin Redmann, begrüßte erfreut zahlreiche Gäste: Vertreter des ZKLV, des Oberseminars, des Synodalvorstandes, der städtischen Kreis- und Reallehrerkonferenzen. Er durfte auch Abordnungen der Kindergärtnerinnenvereine willkommen heissen.

In seinem *Begrüßungswort* erwähnte er zahlreiche Probleme, denen sich die Schule, im besonderen die Elementarstufe, jetzt und in naher Zukunft gegenüber sieht und bei welchen es immer wieder gilt, die Interessen des Schülers anderen Interessen voranzustellen; so auch beim in der Presse schon viel diskutierten Schuljahresbeginn im Herbst, wobei hoffentlich eine vernünftige Ferienregelung im Auge behalten wird. Wenn es wieder um das Schuleintrittsalter gehen wird, muss unbedingt eine flexible anstelle einer starren Lösung angestrebt werden. Man hört auch von systematischer Schulung schon im Vorschulalter, die im Ausland als intelligenzfördernd dargestellt wird. Das fast völlige Fehlen wissenschaftlicher Grundlagen auf dem Gebiet der Kleinkinderschulung kann wirklich nur bedauert werden. Unter diesem neuen Aspekt müsste auch die ausserordentlich wertvolle Vorarbeit der Kindergärten mehr beachtet und gewürdigt werden. Ein anderes wichtiges Anliegen ist die zukünftige Lehrerbildung. Eine neue ZKLV-Kommission, die auch von Vertretern der Stufenkonferenzen besetzt wird, ist daran, alle Voraussetzungen zu einer zeitgemässen Ausbildung durchzudenken. An Problemen und Arbeitsmöglichkeiten für Konferenzvorstände mangelt es also nicht, und Mitarbeiter sind immer willkommen.

Im *Jahresbericht* gab der Präsident einen Ueberblick über die Hauptanliegen der ELK: Es wird zurzeit mit Eifer an der Modernisierung fast sämtlicher Lehrmittel gearbeitet. Das ist einerseits ein erfreuliches Zeichen von Initiative und Wachheit der neuen Zeit gegenüber, andererseits sind so viele ungelöste Probleme da, dass man die ruhige Ausgewogenheit früherer Jahrzehnte vermisst. – Die Hugelshofer-Lesebücher 2./3. Klasse sollen im Frühjahr 1968 endlich umgearbeitet herausgegeben werden. Auch ist das Manuskript zum achten Lesebändchen von Kollege Keller, Horgen, bereits fer-

tig. Es fehlt nun noch ein Sprachübungsbuch für die Hand des Schülers. – Trotz des Wettbewerbs zur Schaffung einer neuen Erstklass-Rechenfibul soll mit einer solchen noch zugewartet werden, da im Rechenunterricht gegenwärtig alles im Fluss ist. Dies zeigte auch die Zusammenfassung einer Umfrage bei den Mitgliedern im August 1967 über neue Rechenmethoden. 340 ausgefüllte Fragebogen aus dem ganzen Kanton bieten wohl einen wertvollen Ueberblick über die Erfahrungen mit den verschiedenen neu aufgekommenen Wegen (Cuisenaire, Kern, Resag u. a.), die zurzeit ausprobiert werden. Die Umfrage brachte auch den deutlichen Wunsch vieler Mitglieder zur Sprache, weitere Kurse zur Einführung oder Fortbildung in neue Rechenmethoden besuchen zu wollen. Auch dies wird ein Anliegen des ELK-Vorstandes sein.

Erfreulicherweise können die Rechenbücher der 2. und 3. Klasse nach einiger Anpassung und Neuillustrierung beibehalten werden. Auch zur Revision des Singbuches konnten die Mitglieder Vorschläge einreichen. Das Manuskript soll durch eine interkantonale Kommission begutachtet werden. Das «Schweizerische Singbuch für die Unterstufe» leistet damit einen guten Beitrag zur Koordination der vielen kantonalen Lehrmittel.

Die Auszüge der *Vereins- und Verlagsrechnung* sowie des Vertriebes für Arbeitsblätter 1966 lagen gedruckt vor und konnten auf Weisung der Prüfungsstelle abgenommen werden. Die gute Geschäftslage des Verlages erlaubt es, auf die Erhebung eines Jahresbeitrages für 1967 zu verzichten, weil diesmal kein Jahrbuch abgegeben wird. In Zukunft soll der kleine Beitrag unabhängig von Jahrgaben wie bei andern Konferenzen regelmässig eingezogen werden.

Die Versammlung freute sich, nach einer Stunde Konferenzgeschäften ein überzeugendes Beispiel rhythmisch-musikalischer Schulung mit Kindern einer dritten Klasse auf der Bühne sehen zu dürfen. Fräulein Vreni Bänninger, erfahrene Musikpädagogin, Schülerin Mimi Scheiblauer, verstand es ausgezeichnet, diese Art Erziehungshilfe plausibel zu machen. Man staunt immer aufs neue, wie unbedingt und spontan die zwanglose Disziplinierung der Kinder durch Bewegung und Musik zu erreichen ist. Die Kinder lernen sich in der Gemeinschaft richtig zu verhalten, sie überwinden falsche Hemmungen, auferlegen sich Zurückhaltung am richtigen Ort, lernen konzentrierter und beherrscher zu arbeiten. Ruhe und Stille, der grosse Mangel der heutigen Zeit, wird ihnen zum eindrücklichen Erlebnis. Mit wenig Mitteln: Reifen, Hölzchen, Tüchlein, Seil und Stuhl, bewegen sie sich lustbetont oder auch andächtig im begrenzten Raum, allerdings begleitet von gut improvisierter Klaviermusik, welche die Kinder dirigiert. Fräulein Bänninger, die schon seit sieben Jahren selber Rhythmiklehrerinnen ausbildet, ist mit dieser Arbeit auf dem besten Wege, der heutigen Schule einen grossen Dienst zu erweisen. Hoffentlich findet die musikalisch-rhythmische Erziehungsweise in Stadt- und Landschulen immer mehr Eingang zum Wohl der Kinder.

H. Witzig

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz

AUS DER ARBEIT DES VORSTANDES

1. Kurse in Werken

Die Leiterkurse können im Jahr 1967 nicht stattfinden. Sie sind von der Erziehungsdirektion noch nicht bewilligt worden.

2. Weiterbildungsprogramm

Ein Weiterbildungsprogramm auf weitere Sicht wird ausgearbeitet. Für 1969 werden provisorisch folgende Themen vorgesehen: Gewässerschutz, Gruppenunterricht. – Weiterbildung ist auch ein Anliegen von Bezirkssektionen und Arbeitsgruppen. Das Interesse hierfür wird demnächst in einer Umfrage festgestellt.

3. Lehrmittel

Das neue Geometrielehrmittel für die 5. und 6. Klasse von A. Friedrich soll im Frühjahr 1968 erscheinen.

Für die Kommissionen betreffend neue Lesebücher werden als Ersatz für Rücktritte neue Vorschläge gemacht.

Das Lesebuch für die 5. Klasse ist noch in Arbeit.

4. Koordination

Der Vorstand verfolgt die Entwicklung der Koordination kantonaler Schulsysteme. Für unsere Stufe stehen momentan der frühere Beginn des Fremdsprachenunterrichts und der Zeitpunkt des Uebertritts an die Oberstufe im Vordergrund. Mit Herrn Dr. W. Vogel, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Koordination, erfolgte ein eingehender Meinungsaustausch.

5. Heimatkundliche Tagungen

Die Tagung mit dem Thema «Gotthardbahn» wurde in Zusammenarbeit mit dem Reisedienst der SBB vorbereitet und erfolgreich durchgeführt. Ueber 400 Kolleginnen und Kollegen nahmen teil. Als nächste Tagungen werden vorgesehen: 1968 Jura; 1969 Bergbahnen, Fremdenindustrie.

6. Jahrbücher

Mit Herrn Theo Schaad fand eine Aussprache über den 3. Teil der überarbeiteten «Heimatkunde des Kantons Zürich» statt. Der Verfasser kann vorläufig keine bestimmte zeitliche Verpflichtung für die Ausarbeitung des Manuskripts übernehmen. Er ist aber gewillt, das Werk so bald wie möglich zu Ende zu führen.

Im laufenden Schuljahr besteht die Jahrgabe aus folgenden Teilen:

1. Orientierende Schrift über «Werken» (im Sommerquartal versandt).
2. R. Hofmann und R. Heer: Höhlen im Tösstal (Versand Ende November).
3. M. Müller, Rechenserien 4. Klasse (Versand Ende November).
4. M. Zimmermann: Die Förderung der Begabten (Versand Ende November).

7. Ausserordentliche Mitgliederversammlung

Gemäss Beschluss der letzten Jahresversammlung wird am 25. November 1967 in der Universität Zürich eine ausserordentliche Mitgliederversammlung durchgeführt. Sie ist aktuellen Problemen der Mittelstufe gewidmet.

K. M.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN:
AUGUST BIS OKTOBER 1967

1. Weiterbildung

1.1. Am *Französischkurs in Loches* an der Loire erfuhr auch dieses Jahr eine grössere Zahl Zürcher Sekundarlehrer mannigfaltige Förderung, ganz besonders in literarischer Hinsicht.

1.2. Die *Studienreise ins Ruhrgebiet* ermöglichte 22 Kolleginnen und Kollegen einen persönlichen Augenschein in Bergwerken und Anlagen der Schwerindustrie. Vorträge und Rundfahrten vertieften den Einblick in die aktuellen Probleme dieser Industrielandschaft, deren Gefüge durch Krisenerscheinungen erschüttert ist.

1.3. Am 22. November wird eine Veranstaltung für den *Zeichenunterricht* stattfinden. Drei Kollegen werden aus ihrer Praxis berichten und Anregungen vermitteln.

1.4. Die *Italienischunterricht* erteilenden Lehrer werden aufgefordert, sich zur Wünschbarkeit eines Weiterbildungskurses in Italien zu äussern.

2. Stenographietagung

An einer Tagung der Stenographieunterricht erteilenden Sekundarlehrer referierte Kollege W. Flühmann über die Methodik des Stenographieunterrichts, während A. Illi sich vor allem mit den Anforderungen, welche an ein Stenographielehrmittel gestellt werden müssen, befasste. Aus der rege benützten Aussprache ging hervor, dass im Rahmen der freien Weiterbildungsveranstaltungen unserer Konferenz auch die Stenographie berücksichtigt werden soll. Man denkt vor allem an einen auf unsere Vorbildung zugeschnittenen Methodikkurs.

3. Lehrmittel

3.1. Der Erziehungsrat hat eine *Uebearbeitung des Gedichtbuches* im Sinne der durch die Schulkapitel angenommenen Thesen beschlossen.

3.2. Eine Umfrage unter unsern Kollegen soll Auskunft darüber geben, in welchem Masse sich eine *Umarbeitung der beiden Lesebücher* aufdrängt.

4. Kommissionen

4.1. *Musikkommission*: K. Felber ist vom Vorsitz der Musikkommission zurückgetreten. Seine Dienste werden bestens verdankt. Als Nachfolger konnte H. Böhmer gewonnen werden.

4.2. Aus dem Kreise interessierter Kollegen sollen verschiedene *Arbeitsgruppen* gebildet werden. Sie haben den Vorstand zu beraten, welche Schritte sich in verschiedenen Gebieten aufdrängen. In Biologie und Physik, eventuell auch Chemie, denkt man an Weiterbildungsveranstaltungen. In der Mathematik ist auf lange Sicht eine Abkehr von der bisherigen Lehrmethode und dem überlieferten Stoffprogramm zu erwägen. Zu den langfristigen Aufgaben gehören auch die Probleme des programmierten Unterrichts, des Sprachlabors u. a. m.

5. Lehrerbildung

Eine vom ZKLV bestellte Kommission hat das Problem der Ausbildung der Volksschullehrer zu besprechen. Der Vorstand hatte Gelegenheit, zur Disposition Stellung zu nehmen, welche die Grundlage für die kommenden Gespräche zwischen den verschiedenen Schulstufen bilden soll.

J. Sommer